BA 12

UNIVERSITÄT ZÜRICH

FESTREDE

DES REKTORS
PROFESSOR DR. ROBERT LEUENBERGER
GEHALTEN AN DER 142. STIFTUNGSFEIER
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
AM 29. APRIL 1975

WAS HEISST: EIN RECHT AUF GUTES STERBEN?

JAHRESBERICHT 1974/75

ORELL FÜSSLI GRAPHISCHE BETRIEBE AG ZÜRICH

UNIVERSITÄT ZÜRICH
ARCHIV

UNIVERSITÄT ZÜRICH

FESTREDE

DES REKTORS
PROFESSOR DR. ROBERT LEUENBERGER
GEHALTEN AN DER 142. STIFTUNGSFEIER
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
AM 29. APRIL 1975

WAS HEISST:
EIN RECHT AUF GUTES STERBEN?

JAHRESBERICHT 1974/75

ORELL FÜSSLI GRAPHISCHE BETRIEBE AG ZÜRICH

INHALTSVERZEICHNIS

I. Zum Dies Academicus 1975 3
Rektoratsrede 3
II. Ständige Ehrengäste der Universität 12
III. Ehrendoktoren 13
IV. Über das Akademische Jahr 1974/75 17
1. Allgemeiner Rückblick 17
2. Erziehungsrat und Hochschulkommission 20
3. Rektorat und Dekanate 21
4. Senat 21
5. Senatsausschuss 21
6. Kommissionen 27
7. Dozentenschaft 33
8. Assistenten und Studierende 45
9. Zentralverwaltung (inkl. Bau-, Raum- und Organisationsfragen, Stipendien- und Studentenberatung, Wissenschaftlicher Informationsdienst) 50
10. Museen 57
11. Reglemente, Unterricht und Prüfungen 62
12. Feierlichkeiten, Kongresse, Konferenzen 64
13. Preisinstitut (Preisaufgaben, Semesterprämien) . 66
14. Witwen-, Waisen- und Pensionskasse der Professoren der Universität Zürich 68
15. Krankenkasse beider Hochschulen in Zürich . . . 69
16. Schweizerischer Nationalfonds (inkl. andere Stiftungen, Fonds und Studienbeiträge) 69
17. Zürcher Hochschul-Verein 75
18. Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich 77
19. Jubiläumsspende für die Universität Zürich . . . 82
20. Julius Klaus-Stiftung 87
21. Vergabungen 88
V. Nekrologe 89

FESTREDE

DES REKTORS
PROFESSOR DR. ROBERT LEUENBERGER

gehalten an der 142. Stiftungsfeier der Universität Zürich
am 29. April 1975

Was heisst: Ein Recht auf gutes Sterben?

I.

Die öffentliche Diskussion über das sogenannte Recht auf ein gutes Sterben geht heute parallel mit dem Streit um das Verfügungsrecht über ungeborenes Leben. Die Parallele ist keineswegs zufällig, indem beide Postulate auf ein neues Verhältnis des Menschen zum Leben und zum Tod hinweisen. Dabei besteht das Neue nicht zuletzt darin, dass Probleme, die bis dahin mehr oder weniger tabu gehalten wurden, nun ohne Vorbehalt zur öffentlichen Diskussion gestellt werden. – Wir heben jedoch zunächst eine andere Eigenart beider Postulate heraus: die, dass sie nicht von denen erhoben werden, die am unmittelbarsten von ihnen betroffen sind. Das ungeborene Kind wird nicht darüber befragt, ob und unter welchen Umständen es zu leben wünscht oder nicht, und in der Regel sind es auch nicht die Sterbenden selbst, die eine Abkürzung ihrer Leidenszeit wünschen, sondern die Gesunden.

Die Diskussion über das sogenannte Recht auf ein menschliches Sterben kann an Glaubwürdigkeit gewinnen, wenn man sich dieser Tatsache bewusst bleibt. Das Sterben nämlich, das andere als ein Recht bezeichnen mögen, bildet für die Betroffenen zunächst sicherlich kein Recht, sondern eine bittere Notwendigkeit. Diese kommt so ungebeten, wie ja auch das Leben einem jeden ungebeten gegeben worden ist. Geborenwerden und Sterben sind zwar keineswegs der menschlichen Machtsphäre entnommen. Aber die Tatsache, dass einer ungefragt geboren wird und ungefragt ster-

ben muss, weist doch auf die Endgültigkeit einer Grenze hin, die dem Verfügungsrecht des Menschen über sich selbst gezogen ist.

Ein vom Sterben Gezeichneter nun hat jene Grenze unwiderruflich überschritten. Wenn es in dieser Situation noch Rechte gibt, dann darf es sich sicherlich nicht um Verfügungsrechte von Menschen über andere Menschen handeln, sondern um Rechte, die dem Sterbenden allein zugute kommen, nämlich auf ein menschliches und würdiges Sterben, wie es das Wort «Euthanasie» zum Ausdruck bringt.

Damit dürfte eine Begriffsklärung geboten sein. Obwohl der griechischen Sprache zugehörig, spielt das Wort Euthanasie im Altertum keine nennenswerte Rolle. Wo es im Hellenismus vorkommt, bezeichnet es nicht die vorzeitige Herbeiführung des Todes, sondern den würdigen und guten Tod überhaupt. Erst das 19. Jahrhundert hat den Begriff in grösserem Umfang wieder aufgenommen. Er bezeichnet jetzt vornehmlich die Erleichterung des Todeskampfes durch den Arzt. Die Pervertierung im Sinn der Tötung sog. lebensunwerten Lebens erfolgte vereinzelt bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts, um dann im Dritten Reich die bekannte, katastrophale Realisation zu finden. Allein, trotz des Missbrauchs durch die Nationalsozialisten und deren unfreiwillige Vorläufer hat sich das Wort durchgesetzt, nämlich im Sinn einer «gewollten Herbeiführung des schmerzlosen Todes körperlich oder seelisch Kranker durch aktive oder durch therapieunterlassende, passive Massnahmen»[1].

II.

Wir haben vorhin den Grundsatz aufgestellt, dass es sich bei einer ethisch diskutablen Euthanasie immer nur um ein Recht des Schwerkranken selbst und niemals um ein sogenanntes gesellschaftliches Interesse handeln dürfte. Allein, der Grundsatz führt vor grosse Schwierigkeiten. Vom Recht eines Menschen lässt sich ja nur dann sinnvoll sprechen, wenn es dessen Willen entspricht. Wie aber steht es mit dem Willen von Schwerkranken, schon vor dem zwingenden Zeitpunkt zu sterben?

In letzter Zeit ist diese Frage zum Teil recht unbekümmert angegangen worden. So wurde etwa verlangt, dass man nicht nur als Schwerkranker seinen Tod vom behandelnden Arzt verbindlich fordern dürfe, sondern dass man bereits als Gesunder seinen Entschluss zur Euthanasie für den Fall einer schweren Erkrankung oder eines Unfalls im voraus schriftlich niederlegen könne[2]. Es ist leicht einzusehen, dass hier der einfache Sachverhalt überspielt wird, wonach der Gesunde anders denkt und empfindet als der Kranke, namentlich als der Schwerkranke. Ein Gesunder vermag niemals vorauszuentscheiden, wie er sich in einer Zeit schweren Leidens verhalten wird. Ein solcher Vorentscheid wäre denn auch keineswegs als mutige Tat zu würdigen, sondern weit eher noch als Ausdruck unbewältigter Angst vor dem Leiden. Ja, in der Vorwegnahme des Willens zum Tode würde der Realität des Todes und des Sterbens gerade nicht standgehalten, sondern beides nur in einem offenkundigen Zustand der Unreife verdrängt.

Anders scheint es sich zu verhalten, wenn ein Schwerkranker in der Zeit seines Leidens den Wunsch äussert, ihn sterben zu lassen. Auf der Annahme dieser Möglichkeit beruht die bedingte Bejahung der passiven Euthanasie durch den Moraltheologen F. Böckle[3]. Böckle setzt voraus, dass «ein von einer tödlichen Krankheit Gezeichneter zur Erkenntnis kommen kann, sein Leben sei nun erfüllt». Und er fügt hinzu: «Ich wüsste nicht, was mich berechtigen könnte, mich einer solchen gereiften Bitte zu widersetzen»[4]. Zweifellos handelt es sich hier um die Forderung, auf welcher heute bei den vielerlei Vorstössen zugunsten einer liberalen Euthanasiepraxis das Gewicht der Argumentation zu ruhen pflegt. Es scheint ja in der Tat einzuleuchten, dass jeder der Herr sein soll über sein eigenes Leben.

Allein, das erste Bedenken erhebt sich von der Erfahrung mit Schwerkranken her. Der in den überwiegenden Fällen festgestellte Befund nämlich besagt, dass auch jene Patienten, die um ihren Zustand wissen, an einer Ausdehnung ihrer Lebenszeit festzuhalten wünschen[5]. Die Beobachtung weist darauf hin, dass auch die Sterbezeit noch voll zum Leben gehört, ja, eine sehr intensive und entscheidende Phase des Lebens darstellt. Die Belege für die

Wahrheit dieser Aussage aus der Literatur der Krankheits- und Sterbeberichte sind so bedeutend, dass in jedem Fall, da ein Schwerkranker um den Tod bittet, die Gründe dieses Wunsches erforscht werden müssen. Einer dieser Gründe – und wiederum verweisen wir auf die verwandte Problematik des Schwangerschaftsabbruchs – dürfte, statt in der Reife des Schwerkranken, in seiner inneren Verlassenheit liegen, und damit im Gefühl, den Angehörigen oder auch der Klinikumwelt nur noch zur Last zu fallen. Die «gereifte Bitte», von der F. Böckle ausgeht, wäre dann nichts anderes als der Hilferuf des Kranken, nicht allein gelassen zu werden. – Aufschlussreich sind dabei die zahlreich belegten Fälle solcher Patienten, welchen der Arzt auf ihre eigene Bitte hin die Prognose stellt und die darauf mit dem Selbstmord reagieren[6]. Selbstmord bedeutet ja in jedem Fall, dass eine Lebensproblematik nicht bewältigt zu werden vermochte. Aber zwischen der Selbstmordhandlung eines Patienten, der über das Todesurteil des Arztes erschrickt, und dem Schwerkranken, der um den Tod bittet, besteht eine psychologische Beziehung. Beide sind durch ihre Situation in einem solchen Masse überfordert, dass ihre Entscheidungsfreiheit in Frage steht. Was man ihnen in dieser Situation schuldet, ist gewiss nicht, ihrem Willen leichtfertig zu entsprechen – freilich auch nicht, diesen Willen z. B. aus religiösen Gründen einfach zu verweigern. Die zunächst einleuchtende These, ein jeder sei Herr über sein eigenes Leben und Sterben, scheitert an der Vielschichtigkeit der Person. Die Bewusstseinsschicht, in der sich die Einstimmung mit einem Schicksal bildet, liegt nicht an der Oberfläche. Der Kranke muss viele Schritte der Fluchtversuche, der Auflehnung und Resignation durchmachen, bis er die Freiheit gewinnt, seinem Tod zuzustimmen. Gerade dieser Prozess aber ist von hohem menschlichem Wert. Zwischen dem natürlichen Kommen des Todes und der heranreifenden Bereitschaft eines Menschen besteht ein tiefschichtiger Zusammenhang. Die Gefahr ist, durch voreiliges Willfahren einer Bitte, die der Kranke selber nicht durchschaut, diesen Reifeprozess, der ein Prozess der Lebenserfüllung ist, zu zerstören.

III.

Die bisherigen Ausführungen mahnen also zu grösster Zurückhaltung gegenüber jedem verbal manifestierten Wunsch eines Kranken, sein Sterben abzukürzen. Und doch bleibt das, was ein Sterbender in der Tiefe seiner Person will, ein entscheidendes Kriterium für das Verhalten des Arztes und der Umwelt. Die Aufgabe besteht nur darin, vorzudringen bis zu jener Personschicht, in der ein Mensch wirklich weiss, was er will. So, wie sich uns die Zusammenhänge zwischen einer reifenden Bereitschaft und dem natürlichen Kommen des Todes dargestellt haben, scheint sich nun aber jedenfalls zu verbieten, was man die «aktive Euthanasie» zu nennen pflegt.

Auf diese Frage ist kurz einzugehen. Der Unterscheidung von aktiver und passiver Sterbehilfe kommt namentlich im Hinblick auf die Gesetzgebung hin ein erhebliches Gewicht zu. Doch abgesehen davon ist mit dem Problem eine medizinalethische Frage ersten Ranges verknüpft. Gemeint ist die vieldiskutierte Möglichkeit, einen Sterbenden durch medikamentöse und apparative Eingriffe künstlich über den sonst zu erwartenden Zeitpunkt hinaus am Leben zu erhalten. Was durch eine solche Praxis zum Ausdruck kommt, ist die einer naturwissenschaftlich-technisch orientierten Medizin innewohnende Tendenz, die Therapie von der Person des Patienten zu abstrahieren und sie als Selbstzweck zu betreiben. K. Barth redet in diesem Zusammenhang von einem «Übergriff in der entgegengesetzten Richtung»[7], also nicht gegen das Recht des Lebens, sondern gegen das Recht auf ein natürliches Sterben.

Und doch liegen die Dinge auch hier komplexer, als es den Anschein hat. Gewiss: Es wird leicht fallen, aus Gründen der Rechtssicherheit die aktiven Euthanasiehandlungen zum vornherein auszuschliessen. Aber Euthanasiehandlungen wie Euthanasieunterlassungen setzen nun einmal den aktiven Entschluss des Arztes voraus. Der Entzug von Medikamenten oder gar von lebenswichtigen Nährstoffen kann unter Umständen näher an das ethisch Unzulässige herankommen als eine – sagen wir – barm-

herzige Überdosierung schmerzstillender Pharmaka in einem Zeitpunkt, da der irreversible Sterbeprozess schon eingesetzt hat. Wo liegen die Grenzen? Als Übergriff in die Würde des Sterbens mag man es bezeichnen, wenn von dem Zeitpunkt an, da der Todesprozess nach ärztlichem Ermessen sicher und nicht mehr unsicher ist, der Sterbevollzug künstlich aufgehalten wird. Doch bleibt eine solche Angabe vieldeutig. Absolute Kriterien dafür, wann bei einem Sterbenden die Verlängerung des Lebens widersinnig geworden ist, gibt es nicht. So notwendig eine Gesetzgebung ist, die vor ärztlicher Willkür schützt, so notwendig bleibt es anderseits, dass dem Arzt ein bestimmtes Mass an Entscheidungsfreiheit eingeräumt bleibt. Aber etwas ist wohl zu verlangen, auch und gerade zum Schutz des Arztes: dass dieser seinen Entschluss nicht einsam fasst, sondern in der Beratung wenn möglich mit andern Ärzten, vielleicht mit dem Seelsorger und mit erfahrenem Pflegepersonal, vor allem aber, sofern nicht Gründe dagegen sprechen, mit den Angehörigen des Sterbenden. Nicht starre gesetzliche Regelungen sind anzustreben, sondern die Ermöglichung einer in gemeinsamer Verantwortung gereiften Einsicht.

Denn was von einem Arzt und der nächsten Umwelt eines Schwerkranken gefordert ist, ist jene mitmenschliche Solidarität mit dem Kranken, die dazu befähigt, in einer tief erlebten Übereinstimmung mit ihm das zu tun oder zu lassen, was sein erlöschendes Leben zum sinnvollen Abschluss bringt. Solche Übereinstimmung darf auch da nicht aufhören, wo die direkte Kommunikation mit dem Kranken – vielleicht auch mit einem geistig längst Verstummten – am Erlöschen ist. Immer muss die Frage gestellt werden, was hinter dem Schweigen eines Menschen vor sich geht, und die eindrückliche Aufgabe, die J. Wunderli dem Arzte stellt, gilt gerade hier: «Euthanasie ist ... gelebte, tiefe Kommunikation mit dem sterbenden Du des Patienten»[8].

Man wird sagen, eine solche Forderung sei unerfüllbar, zumal in der Welt einer modernen Klinik. In Wahrheit ist sie genau so erfüllbar und so unerfüllbar zugleich wie das Gebot der Liebe. Und wir meinen, dem ärztlichen Beruf die höchste Achtung zu er-

weisen, wenn wir den Arzt aus dem Gebot der Liebe nicht entlassen. Freilich erfordert die Liebe einem Schwerkranken gegenüber mehr als nur das Gefühl von Sympathie. Sie fordert, dass der Kranke die ganze Zeit seiner Krankheit hindurch aufgehoben bleibt in dem schwer zu erlernenden Gespräch, das ihn vor der Vereinsamung bewahrt und das dem Arzt die innere Teilnahme gibt am Schicksal des Kranken. Das rechte Gespräch ist freilich schwerer zu erlernen als die Kunst, den Kranken richtig zu diagnostizieren und entsprechende Verhaltensregeln einzuüben. Das rechte Gespräch nämlich fordert – und das gewiss nicht nur vom Arzt – den Einsatz der ganzen Person, und damit, was einem Schwerkranken gegenüber besonders schwierig ist, die Einheit von Wahrhaftigkeit und Liebe. Die heutige Diskussion über das Problem der Euthanasie steht in Gefahr, in einer blossen Abwehrhaltung gegen den vermeintlichen Perfektionismus der Medizin diesem Perfektionismus nur in neuer Form zu erliegen, indem aus dem Schwerkranken neuerdings ein Objekt humaner Manipulation gemacht wird.

In Wahrheit aber beginnt die inhumane Behandlung eines Sterbenden nicht damit, dass sein Leben künstlich verlängert wird, noch erhält er den Todesstoss dadurch, dass man ihm die Zufuhr wichtiger Stoffe verweigert. Beides aber geschieht da, wo dem Kranken – vielleicht Monate vor der Sterbestunde – die innere Gemeinschaft entzogen wird. Wenn es nämlich eine sinnvolle Definition des Todes gibt, dann die, der Tod bedeute den totalen Verlust jeder menschlichen Kommunikation. Das Wort Jesu am Kreuz: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?» – spricht umfassend aus, in welche Erfahrung alles Sterben eingeht. Indem hier ein Gegenüber angerufen wird, das jenseits menschlicher Kommunikation steht, wird freilich aller humanen Sterbehilfe und allem Optimismus, der sich an sie knüpft, die Grenze gewiesen. Die Menschen vermögen einander weder die letzte Einsamkeit abzunehmen noch die letzte Vertrauenserfahrung zu geben. Was ihnen möglich bleibt, ist aber, dem Sterbenden die Liebe bis an die Schwelle des Todes heran zu bezeugen. Vor dieser Aufgabe verliert die Frage, wann der Tod durch ärztliche Hilfe ermöglicht

werden dürfe, zwar nicht ihre Bedeutung, wohl aber ihr erdrükkendes Gewicht.

IV.

Welches, so haben wir abschliessend zu fragen, sind die Beweggründe, aus denen heraus die so auffallend intensive Diskussion über die Frage der Euthanasie entstanden ist? Sicherlich kommt in ihnen die allgemein verbreitete Tendenz zum Ausdruck, die Wissenschaft – in diesem Fall die medizinische – der Kontrolle der öffentlichen Meinung zu unterstellen. Das Postulat, Auskunft zu erlangen über die Vorgänge, welche in der Geheimsphäre moderner Kliniken vor sich gehen, ist symptomatisch für den Prozess der Demokratisierung aller bisher unangefochtenen Autorität, auch der wissenschaftlichen und ärztlichen. Damit kommt aber mehr zum Ausdruck als der bekannte Wunsch nach sogenannter «gesellschaftlicher Transparenz»: nämlich das Ringen einer ganzen Zeit um ihr Verhältnis zum Tod. Mit dem Christentum als normsetzende Macht ist der Moderne die allen gemeinsame Sprache verlorengegangen, die es jedem Menschen und jeder sozialen Gruppe ermöglicht hatte, dem Phänomen des Todes geistig und innerlich zu begegnen und es einzuordnen in den Sinnzusammenhang des ganzen Lebens. Mit dem Verstummen christlicher Gebete sind die Menschen dem Tode gegenüber weitgehend sprachlos und damit wehrlos geworden. Was wir heute an dem neu erwachten Interesse am Problem des Todes erleben, ist als der Versuch zu verstehen, dem Tod gegenüber wieder haltgebende Normen und somit eine allen gemeinsame Sprache zu gewinnen. Doch dadurch allein, dass der Tod zu einem öffentlichen Diskussionsthema erhoben wird, gelingt dessen Bewältigung nicht. Gerade, wer diese Diskussion für unerlässlich hält, muss die ihr innewohnende Tendenz einer neuartigen Todesflucht erkennen. Soll die öffentliche Diskussion über die Todesfrage zu etwas anderem führen als zu neuen Verdrängungen, dann muss es zu einer Besinnung kommen, nicht nur über das ungelöste Problem des Todes, sondern über das ungelöste Problem des Lebens, dem auch das Sterben zugehört. Solange nämlich, als sich die öffentliche

Sorge um ein gutes Sterben nur auf die Zeit des Sterbens selbst beschränkt, wird sie dem wahren Problem des Sterbens nicht gerecht. Der Physiologe J. Gerlach hat festgestellt, dass weder der Zeitpunkt genau zu bestimmen sei, da der Sterbeprozess endgültig in den Zustand des totalen Todes einmündet, noch der Zeitpunkt, womit dieser Prozess beginnt[9].

In dieser Feststellung liegt eine grosse anthropologische Wahrheit. Sie wird in anderer Weise bestätigt durch die Beobachtungen, welche E. Kübler-Ross an Krebskranken gewonnen hat. Darnach pflegen die Kranken dem Gedanken des Todes um das besser zu begegnen, als sie schon in gesunden Tagen gelernt haben, das Leiden, den Verzicht, die Zusammenbrüche, die das Leben ihnen zugemutet hat, in Arbeit zu nehmen, um in solcher Arbeit einen Vertrauensgrund zu erfahren, der zuletzt dem Leben nicht minder als dem Sterben standzuhalten vermag. Und diese Kranken sind es denn auch, denen sich in der Sterbezeit das Leben noch einmal vergegenwärtigt und wo vielleicht gerade unter dem Druck des Leidens das Ja zu diesem Leben erst gewonnen wird.

Ein gutes Sterben nämlich ist kein Sterben, dem man das Leiden zu ersparen versucht, sowenig als ein leidensfreies Leben etwas mit Wahrheit zu tun hätte. Paulus hat von sich gesagt: «Ich sterbe täglich.» Er sagte das nicht in der Verzweiflung, sondern in der Gewissheit eines umfassenden Vertrauens und einer im Vertrauen ergriffenen Freiheit. Etwas von diesem Vertrauen und von solcher Freiheit wird es brauchen, wenn beides, das gute Leben und das gute Sterben, an uns ihr gutes Recht finden sollen.

Anmerkungen

[1] Handbuch der Pastoraltheologie, Hg. von F. Klostermann u.a. Bd. V, Freiburg–Basel–Wien 1972, S. 124.

[2] P. Moor, Die Freiheit zum Tode. Hamburg 1973.

[3] F. Böckle, Recht auf menschliches Sterben. In «Evang. Kommentare», Stuttgart 2/1975, S. 71ff.

[4] F. Böckle, a.a.O., S. 74.

[5] J. Wunderli, Euthanasie oder über die Würde des Sterbens. Stuttgart 1974, S. 100.

[6] R. Leuenberger, Der Tod, Schicksal und Aufgabe, Zch. 1973 (2) S. 115ff.

[7] K. Barth, Kirchl. Dogmatik, Zch. 1951, III. 4, S. 488.

[8] J. Wunderli, a.a.O., S. 56f.

[9] J. Gerlach, Die Definition des Todes in der Medizin. Münchner Medizinische Wochenschrift, 2/1970, S. 68ff.

II.

STÄNDIGE EHRENGÄSTE DER UNIVERSITÄT

Froehlich, Ernst, Dr. iur., alt Generaldirektor der Schweizerischen Rückversicherungs-Gesellschaft, in Küsnacht (1962)

de Haller, Pierre, Dr. ing. h. c., Direktor der Gebrüder Sulzer AG, in Winterthur (1964)

Hatt, Eugen, Dr. oec. publ., alt Präsident des Zürcher Hochschul-Vereins, in Zürich (1972)

Hardmeier, Willy, Dr. phil., alt Rektor des Realgymnasiums Zürichberg, in Zürich (1969)

König, Walter, Dr. iur., alt Regierungsrat, in Küsnacht (1971)

Meierhans, Paul, Dr. oec. publ., alt Regierungsrat, in Horgen (1963)

Pessina, Plinio, Dr. rer. pol., alt Direktor der Schweizerischen Rückversicherungs-Gesellschaft, in Zürich (1950)

Reinhardt, Eberhard, Dr. iur., Präsident der Generaldirektion der Schweizerischen Kreditanstalt, in Zürich (1967)

Steiner, Karl, Zürich, Bauunternehmer, in Anerkennung seiner initiativen Mitarbeit bei der Planung für den Ausbau der Universität Zürich (1974)

Vaterlaus, Ernst, Dr. sc. math., alt Ständerat und Regierungsrat, in Zürich (1959)

Zoelly, Charles, Dr. iur., alt Generaldirektor der Schweizerischen Bankgesellschaft, in Zürich (1951)

Zollinger, Walter, Dr. oec. publ., alt Generaldirektor der Vita Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, in Zürich (1945)

Die Zahl in Klammern bezeichnet das Jahr der Ernennung zum Ständigen Ehrengast.

III.

EHRENDOKTOREN

Ammann, Hans, Dr. med. h. c., Rosenberg, 9000 St. Gallen (1963)

Berg, Christian, Dr. theol. h. c., Handjerystr. 19/20, D-1000 Berlin-Friedenau (1956)

Binder, Hans, Dr. med., Dr. iur. h. c., Wohnheim Lerchenberg, Lerchenbergstr. 39, 8703 Erlenbach (1964)

Bloch, Felix, Dr. phil. h. c., Dep. of Physics, Stanford Univ., Stanford/Calif. (1966)

Böhny, Ferdinand, Dr. phil. h. c., Bruggerweg 19, 8037 Zürich (1922)

Boner, Alice, Dr. phil. h. c., c/o Frl. Dr. Georgette Boner, Breitingerstr. 27, 8002 Zürich (1969)

Bovet, Theodor, Dr. theol. h. c., Rietholzstr. 51, 8125 Zollikerberg (1960)

Bretscher, Willy, Dr. iur. h. c., Freiestr. 29, 8032 Zürich (1968)

Brunner, Alfred, Dr. phil. h. c., Milchbuckstr. 30, 8057 Zürich (1968)

Buchthal, Fritz, Dr. med. h. c., Inst. of Neurophysiology, Juliane Maries Vej 36, Kopenhagen (1965)

Cherbuliez, Emile, Dr. phil. h. c., Chemin Fossard 48, 1211 Conches-Genève (1969)

Crasemann, Edgar, Dr. med. vet. h. c., Seestr. 467, 8706 Meilen (1959)

Macdonald, Critchley, Dr. med. h. c., Dean of the Inst. of Neurology, The National Hospital, London (1953)

Delay, Jean, Dr. med. h. c., Professor, Centre Psychiatrique Ste-Anne, 1, Rue Cabanis, Paris XIVe, France (1957)

Diem, Konrad, Dr. med. h. c., Rebholz, 4149 Burg i. L. BE (1961)

Diethelm, Oskar, M. D., Dr. med. h. c., Payne Whitney, Psychiatric Clinic, 525 E. 68th Street, New York/USA (1957)

Elsasser, Viktor, Dr. med. h. c., Moussonstr. 19, 8044 Zürich (1962)

Gauss, Julia, Dr. theol. h. c., Steinengraben 40, 4000 Basel (1968)

Geigy, Rudolf, Dr. med., Dr. phil. h. c., Ordinarius f. Med. Zoologie, Univ., 4000 Basel (1973)
Georgi, Friedrich, Dr. med. vet. h. c., Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Lindenstr. 44–47, D-1000 Berlin 61 (1967)
Hediger, Heini, Dr. med. vet. h. c., Gfennstr. 29, 8603 Schwerzenbach (1952)
Hedinger, Heinrich, Dr. phil. h. c., 8158 Regensberg (1967)
Heusser, Jakob, Dr. med. h. c., Susenbergstr. 174, 8044 Zürich (1951)
Höhn, Walter, Dr. phil. h. c., Kinkelstr. 61, 8006 Zürich (1942)
Hubacher, Hermann, Dr. phil. h. c., Zollikerstr. 204, 8008 Zürich (1945)
Imhof, Eduard, Dr. phil. h. c., Zollerweg, 8703 Erlenbach (1949)
Koelle, Georg, Dr. h. c., University of Pennsylvania, Philadelphia, USA (1972)
Knöpfli, Albert, Dr. phil. h. c., Sulzgut, 8355 Aadorf (1962)
Krebser, Heinrich, Dr. phil. h. c., 8637 Oberlaupen-Wald (1955)
Langeveld, Martinus, Dr. theol. h. c., Prins Hendriklaan 6, Bilthoven, Nederland (1973)
Leemann, Lydia, Dr. med. h. c., Brunngasse 461, 8708 Männedorf (1955)
Linsmayer, Walter, Dr. med. h. c., Scheideggstr. 36, 8002 Zürich (1960)
Maurer, Adolf, Dr. theol. h. c., 8306 Brüttisellen (1931)
Meier, Rudolf, Dr. iur. h. c., Auf der Egg, 8193 Eglisau (1971)
Meili, Armin, Dr. oec. publ. h. c., Schönbühlstr. 14, 8032 Zürich (1940)
Meyer, Maria, Dr. med. h. c., Beustweg 7, 8032 Zürich (1960)
Meyhoffer-Rivier, Jean, Dr. theol. h. c., Chemin des Vignettes, Jouxtens par, 1008 Prilly près Lausanne (1949)
Mayr, Anton, Dr. med. vet. h. c., Universität München, D-München (1972)
Minkowski, Eugène, Dr. med. h. c., Rue de Babylone 68, Paris 7e (1955)
Moruzzi, Giuseppe, Dr. med. h. c., Istituto di Fisiologia, Pisa/Italia (1969)

Müller, Walter, Dr. iur. h. c., Kleinalbis 74, 8045 Zürich (1965)
v. Muralt, Alexander, Dr. med. h. c., Bühlplatz 5, 3000 Bern (1963)
Petitpierre, Max, Dr. iur., Dr. phil. h. c., Port-Roulant 3a, 2000 Neuchâtel (1961)
Plessner, Helmut, Dr. phil. h. c., Seestr. 43, 8703 Erlenbach (1972)
Pollet, Jacques, Dr. theol. h. c., 222 Faubourg St-Honoré, Paris 8e (1965)
Reichling, Rudolf, Dr. med. vet. h. c., Mühle, 8712 Stäfa (1959)
Rich, Arnold R., Dr. med. h. c., Johns Hopkins Hospital, Baltimore 5, Maryland/USA (1951)
Ricoeur, Paul, Dr. theol. h. c., Rue d'Antony 19, F-92 Châtenay-Malabry (1973)
Rinderknecht, Hans Jakob, Dr. theol. h. c., Bergstr. 86, 8708 Männedorf (1953)
de Rougemont, Denis, Dr. iur. h. c., Inst. Universitaire d'Etudes Europ., Villa Moynier, 122, Rue de Lausanne, 1202 Genève (1971)
Rous, Peyton, Dr. med. h. c., c/o Rockefeller Inst. for Medical Research, New York N.Y./USA (1947)
Rowley, Harald H., Dr. theol. h. c., Univ. of Manchester, Manchester/GB (1953)
Runnström, John, Dr. phil. h. c., Villa Communale, Stazione Zoologica, Napoli 101/Italia (1968)
Schinz, Julie, Dr. phil. h. c., Im Walder 18, 8008 Zürich (1955)
Schmid-Ammann, Paul, Dr. theol. h. c., «Sumerhof», Herdenbergstrasse 35, 8703 Erlenbach (1970)
Schmidt, Philipp Huldreich, Dr. med. vet. h. c., St. Alban-Vorstadt 37, 4000 Basel (1966)
Schoch, Rudolf, Dr. phil. h. c., Scheuchzerstr. 95, 8006 Zürich (1963)
Scholem, Gershom G., Dr. phil. h. c., Ordinarius an der Univ. Jerusalem, Jerusalem/Israel (1968)
Smithers, Peter, Dr. iur. h. c., c/o Credito Svizzero, Casella Postale, 6901 Lugano (1969)
Spiegel, Ernest A., Dr. med. h. c., Temple University Philadelphia/USA (1965)

Steiger, Rudolf, Dr. med. h. c., Bergstr. 67, 8032 Zürich (1951)
Thoma, Kurt H., Dr. med. dent. h. c., 1146 Beacon Street, Brookline/Boston/USA (1965)
Visser't Hooft, Wilhelm Adolf, Dr. theol. h. c., Oekumenischer Rat der Kirchen, 150, Route de Ferney, 1200 Genève (1966)
Vogt, Paul, Dr. theol. h. c., Landstr. 111, 7214 Grüsch/GR (1947)
Wahlen, Friedrich, Dr. med. h. c., Humboldtstr. 39, 3000 Bern (1953)
Wallgren, Arvid, Dr. med. h. c., Karolinska Inst., Stockholm (1950)
Weber-Erb, Joachim, Dr. vet. med. h. c., 6432 Rickenbach SZ (1970)
Wideröe, Rolf, Dr. ing., Dr. med. h. c., Hombergsteig 3, 5415 Nussbaumen AG (1964)
Wilder, Thornton, Dr. phil. h. c., 50 Deepword Drive, Hamden Conn./USA, (1961)
Zander, H. A., Dr. med. h. c., University of Rochester, School of Medicine and Dentistry, Rochester N. Y. (1972)
Zimmerli, Walther, Dr. theol. h. c., Herzberger Landstr. 26, D-3400 Göttingen (1965)
Zimmermann, Karl, Dr. theol. h. c., Promenadengasse 12, 8001 Zürich (1960)

IV.

ÜBER DAS AKADEMISCHE JAHR 1974/1975

(umfassend den Zeitraum vom 1. März 1974 bis 28. Februar 1975)

1. Allgemeiner Rückblick

Das 142. Studienjahr der Universität bietet ein weniger einheitliches Bild als das Vorjahr. Zwar konnte auch jetzt der Lehr- und Forschungsbetrieb in Ruhe vor sich gehen; aber es gab mancherlei Vorgänge, die, wenn auch nur am Rande des Universitätslebens, vermehrt Unruhe gebracht haben.

Bevor wir sie erwähnen, sollen die wichtigsten Geschäfte hervorgehoben werden, welche die ganze Universität betroffen haben und betreffen:

1. Die Kontingentierung der ausländischen Arbeitskräfte hat der Universität erstmals in spürbarem Ausmass bewusst gemacht, dass sie in dieser Hinsicht kein Inseldasein führt, sondern dass, wie von der ganzen Schweiz, auch von ihr Opfer verlangt werden, die für sie besonders schwer zu tragen sind. Unsere Universität ist mit den anderen Hochschulen des Landes dankbar für das grosse Verständnis, das die schweizerischen und kantonalen Behörden für den internationalen Charakter des Wissenschaftsbetriebes gezeigt haben, wenn sie auch ihrer Sorgen noch keineswegs ganz enthoben ist.

2. Im Zusammenhang mit den immer noch wachsenden Studentenzahlen – im letzten Semester zählte die Universität über 11 000 Studenten – besteht weiterhin die Gefahr eines Numerus clausus. Die Universität ist deshalb sehr daran interessiert, dass trotz der finanziellen Lage von Bund und Kanton die Bauten auf dem Strickhof planmässig fortgesetzt werden; sie freut sich, dass am Häldeliweg für die medizinische Fakultät ein neues Hörsaalgebäude in Betrieb genommen werden konnte.

Die Frage, ob der teilweise Numerus clausus zu verhindern sein wird, ist heute noch schwerer zu beantworten als früher, da, be-

dingt durch die wirtschaftliche Lage, die Unsicherheitsfaktoren gewachsen sind.

3. Ein Thema gepflegter und noch zu pflegender Beratungen bildete die Frage der Studiendauer unserer Studenten. Es ist vor allem eine im Kanton Aargau durchgeführte Untersuchung, die weite Kreise der Bevölkerung beunruhigt und zu einem parlamentarischen Vorstoss im Zürcher Kantonsrat geführt hat. Wenn auch die tatsächlichen Daten anders aussehen als es bei der genannten Untersuchung zuerst den Anschein hatte, so muss heute doch eine Regelung angestrebt werden, welche weder eine sinnlose Studienausdehnung einzelner Studenten gestattet, noch die Universität zu einer Fachhochschule absinken lässt.

Der Senatsausschuss hat sich bei neuer Zusammensetzung mit Energie und Geduld dieser und anderer Geschäfte angenommen.

Dabei ist auf die Unruhen zurückzukommen, die wir eingangs erwähnt haben.

In der Tat haben gewisse Konflikte, die die Universität zum Teil schon lange kennt, gegenüber dem Vorjahr an Schärfe zugenommen oder sind doch offener als früher ausgetragen worden. Wir erinnern an die bekannten Vorgänge im Publizistischen Seminar, wo eine in schwieriger Situation getroffene Regelung noch keineswegs alle Probleme zu lösen vermocht hat, sodann an Spannungen, die namentlich im Historischen Seminar in Erscheinung getreten sind. Zu erwähnen ist auch die Tatsache, dass die gesetzeswidrigen und einsichtslosen Störaktionen einer kleinen Gruppe von Studenten – der sogenannten Marxistisch-leninistischen Studentengruppe – zu einer von Regierung und Rektorat veranlassten polizeilichen Kontrolle in der Eingangshalle der Universität geführt hat – wahrscheinlich der ersten in der Geschichte der Universität.

Was ist zu diesen Vorfällen zu sagen?

Einmal, dass die Universitätsleitung entschlossen ist, keine Verletzung gesetzlicher Bestimmungen zu dulden. Sie hat daher überall, wo eindeutige Übertretungen vorgekommen sind, von den ihr zur Verfügung stehenden disziplinarischen Mitteln Gebrauch gemacht, und sie wird dies weiterhin tun.

Sodann, dass Konflikte an einer Universität, welche die Grenze zur Massenanstalt hin nun überschritten hat, unvermeidlich, ja in gewissem Sinn sogar notwendig sind. Alle Universitätsangehörigen müssen lernen, den Problemen einer Grossuniversität in rechter Weise zu begegnen. Dazu braucht es gewiss den eindeutigen Willen aller Verantwortlichen zur Disziplin. Aber es braucht auch noch mehr: Die Fähigkeit, Konflikte so auszutragen, wie es einer Universität ansteht, nämlich in gegenseitiger Achtung, in Offenheit, durch die Kraft der bessern Argumente. Es braucht aber auch die Mittel, um im Lehrbetrieb dem typischen Phänomen der Massenanstalt entgegentreten zu können. Für die Universität ist es eine sehr entscheidende Frage, ob es gelingt, trotz notwendiger Sparmassnahmen genügend Lehrpersonal namentlich des Mittelbaus einzusetzen, um anstelle der Grossveranstaltung die überschaubare Gruppe treten zu lassen.

Und schliesslich ist zuzugeben, dass bei jener Minderheit von Studenten, die Kritik an den bestehenden Traditionen und Ordnungen üben und die zurzeit auch die studentischen Institutionen – den Grossen und den Kleinen Studentenrat – mehrheitlich belegen, diese Kritik gegenüber früher härter, grundsätzlicher und offener geworden ist. Solange eine schweigende Mehrheit dieser Minderheit keine konstruktive Gegenkraft entgegenzustellen vermag, ist ihre Kritik ernstzunehmen. Es ist wahr, dass dadurch vieles in Frage gestellt wird, das wir bisher als unerschütterliche Tradition der Universität betrachtet haben. Aber wir befinden uns damit nicht in einer anderen Situation als manche Generationen vor uns, die den Weg zwischen Nachgiebigkeit und unfruchtbarer Abwehr suchen mussten. Dieser Weg kann nur der sein, bei strenger Bewahrung dessen, was das Recht und was die Würde einer Universität fordern, immer wieder den Dialog zu suchen und einer jungen Generation das Vertrauen nicht zu entziehen – selbst dann nicht, wenn sie es einem gelegentlich schwer macht. Es ist ja nicht sicher, dass wir es ihr immer ganz leicht machen.

Als Rektor möchte ich zum Schluss ein Wort des Dankes aussprechen:

An unsere Regierung und insbesondere an Herrn Regierungsrat

Gilgen, der sich jederzeit entschlossen für die Interessen der Universität eingesetzt hat. Ich danke ihm vor allem dafür, dass er uns – und mir im besonderen – ein zwar nicht immer bequemer, aber jederzeit verständnisvoller und offener Gesprächspartner gewesen ist.

2. Erziehungsrat und Hochschulkommission

a) Erziehungsrat

Vorsitzender: Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen

Mitglieder: Prof. Dr. Max Gubler
Peter Sibler
Otto Siegfried
Hans Glättli
lic. iur. Elisabeth Kopp-Iklé
Max Suter

Aktuar: Dr. Rudolf Roemer, Direktionssekretär

b) Hochschulkommission

Vorsitzender: Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen

Mitglieder: Prof. Dr. Robert Leuenberger, Rektor
Prof. Dr. Max Gubler, Erziehungsrat
Otto Siegfried, Erziehungsrat
Dr. Hans Escher
lic. iur. Verena Bräm-Burckhardt
Prof. Dr. Gian Töndury*
Dr. Peter Halter*
stud. phil. Daniel Rhonheimer*

Aktuar: Dr. Rudolf Seitz

* mit beratender Stimme

3. Rektorat und Dekanate

Anstelle des Aufzählens zahlreicher Geschäfte, die – wie es scheint – immer vielschichtiger und damit zeitaufwendiger werden, sei festgehalten: Das Rektorat und die Dekanate bewältigten die wachsende Arbeitslast auch im Berichtsjahr. Einzelheiten finden Sie unter dem Abschnitt «Allgemeiner Rückblick» und unter den Rubriken «Senat, Senatsausschuss, Kommissionen» sowie unter den Abschnitten «Dozentenschaft, Organisation und Unterricht, Feierlichkeiten, Kongresse, Konferenzen, Zentralverwaltung».

4. Senat

Im Akademischen Jahr 1974/75 trat der Senat am 31. Januar 1975 zur ordentlichen und am 5. Juli 1974 zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammen.

Er liess sich dabei über verschiedene Geschäfte des Rektorats und anderer Universitätsorgane orientieren, wählte Dozentenvertreter in den Stiftungsrat für den Schweizerischen Nationalfonds, die Kommission zur Förderung des akademischen Nachwuchses sowie Abordnungen in verschiedene universitäre Gremien. Als Rektor für die Amtsdauer 1976/78 wählte er Professor Dr. Hans Nef, Ordinarius für Rechtsphilosophie, Staats- und Verwaltungsrecht. Daneben genehmigte der Senat die Semesterberichte der Hochschulreformkommission und beschloss auf ihren Antrag bezüglich der Mitwirkung des Mittelbaus und der Studenten in den Fakultäten Nichteintreten. Bei diesem Antrag handelte es sich um Mitbestimmungsrechte und um obligatorische Mitsprache ohne Negativkatalog. Dieser Entscheid wurde im Hinblick auf die laufende Behandlung des neuen Universitätsgesetzes in kantonalen Organen gefällt.

5. Senatsausschuss

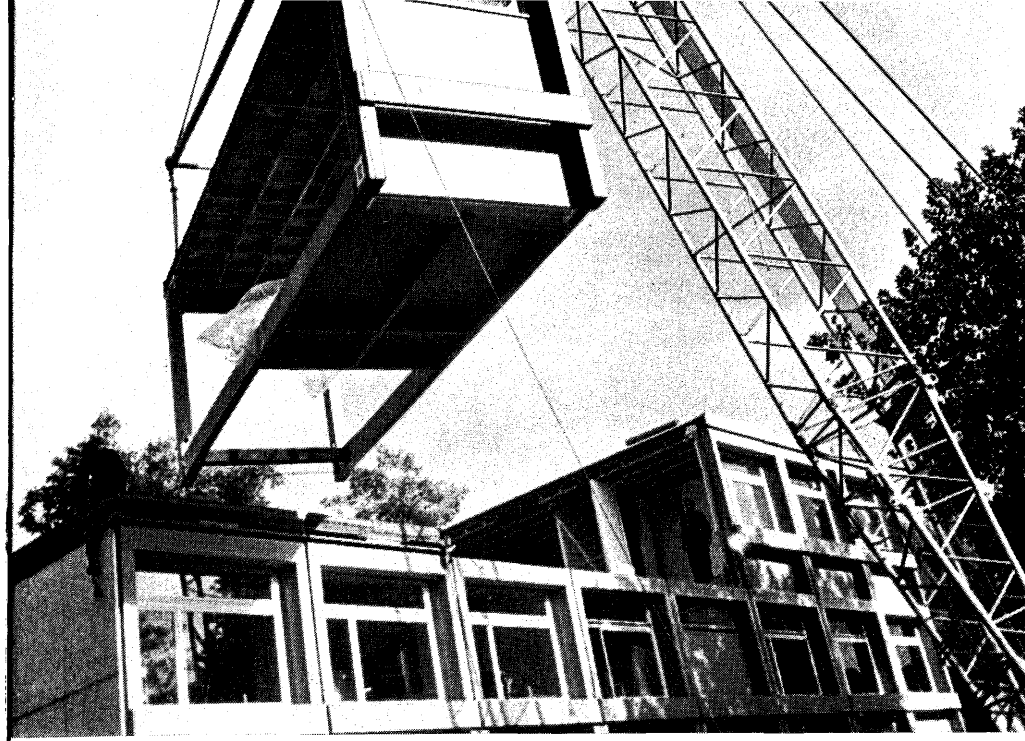
Im Berichtsjahr trat der Senatsausschuss zu 11 Sitzungen und einer zweitägigen Klausurtagung zusammen; er behandelte dabei eine Vielzahl von Tages- und Grundsatzgeschäften.

Bei mehreren Gelegenheiten befasste er sich eingehend mit dem Forschungsbericht 1973 des Schweizerischen Wissenschaftsrates und diskutierte die Forschungspolitik und ihre Trägerschaft an der Universität; auch liess er sich dazu bei den Oberbehörden vernehmen. Er behandelte erste Ergebnisse einer Umfrage über eine vertiefte Zusammenarbeit zwischen der Universität Zürich und der ETHZ und nahm Stellung zu diesbezüglichen Weisungen der kantonalen Erziehungsdirektion.

Er besprach mehrmals die Ergebnisse der Frequenzumfrage in den Lehrveranstaltungen des Wintersemesters 1973/74 sowie verschiedene damit in Zusammenhang stehende Probleme und beauftragte die Hochschulreform-Kommission, allfällige hochschuldidaktische Folgen aus der Umfrage aufzuzeigen. Er nahm Kenntnis von der Studie «Die Universität Zürich im Urteil von Ordentlichen Professoren» und erwartet von der Hochschulreform-Kommission Vorschläge für das weitere Vorgehen auf diesem Sachgebiet.

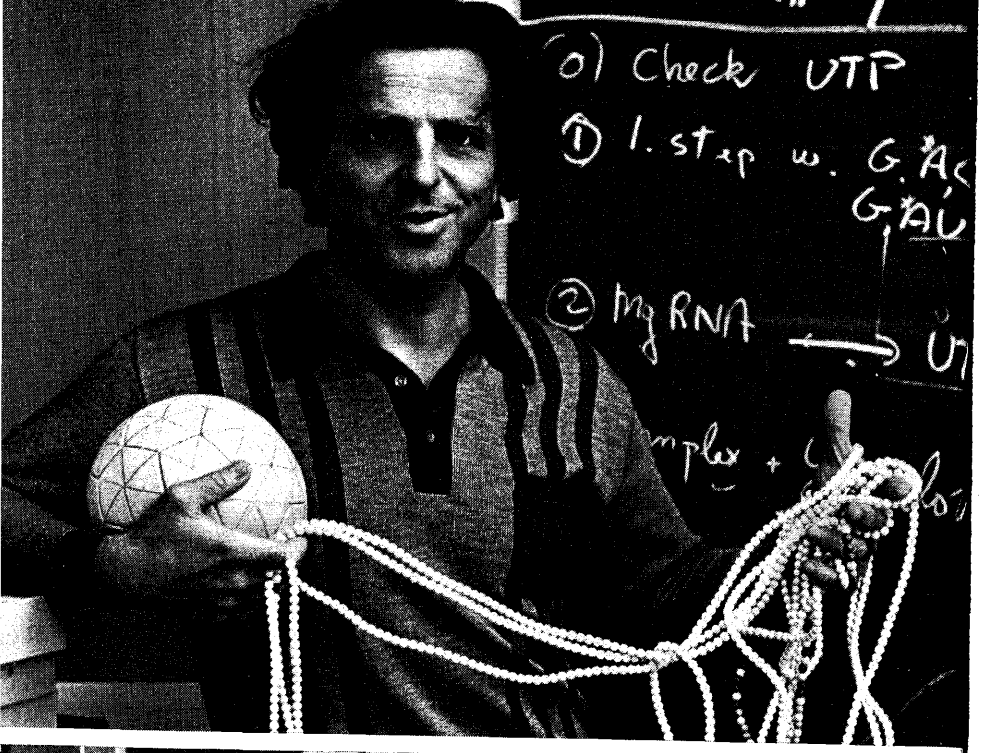
Der Senatsausschuss liess sich über den Stand der universitären Planung orientieren, insbesondere über neue Kapazitäts- und Studentenprognose-Modelle. Er beauftragte den Planungsausschuss der Universität, Grundlagen für einen Entwicklungsplan der Universität vorzubereiten. Er diskutierte die Ergebnisse einer Planungsstudie über die Finanzrechnung der Universität und genehmigte zuhanden der Oberbehörde die Vorschläge der universitären Planungskommission für die erste und zweite Etappe der Universitätserweiterung auf dem Strickhof. Auch er liess sich – im Zeichen der knappen Finanzen von Bund und Kanton – über das Vorgehen in dringenden Finanz- und Personalplanungsfragen orientieren.

Einlässlich beschäftigte sich der Senatsausschuss mit dem Fragenkomplex der Normalstudiendauer in den einzelnen Fakultä-



Dieses Laborgebäude beim Zahnärztlichen Institut wurde im Sommer 1974 im Schnellbau-Verfahren aufgestockt. (Foto WID)

Das Hörsaalgebäude Häldeliweg mit grossem Hörsaal (442 Plätze), Mikroskopierhörsaal (140 Plätze), Foyer und Arbeitsräumen wurde 1974 in Betrieb genommen. (Foto HBA)



ten. In dieser Sache, die noch einer weiteren Abklärung, auch in den Fakultäten, bedarf, ist ein grundsätzlicher Vorschlag an die Regierung geleitet worden.

Mehrmals befasste sich der Senatsausschuss mit einer Vorlage der kantonalen Erziehungsdirektion über die Immatrikulations-Dauer ausländischer Studierender und erarbeitete Ergänzungs- und Gegenvorschläge; ebenfalls besprochen wurde die Aufenthaltsdauer der ausländischen Studierenden; im Zusammenhang mit Mensapreis-Fragen war er zuhanden der Oberbehörden mit Änderungsvorschlägen zum Mensareglement einverstanden; er nahm Kenntnis von einem «Entwurf einer neuen Hausordnung für die Universität Zürich (März 1974)» und setzte zur Klärung offener Fragen eine «Hausordnungskommission» ein, in der die Dozenten, Assistenten, Studenten und die Verwaltung vertreten sind. Ebenfalls beauftragte er die Hausordnungskommission, auf das Sommersemester 1975 konkrete Anträge zu stellen über den Fragenbereich «Öffnungs- und Schliesszeiten» sowie «Schlüsselausgabe bei allen Universitätsgebäuden». Er liess sich über den Plan für einen Studienführer der Universität durch die Akademische Berufsberatung orientieren und unterstützte dieses Vorhaben.

Der Senatsausschuss behandelte Fragen des Stipendienwesens und Probleme der Assistentenschaft, wofür er eine «Assistentenkommission» einsetzte; er veröffentlichte zu mehreren Sachfragen Stellungnahmen, darunter auch zum Problem der Ausländer-Kontingentierung an den Hochschulen. Diese Restriktionsmass-

---

Die gezielte Veränderung der Erbmasse eines einfachen Virus gelang einem Team des Instituts für Molekularbiologie I, Leiter: Prof. Dr. Charles Weissmann. (Auf unserem Bild mit einem Q-Beta-Virus-Modell) (Foto Cameron)

An der Universitätsaugenklinik am Kantonsspital Zürich konnte dank einer grosszügigen Stiftung von Frau Martha Bruppacher die erste «Augenbank» eingerichtet werden. Sie dient der Hornhauttransplantation bei Patienten mit Trübung der Hornhaut nach Krankheiten oder Unfällen. (Foto Keystone)

Dank einem Legat im Betrag von rund 2 Millionen Franken von Dr. Anita Saurer (unser Bild) konnte die Saurer-Stiftung für die Erforschung eines Spezialgebietes der Medizin, nämlich die medikamentöse Reaktionsprüfungsmethode, errichtet werden.

nahmen des BIGA veranlassten ihn auch zu internen Lagebeurteilungen. Er verabschiedete neue provisorische Richtlinien für die Erteilung von Lehraufträgen; er diskutierte Grundsatzfragen über die Dauer des Akademischen Jahres und besprach bei dieser Gelegenheit auch die Einführung von Jahreskursen anstelle der herkömmlichen Semestereinteilung, doch konnten in dieser Frage noch keine Anträge verabschiedet werden. Hingegen beschloss er, dass der Semesterbeginn für alle Universitätsangehörigen verbindlich sei und niemand das Semester verspätet beginne ohne triftige Gründe.

Der Senatsausschuss unterstützte zuhanden der Oberbehörden einen Antrag der Studentenschaft auf Änderung des Reglementes für die Organisation der Studentenschaft. Er sprach sich im weiteren für den rechtlichen Status der Studentenschaft als Zwangskörperschaft im Rahmen der bestehenden Bedingungen auch in Zukunft aus.

Neben zahlreichen Einzelgeschäften wie Wahlen (Dozentenvertreter in die Mensa- und Immatrikulationskommission usw.), Genehmigung von Anlässen in Universitätsräumen sowie eine mögliche Neugestaltung und Aktualisierung der Jahresberichte und allfälliger weiterer Rechenschaftsberichte, befasste er sich auch mit der Frage des Verhältnisses von Universität und Staat bei Prüfungen. Er erarbeitete eine weitere Vernehmlassung über Einzelfragen des Entwurfes für ein neues Universitätsgesetz, verabschiedete zuhanden der Oberbehörden einen Antrag der Immatrikulationskommission auf Änderung von Paragraph 3 des RSA und besprach Vorstösse im Kantonsparlament, die Fragen der Universität betreffen. Auch befasste er sich mit möglichen künftigen Änderungen der organisatorischen Struktur der Dekanate; es sind beispielsweise an der Medizinischen und Philosophischen Fakultät II bereits Co-Dekane ernannt worden, die sich vorwiegend mit Studienfragen beschäftigen.

Mehrmals liess sich der Senatsausschuss über Disziplinarverfahren orientieren, die wegen Verstössen gegen das «Regulativ» eröffnet werden mussten und erhob in einem Disziplinarfall Rekurs an die Oberbehörde. Schliesslich nahm er Kenntnis von der

Umwandlung der bisher ohne rechtlichen Status existierenden Ringvorlesungskommission in eine Kommission des Senatsausschusses für interdisziplinäre Veranstaltungen.

Im Anschluss an ein inneruniversitäres Vernehmlassungsverfahren beschloss der Senatsausschuss, dem Senat Eintreten zu beantragen auf einen Antrag der Hochschulreform-Kommission betreffend «Mitwirkung in den Fakultäten».

Er erklärte sich einverstanden mit der Verwendung des Legates von Oberstdivisionär Brunner für den Erwerb einer Liegenschaft als künftiges Gästehaus der Universität.

6. Kommissionen

a) Hochschulreformkommission

Die Hochschulreformkommission befasste sich im Berichtsjahr in erster Linie mit der von einem Sachbearbeiter in Zusammenarbeit mit dem Sekretariat durchgeführten Umfrage «Die Universität Zürich im Urteil von Ordentlichen Professoren». Mit dieser als Pilotstudie konzipierten Umfrage wurden erstmals in schweizerischem Rahmen die Einstellungen und Erwartungen von Dozenten zu Problemen des Studienbetriebs und der Struktur der Universität zu erfassen versucht. Das dadurch gewonnene Grundlagenmaterial zu Fragen der Hochschulreform ganz allgemein soll durch ein breiter angelegtes Vernehmlassungsverfahren, in das der jetzt gedruckt vorliegende, umfangreiche Schlussbericht im Frühjahr 1975 gelangt, zusätzlich ergänzt werden.

Im weitern behandelte die Kommission Fragen der Hochschuldidaktik. Unter anderem hat sie im Auftrag des Senatsausschusses die Resultate der im WS 73/74 an der Universität durchgeführten Frequenzumfrage unter dem hochschuldidaktischen Aspekt diskutiert und daraus folgend dem Senatsausschuss zwei Anträge auf kurzfristige Erweiterung des Mittelbaus und Gründung eines universitären hochschuldidaktischen Zentrums unterbreitet.

Die HRK hat die Bestandesaufnahme und Sichtung der verschiedenen im Rahmen der «Experimentierphase» (1968–1973) an der Universität Zürich vorgenommenen Neuerungen weiterbearbeitet. Sie diskutierte Fragen der Testatabschaffung und der Kolleggeldpauschalierung. Zusätzlich hat sie im Sommersemester 74 dem Rektorat eine eigene Stellungnahme zum Entwurf einer neuen Hausordnung unterbreitet.

Der Senat der Universität beschloss an seiner ausserordentlichen Sitzung vom 5. Juli 1974, auf den Antrag der HRK betreffs «Mitwirkung in den Fakultäten» nicht einzutreten, vornehmlich da er sich zu Fragen der Mitsprache und Mitbestimmung des Mittelbaus und der Studentenschaft schon im Hinblick auf das kommende Universitätsgesetz ausgesprochen hatte.

b) Planungskommission

Als Aufgabe *erster Priorität* wurden die Vorbereitungsarbeiten für einen *Entwicklungsplan* der Universität Zürich vorangetrieben. Es zeigte sich allerdings, dass es mit den zur Verfügung stehenden Kräften nicht möglich ist, bereits für die Periode 1975 bis 1979 eine Planung zu erstellen, sondern erst für die Jahre *1977 bis 1981*. Erste Studien über Personal- und Finanzplanung konnten abgeschlossen werden, ausserdem ein Prognosemodell der künftigen Studentenzahlen gemäss dem Prinzip des *social demand*. Aufgrund dieser letzten Studie wurde eine Studentenprognose für die Jahre 1975–1985 in Auftrag gegeben, die zu Beginn des Jahres 1975 zur Verfügung stand. Weiter wurde durch den Planungsausschuss eine Erhebung über den Ist-Zustand der Planung bei den Fakultäten vorgenommen.

Der Aufbau einer Dokumentation über Hochschulplanung konnte in Angriff genommen werden.

Die vom Regierungsrat bewilligte Stelle eines Mitarbeiters im Planungsstab wurde im Berichtsjahr besetzt.

Mit *zweiter Priorität* wurden Kontakte zu in- und ausländischen Planungsstellen und hochschulpolitischen Instanzen aufgenommen. Im Vordergrund standen dabei das *Studium verschiedener*

Planungsorganisationen und -modelle und die Förderung der sachlichen Zusammenarbeit.

Im Bereich der Vorkliniker wurde im Auftrag des Planungsausschusses ein Simulationsmodell für die *Kapazitätsplanung* erstellt. Der Regierungsrat bewilligte für das kommende Jahr die Stelle eines Dokumentationsmitarbeiters zur Erhebung der erforderlichen Daten für dieses Modell.

Als *laufende Geschäfte* bearbeitete die Planungskommission in erster Linie die Belegung der Reserveflächen der ersten Ausbauetappe im Strickhofareal sowie das Grobraumprogramm 1974 für die zweite Etappe.

c) Immatrikulationskommission

Die Immatrikulationskommission trat im Berichtsjahr zu 4 Sitzungen zusammen. Sie behandelte zuhanden des Rektorates 20 Rekurse, diskutierte eine Neuregelung der Aufnahmebedingungen für Inhaber von Primarlehrerpatenten und verabschiedete zur Weiterbehandlung im Senatsausschuss einen Vorschlag zur Änderung des RSA, Paragraph 3, Ziff. 9. Danach sollen künftig Lizentiats- und gleichwertige Diplome schweizerischer sowie ausländischer Hochschulen – nach Anhören der gewählten Fakultät – im allgemeinen zur Immatrikulation berechtigen.

d) Mensa-Kommission

Die Mensa-Kommission musste sich 1974 neben verschiedenen kleineren Geschäften vor allem mit der starken Teuerung seit Herbst 1973 befassen. Auf Gesuch des sehr verdienten Pächters der Mensa, des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, beschloss der Regierungsrat am 10. April 1974, das Pachtverhältnis aufzulösen und die Mensa auf eigene Rechnung des Kantons mit dem Frauenverein als Geranten weiter zu betreiben. Gleichzeitig übernahm der Kanton das aufgelaufene Defizit und bestimmte, dass die Preise fortan kostendeckend sein müssten. Dies führte mit Beginn des Sommersemesters 1974 zu einer allgemeinen beträchtlichen Preiserhöhung, zum Beispiel des Menutel-

lers für Studenten von Fr. 2.80 auf Fr. 3.60. Leider konnte sich die ETH nicht entschliessen, die bisherige Preisgleichheit der ETH- und der Uni-Mensen aufrechtzuerhalten, sondern erhöhte dank massiver Bundessubventionen ihre Preise viel weniger, zum Beispiel den Menuteller auf Fr. 3.10. Es ist zu hoffen, dass diese stossende Ungleichheit mit der Zeit wieder verschwindet. Die Vertreter der Studentenschaft zeigten wenig Verständnis für die neue Lage, verliessen am 13. Mai aus Protest die Mensa-Kommission und sind bis jetzt nicht wieder zurückgekehrt. Versuche, die Uni-Mensa im Sommersemester 1974 zu boykottieren, endeten nach Pfingsten ohne Erfolg. Seither erfreuen sich die Uni-Mensen eines steigenden Besuches. Allerdings wird eine erneute Anhebung der Preise im Jahre 1975 angesichts der fortschreitenden Teuerung nicht zu vermeiden sein. Ein von den Kirchen in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellter Betrag von Fr. 20 000.– für Härtefälle unter den von der Teuerung betroffenen Mensa-Benützern ist zwar nur in bescheidenem Mass beansprucht worden. Er hat aber in Einzelfällen wesentliche Hilfe bringen können.

e) Hochschulstatistik-Kommission

Die Hochschulstatistik-Kommission hielt im Berichtsjahr eine Plenarsitzung ab. Daneben wirkten verschiedene Kommissionsmitglieder in Arbeitsgruppen zur Definition der Statistikbedürfnisse unserer Universität und zur Koordination der Hochschulstatistiken auf gesamtschweizerischer Ebene mit.

Die Kommission ist der Auffassung, dass ein Statistik-Gesamtkonzept aufgrund der Bedürfnisse verschiedenster Stellen unserer Universität erstellt werden soll, und sie wendet sich gegen die Produktion von Statistiken auf Vorrat. In diesem Rahmen nahm sie Stellung zu den Anforderungen der Planungskommission, und sie behandelte speziell die Erweiterung des Datenkatalogs (Studentenfile), die Ermittlung des Studienverlaufs nach Hauptstudienfächern, die Assistentenstatistik als Bestandteil einer umfassenden Personalstatistik und den Stand der Vorarbeiten zu einer Examenstatistik.

Aufgrund der vorliegenden Bedürfnisse nach Statistiken wurden erste Aufträge zur Ausarbeitung eines Gesamtkonzeptes erteilt.

f) Studentenberatungs-Kommission

Das Präsidium der Kommission, das Alt-Rektor Prof. Dr. M. Wehrli vom Sommersemester 1970 bis Ende Wintersemester 1973/74 innehatte, wurde Rektor Prof. Dr. R. Leuenberger übergeben.

Die Tätigkeit der Rektoratskommission für Studentenberatung konzentrierte sich 1974 auf folgende Traktanden:

- Begutachtung der Stellenbewerbungen für die von der ETH getragene zweite Halbtagsstelle eines Studentenberaters an der Psychologischen Studentenberatungsstelle beider Hochschulen Zürichs. Von den Bewerbern wurde Herr Diplompsychologe Rolf Edelmann gewählt.
- Abnahme des Jahresberichts der Psychologischen Studentenberatungsstelle beider Hochschulen Zürichs. Der Jahresbericht wurde angenommen und den verschiedenen Stellen, Institutionen usw. zugestellt.
- Verabschiedung der Statuten des zu gründenden Vereins für Studentenberatung. Nach wiederholter Revision konnte man sich endlich auf eine Fassung einigen.
- Besprechung und Änderungsempfehlungen der Vereinbarung zwischen Bund und Kanton über die zu tragende Psychologische Studentenberatungsstelle beider Hochschulen Zürichs.
- Weitere Vorbereitung der Gründung des Vereins für Studentenberatung.

g) Rektoratskommission für Härtefälle

Im Mai 1974 gründete der Rektor die Kommission für Härtefälle, um insbesondere für die Studierenden, die sich in einer sozioökonomischen Notlage befinden, Direkthilfe und Beratung zu intensivieren.

Seit Bestehen dieser Kommission haben sich gegen 70 Studen-

ten gemeldet, von denen 41 unmittelbar in ihren Aufgabenbereich fielen und eingehend betreut wurden. Da die Probleme der übrigen Studierenden andere Institutionen betrafen, wurden sie an diese überwiesen.

Es zeigte sich, dass akute Fälle wirtschaftlicher Not vor allem infolge der Ungleichheit kantonaler und ausländischer Stipendienordnungen vorkommen, aber auch bei komplexeren Krisen, welche jeweils die gesamte Situation des Studierenden betreffen.

Um die studentischen Lebensverhältnisse an der Universität Zürich so objektiv wie möglich abzuklären, wurde die Durchführung eines Sozialrapportes vorbereitet.

h) Kommission für interdisziplinäre Veranstaltungen

Im Sommersemester 1974 wurde von der Ringvorlesungskommission des Rektorats die Vorbereitung für die gemeinsam mit der ETH geplante Veranstaltung «Grenzen der Freiheit in Lehre und Forschung» des Wintersemesters 1974/75 aufgenommen. Die Veranstaltung konnte planmässig durchgeführt werden. Es fanden im vergangenen Akademischen Jahr folgende weitere Ringveranstaltungen statt: SS 74: «Entwicklungsprobleme – interdisziplinär»; WS 74/75: «Lebensqualität» (gemeinsam mit der ETH, unter Leitung eines interdisziplinären Studienkreises beider Hochschulen).

Zu Beginn des Wintersemesters wurde die bisherige Ringvorlesungskommission des Rektorats neu in eine «Kommission für interdisziplinäre Veranstaltungen» des Senatsausschusses mit neuer Zusammensetzung umgewandelt.

i) Kommission für Universitätsgeschichte

Die Kommission befasste sich im abgelaufenen Akademischen Jahr unter anderem mit dem Problem der Aktenablieferung der verschiedenen universitären Organe an das Universitätsarchiv. Einem Ausschuss wurde die Aufgabe übertragen, ein mit der neuen Verordnung über das Staatsarchiv übereinstimmendes Reglement für das Universitätsarchiv auszuarbeiten. Ausgehend von der Feststellung, dass nach wie vor viel Material, das für die Geschichte der Universität von Bedeutung ist, verlorenzugehen droht und es eine der Aufgaben der Kommission ist, diesem Umstand zu begegnen, wurde beschlossen, einen Anfang in dieser Richtung mit dem systematischen Sammeln der Antrittsreden zu machen. Über die Gestaltung einer Publikation zum Jubiläum des 150jährigen Bestehens der Universität wurden erste Sondierungen angestellt.

Die mit der Kommission verbundene Dokumentationsstelle für Universitätsgeschichte durfte von Herrn Prof. Dr. K. S. Bader einen grösseren Bestand von Büchern zur Wissenschafts- und Gelehrtengeschichte entgegennehmen; sie verfügt damit über einen Grundstock zu einer Handbibliothek, die durch Neuanschaffungen laufend ausgebaut wird. Die Tätigkeit der Mitarbeiter der Dokumentationsstelle erstreckte sich auf das Erteilen von Auskünften, das Sichten und Ordnen von wissenschaftlichen Nachlässen und die Erstellung eines Kataloges zur Handbibliothek.

7. Dozentenschaft

a) Todesfälle

Die Universität beklagt den Hinschied von sechs Dozenten:

Prof. Dr. *Carl Jakob Burckhardt*, Honorarprofessor für neuere Geschichte, gestorben am 4. März in seinem 83. Altersjahr;

Prof. Dr. *Franz Borbély*, Titularprofessor für Toxikologie, gestorben am 9. Mai in seinem 75. Altersjahr;

Prof. Dr. *Oskar Winterstein*, Titularprofessor für Chirurgie, gestorben am 26. Mai in seinem 81. Altersjahr;

Prof. Dr. *Emil Vogt*, Extraordinarius für Urgeschichte, gestorben am 2. Dezember in seinem 69. Altersjahr;

Prof. Dr. *Theophil Spoerri*, Honorarprofessor für Romanische Philologie, gestorben am 24. Dezember in seinem 85. Altersjahr;

Prof. Dr. *Clara Zollikofer*, Titularprofessorin für Botanik, besonders Physiologie, gestorben am 1. März 1975 in ihrem 94. Altersjahr.

b) Rücktritte

Auf Beginn des Sommersemesters 1974

Prof. Dr. *Walter Heitler*, Ordinarius für theoretische Physik sowie Direktor des Instituts für theoretische Physik, aus Altersgründen, nach 24 Dienstjahren.

Auf Beginn des Wintersemesters 1974/75

Prof. Dr. *Karl Oftinger*, Ordinarius für Obligationenrecht und Nebengebiete des Obligationenrechts, insbesondere Versicherungsrecht, Zivilgesetzbuch, Einführung in die Rechtswissenschaft, aus Altersgründen, nach 31 Dienstjahren;

Prof. Dr. *Wilhelm Keller*, Ordinarius für systematische Philosophie mit Berücksichtigung der Psychologie, aus Altersgründen, nach 27½ Dienstjahren;

Prof. Dr. *Max Wehrli*, Ordinarius für ältere deutsche Literatur, aus Altersgründen, nach 27½ Dienstjahren.

Als Privatdozenten traten zurück:

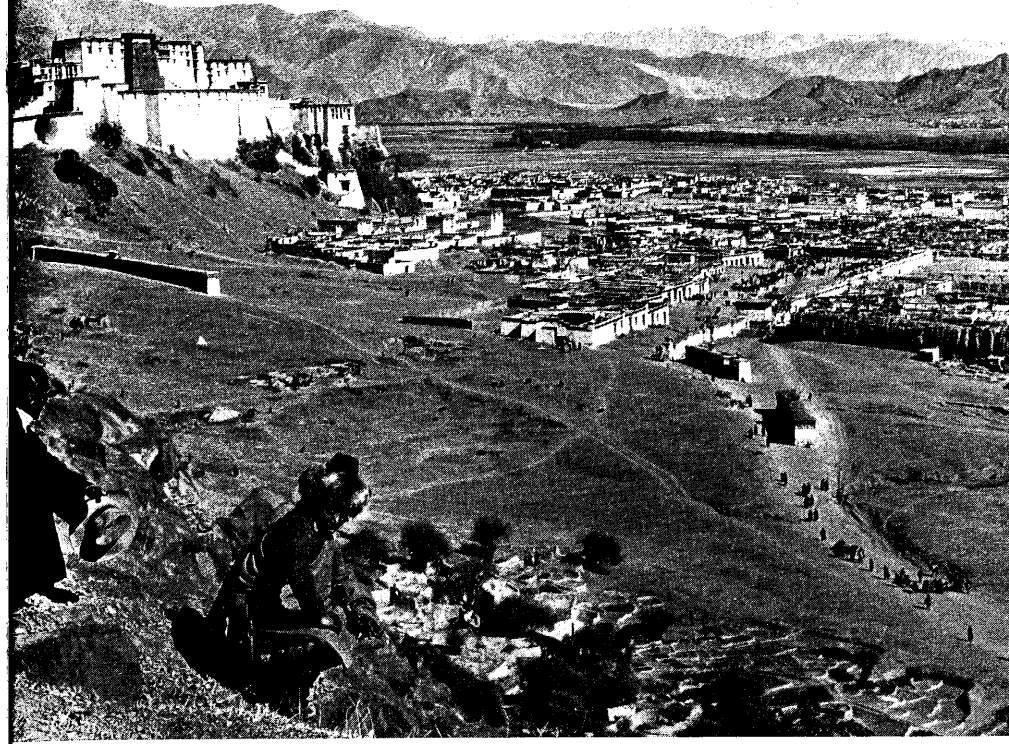
Auf Beginn des Sommersemesters 1974

Prof. Dr. *Heinrich Willi Hotz*, Innere Medizin;
Dr. *Andreas Ganzoni*, Innere Medizin, speziell Hämatologie.

Auf Beginn des Wintersemesters 1974/75

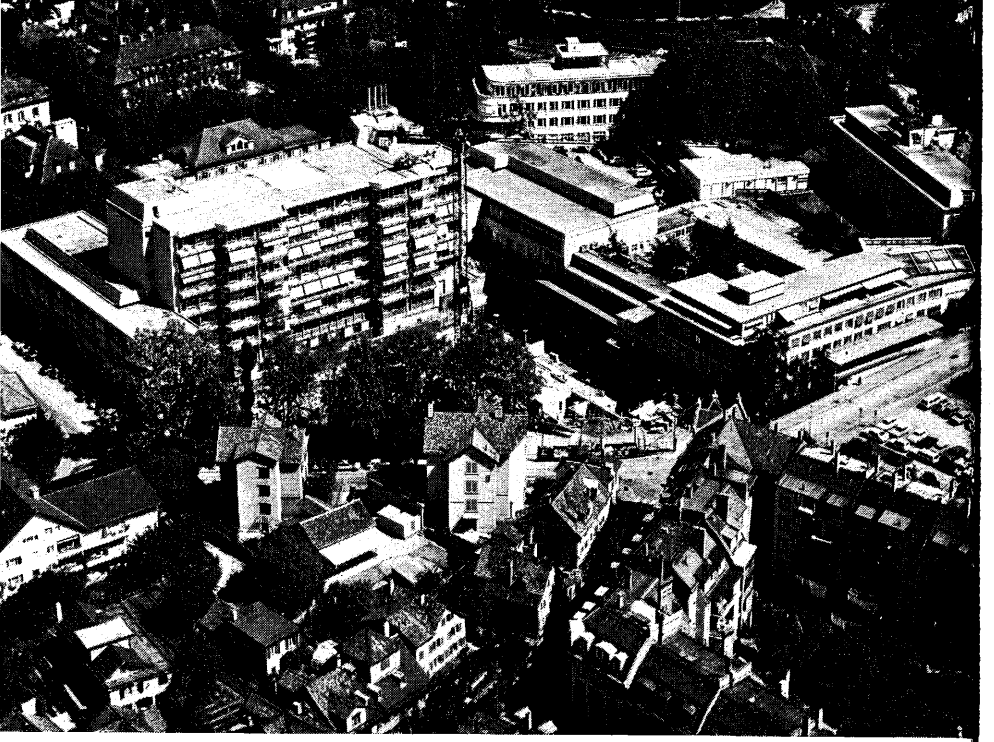
Dr. *Eugen Bucher*, Zivilrecht;

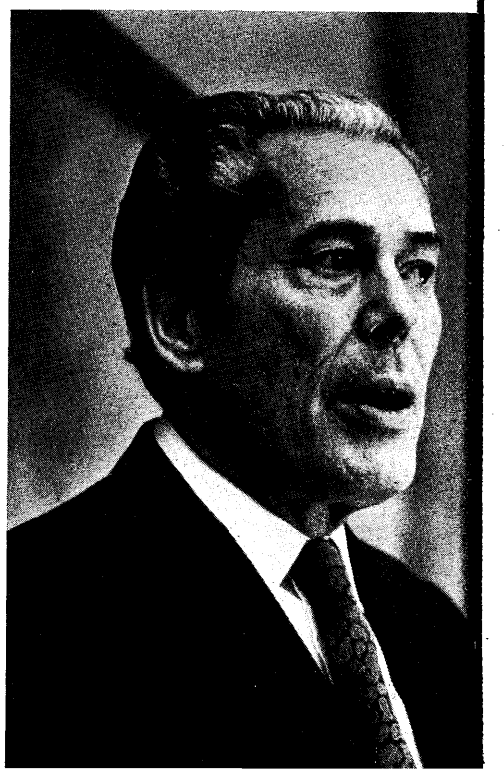
Prof. Dr. *Karl Mülly*, Chirurgie;



Das Völkerkundemuseum eröffnete am 10. Dezember 1974 seine wertvolle Tibet-Ausstellung, welche aus der kürzlich erworbenen Sammlung Harrer zusammengestellt werden konnte. Bild: Historische Aufnahme der tibetischen Landschaft und Stadt Shigatse. (Foto H. Harrer)

Frau Dr. med. Marie Meierhofer, Gründerin des Instituts für Psychohygiene im Kindesalter, wurde am 18. Juni 1974 vom Dekan Prof. Dr. K. v. Fischer das Ehrendoktorat der Philosophischen Fakultät I verliehen. (Foto Photopress)





Dr. *Werner Wegmann*, Allgemeine und spezielle pathologische Anatomie;

Dr. *Kurt Grob*, Organische Chemie;

Dr. *Wolfgang Hennig*, Molekularbiologie;

Dr. *Jürg Kohlas*, Angewandte Mathematik.

c) Beförderungen

Auf Beginn des Sommersemesters 1974

Prof. Dr. *Rudolf Ammann*, zum Extraordinarius für medizinische Gastroenterologie; PD Dr. *Urs Brunner*, zum Extraordinarius ad personam für Chirurgie, speziell Lymphologie und Phlebologie der Extremitäten; Prof. Dr. *Felix Largiadèr*, zum Extraordinarius ad personam für Organtransplantationschirurgie; PD Dr. *Georg Martz*, zum Extraordinarius für klinische Onkologie; Prof. Dr. *Werner Schmid*, zum Extraordinarius für medizinische Genetik; PD Dr. *Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny*, zum Extraordinarius ad personam für Soziologie; Prof. Dr. *Detlev von Uslar*, zum Ordinarius ad personam für allgemeine theoretische Psychologie und philosophische Grundlagen der Psychologie; Prof. Dr. *Wolfgang von Philipsborn*, zum Ordinarius ad personam für organische Chemie; Prof. Dr. *Otto Rohweder*, zum Extraordinarius ad personam für systematische Botanik; Prof. Dr. *Rüdiger Wehner*, zum Ordinarius für Zoologie, insbesondere Physiologie.

Auf Beginn des Wintersemesters 1974/75

Prof. Dr. *Hans-Dietrich Altendorf*, zum Ordinarius ad personam für Dogmengeschichte mit Schwerpunkt in der Patristik; PD Dr.

Das Kinderspital Zürich (Universitätskinderklinik) und die Eleonoren-Stiftung feierten am 27. September 1974 ihren hundertsten Geburtstag. (Foto Engesser)

Unter den zahlreichen ausländischen Gästen, welche im vergangenen Akademischen Jahr an der Universität Zürich Vorträge hielten, befanden sich der saudiarabische Erdölminister Scheich Ahmed Zaki Yamani (links) und der französische Nobelpreisträger Jacques Monod. (Fotos Comet)

Peter Forstmoser, zum Extraordinarius ad personam für Handelsrecht; PD Dr. *Kurt Hässig*, zum Extraordinarius für Operations Research; Prof. Dr. *Claudio Soliva*, zum Extraordinarius ad personam für schweizerische und deutsche Rechtsgeschichte, Privatrechtsgeschichte der Neuzeit sowie Übungen im Privatrecht; PD Dr. *Paul J. Keller*, zum Extraordinarius für Frauenheilkunde mit spezieller Berücksichtigung der Pathophysiologie der Reproduktion; PD Dr. *Fritz Ott*, zum Assistenzprofessor für Dermatologie und Venerologie, mit besonderer Berücksichtigung der Dermato-Onkologie und Andrologie; Prof. Dr. *Franz J. Wagenhäuser*, zum Extraordinarius ad personam für Rheumatologie mit Einschluss der physikalischen Therapie; Prof. Dr. *Arnold Niederer*, zum Ordinarius für Volkskunde; Prof. Dr. *Alois M. Haas*, zum Ordinarius für deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700; PD Dr. *Walter Schaufelberger*, zum Extraordinarius ad personam für allgemeine und schweizerische Kriegsgeschichte; Prof. Dr. *Hans-Rudolf Schwarz*, zum Extraordinarius für angewandte Mathematik; Prof. Dr. *Niklaus Wirth*, zum Ordinarius für Computer-Wissenschaften.

Ernennung zu Titularprofessoren:

An der Theologischen Fakultät:

PD Dr. Markus Jenny.

An der Medizinischen Fakultät:

PD Dr. Guido Dummermuth, PD Dr. Heinz Herzka, PD Dr. Arnold Huggler, PD Dr. Milivoj Perko, PD Dr. Hans Rosenmund, PD Dr. Hans Schwarz, PD Dr. Peter Sträuli, PD Dr. Hans H. Walser.

d) Berufungen

Auf Beginn des Sommersemesters 1974

Professor Dr. *Josef Frewein*, als Ordinarius für Veterinär-Anatomie;

Professor Dr. *Peter Gabriel*, als Ordinarius für Mathematik;

Professor Dr. *Carl Ulrich Kramer*, als Extraordinarius für systematische Botanik;

Professor Dr. *Robert Zett*, als Extraordinarius für slawische Sprachwissenschaft.

Auf Beginn des Wintersemesters 1974/75

Professor Dr. *Reinhard L. Friede*, als Extraordinarius für Neuropathologie;

Professor Dr. *Gerhard Heese*, als Ordinarius für Sonderpädagogik.

e) Ehrungen

Dem Rektorat sind folgende Ehrungen von Dozenten bekannt geworden:

Prof. Dr. *Jules Angst:* Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde; Prof. Dr. *Kurt v. Fischer:* Musikpreis 1974 des Kantons Bern; Prof. Dr. *Hanns Fischer:* Medaille der Chemical Society London; Prof. Dr. *Hans Freihofer:* Mitglied der Royal Society of Medicine und Ehrenmitglied der British Dental Association; Prof. Dr. *Conrad Gasser:* korrespondierendes Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde; Prof. Dr. *Walter Heitler:* Mitglied der Königlich Norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften; Prof. Dr. *Heini Hediger:* Goldmedaille der Zoological Society of San Diego; Prof. Dr. *Robert Hunsperger:* Mitglied des Executive Board des International Council of Scientific Unions; Prof. Dr. *Rudolf Klöti:* Hermann-Wacker-Preis; Prof. Dr. *H. Krayenbühl:* Ehrenmitglied der American Association of Neurological Surgeons sowie Ehrenmitglied der Nederlandsen Vereniging van Neurochirurgen; Prof. Dr. *Fritz Lüthi:* Ehrenmitglied der Internationalen Gesellschaft für Neuropathologie; Prof. Dr. *F. G. Maier:* Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts; Prof. Dr. *H. R. Mühlemann:* Ehrenmitglied der Britischen Gesellschaft für Parodontologie sowie Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferkunde; Prof. Dr. *Hans Schmid:* Ehrendoktor der Universität

Freiburg i. Ue.; Prof. Dr. *Adam Schreiber:* Gedenkmedaille anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der orthopäd. Klinik der Universität Kobe; Prof. Dr. *Dietrich Schwarz:* Corresponding Member der American Numismatic Society, New York; Prof. Dr. *Hans Storck:* Ehrenmitglied der Polnischen Dermatologischen Gesellschaft; Prof. Dr. *Charles Weissmann:* Verleihung der Hans-Krebs-Medaille; Prof. Dr. *Hugo Stünzi:* Ehrendoktor der Universität München.

f) Habilitationen

Auf Beginn des Sommersemesters 1974

An der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

Dr. *Karl Heinz Burmeister*, österreichischer Staatsangehöriger, für das Gebiet der schweizerischen und deutschen Rechtsgeschichte, einschliesslich Geschichte des Privatrechtes und der Rechtswissenschaft.

An der Medizinischen Fakultät:

Dr. *Willy E. Meier*, von Fehraltorf, für das Gebiet der Chirurgie; Dr. *Bruno J. Messmer*, von Thal SG, für das Gebiet der Chirurgie.

An der Veterinär-medizinischen Fakultät:

Dr. *Hermann Keller*, von Mettendorf TG, für das Gebiet der Präventiven und Veterinärmedizin mit spezieller Berücksichtigung der Schweinekrankheiten; Dr. *Clive Charles Kuenzle*, von Ebnat SG, für das Gebiet der Biochemischen Pharmakologie.

An der Philosophischen Fakultät I:

Dr. *Urs Herzog*, von Hornussen AG, für das Gebiet der Deutschen Literaturwissenschaft; Dr. *Helmut Holzhey*, deutscher Staatsangehöriger, für das Gebiet der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung ihrer Geschichte; Dr. *Emil Walter-Busch*, von Zürich und Winterthur, für das Gebiet der Sozialpsychologie; Dr. *Jakob Theodor Wüest*, von Zürich und Uffikon LU, für das

Gebiet der Romanischen Philologie, insbesondere französische Sprachwissenschaft.

An der Philosophischen Fakultät II:

Dr. *Haruko Kishimoto*, japanische Staatsangehörige, für das Gebiet der Geographie.

Auf Beginn des Wintersemesters 1974/75

An der Medizinischen Fakultät:

Dr. *Ulrich Binswanger*, von Kreuzlingen TG, für das Gebiet der Inneren Medizin; Dr. *Victor Engeler*, von Wittenbach SG, für das Gebiet der Gynäkologie und Geburtshilfe; Dr. *Thomas Hardmeier*, von Uster, für das Gebiet der allgemeinen und speziellen pathologischen Anatomie; Dr. *Karl Ove Möller*, schwedischer Staatsangehöriger, für das Gebiet der Spitalhygiene; Dr. *Urs Stauffer*, von Signau i. E. und Zürich, für das Gebiet der Kinderchirurgie; Dr. *Willy Stoll*, von Osterfingen SH, für das Gebiet der Geburtshilfe und Gynäkologie; Dr. *Marko Turina*, jugoslawischer Staatsangehöriger, für das Gebiet der Chirurgie.

An der Philosophischen Fakultät I:

Dr. *Leonhard Neidhart*, von Ramsen SH, für das Gebiet der Politischen Wissenschaft, mit besonderer Berücksichtigung der Regierungssysteme und der politischen Willensbildung; Dr. *Klaus Weimar*, deutscher Staatsangehöriger, für das Gebiet der deutschen Literaturwissenschaft.

An der Philosophischen Fakultät II:

Dr. *Erwin Neuenschwander*, von Zürich, für das Gebiet der Geschichte der Mathematik.

g) Antrittsreden

13. Mai 1974 PD Dr. *Jürg Hauser*, Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät: Gedanken zu einer schweizerischen Bevölkerungspolitik

18. Mai 1974 PD Dr. *Kurt Baerlocher*, Medizinische Fakultät:

Membrantransport und erbbedingte Transportstörungen

20. Mai 1974 PD Dr. *Kurt Hanns Ebert*, Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät: Die Problematik der kooperativen Aktiengesellschaften im schweizerischen und deutschen Aktienrecht

27. Mai 1974 PD Dr. *Urs Herzog*, Philosophische Fakultät I: Die Erlösung des Kaufmanns

8. Juni 1974 PD Dr. *René F. Baumgartner*, Medizinische Fakultät: Die Kunsthand

10. Juni 1974 PD Dr. *Ulrich Gäbler*, Theologische Fakultät: Der «Kinderkreuzzug» vom Jahre 1212

17. Juni 1974 Prof. Dr. *Helmut Schneider*, Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät: Die gestaute Inflation

22. Juni 1974 PD Dr. *Hermann Keller*, Veterinär-medizinische Fakultät: Bedeutung und Bekämpfung der Respirationskrankheiten des Schweines im Rahmen der Massentierhaltung

22. Juni 1974 PD Dr. *Clive C. Kuenzle*, Veterinär-medizinische Fakultät: «Essen Sie zum Frühstück einen Professor – oder: Molekulare Grundlagen erworbenen Verhaltens»

24. Juni 1974 Prof. Dr. *Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny*, Philosophische Fakultät I: Soziologische Bemerkungen zu den «Grenzen des Wachstums»

1. Juli 1974 PD Dr. *Hans-Ulrich Bertschinger*, Veterinärmedizinische Fakultät: Bakterielle Infektion und Immunität

6. Juli 1974 PD Dr. *Christoph Hauri*, Philosophische Fakultät I: Die Typologie als Hilfsmittel der Syntax

8. Juli 1974 PD Dr. *Ferdinand Zuppinger*, Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät: Die Notwendigkeit einer Synthese von steuerlichen und bodenrechtlichen, insbesondere planerischen Zielsetzungen bei der fiskalischen Belastung des Grundeigentums

9. Nov. 1974 Prof. Dr. *Robert Hauser*, Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät: Die Untersuchungshaft im Lichte des Verfassungsrechts und der Menschenrechtskonvention

16. Nov. 1974 PD Dr. *Karl H. Burmeister*, Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät; Anfänge und Entwicklung des öffentlichen Notariats bis zur Reichsnotariatsordnung von 1512

16. Nov. 1974 PD Dr. *Marko Turina*, Medizinische Fakultät: Herzchirurgie – Gegenwart und Zukunft

23. Nov. 1974 PD Dr. *Ulrich Binswanger*, Medizinische Fakultät: Theorie und Therapie des Nierenversagens

30. Nov. 1974 PD Dr. *Gino Pedio*, Medizinische Fakultät: Über die virale Ätiologie von tierischen und menschlichen Tumoren

30. Nov. 1974 Prof. Dr. *Werner Weber*, Philosophische Fakultät I: Literaturwissenschaft als Literaturkritik

2. Dez. 1974 PD Dr. *Carl Helbling*, Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät: Die Kapitalstruktur der Unternehmung (Einige Überlegungen aus der Sicht des Abschlussprüfers)

7. Dez. 1974 Prof. Dr. *Hans Keller*, Veterinär-medizinische Fakultät: Probleme der staatlichen Veterinärmedizin

7. Dez. 1974 PD Dr. *Bruno J. Messmer*, Medizinische Fakultät: Die Herztransplantation – Geschichte oder Zukunft?

11. Jan. 1975 PD Dr. *Owe Möller*, Medizinische Fakultät: Das Dilemma der Spitalhygiene

13. Jan. 1975 PD Dr. *Klaus Weimar*, Philosophische Fakultät I: Verantwortung eines Philologen

18. Jan. 1975 PD Dr. *Thomas Hardmeier*, Medizinische Fakultät: Pathologische Anatomie – ihre Bedeutung für die Medizin

20. Jan. 1975 PD Dr. *Peter F. Meier*, Philosophische Fakultät II: Positive Myonen als Sonden in Festkörpern

25. Jan. 1975 PD Dr. *Victor Engeler*, Med. Fakultät: Krebsvorsorge und Krebsfrüherkennung bei der Frau

1. Febr. 1975 PD Dr. *Willy Stoll*, Medizinische Fakultät: Geburtshilfe heute, ein Rück- und Ausblick

3. Febr. 1975 PD Dr. *Erwin A. Neuenschwander*, Philosophische Fakultät II: Die vorgriechische Mathematik am Beispiel der Babylonier

8. Febr. 1975 Prof. Dr. *Robert Zett*, Philosophische Fakultät I: Der Name der Slawen

10. Febr. 1975 PD Dr. *Milan P. Locher*, Philosophische Fakultät II: Wissen wir alles über das Neutrino?

22. Febr. 1975 Prof. Dr. *Josef Frewein*, Veterinär-medizinische Fakultät: Bau und Einbau des Nervs in seine Umgebung

22. Febr. 1975 PD Dr. *Helmut Holzhey*, Philosophische Fakultät I: Die Angst des Philosophen

24. Febr. 1975 PD Dr. *Peter Deyhle*, Medizinische Fakultät: Das Dickdarmkarzinom – Realität und Perspektiven

Übersicht über die Zahl der Dozenten im Wintersemester 1974/75 (Stand 1. Januar 1975)

Fakultäten	Ordin.	Extra-ord.	Hon.-Prof.	Ass.-Prof.	Privat-doz.*	Zu-rück-getr. Privat-doz.	Lehr-aufträ-ge**	Total
Theologische	10	–	1	–	4 (3)	1	11	27
Rechts- u. staatswiss.								
iur.	11	5	5	1	13 (4)	–	12	47
oec.	10	4	6	2	6 (1)	–	54	82
Medizinische	35	27	17	10	112 (49)	18	168	387
Zahnärztliches Institut	5	2	2	1	8 (3)	–	21	39
Veterinär-medizinische	8	7	4	–	8 (–)	2	18	47
Philosophische I	42	17	14	13	32 (9)	3	220	341
Philosophische II	38	19	9	6	33 (12)	7	104	216
Total	159	81	58	33	216 (81)	31	608	1186

* In Klammern ist die Zahl der Titularprofessoren angegeben; sie ist in der Hauptzahl inbegriffen

** Inklusive ETH- und Gastdozenten

8. Assistenten und Studierende

Assistenten

Im Akademischen Jahr 1974/75 war die Vereinigung der Assistenten in der Universität Zürich (VAUZ) wiederum bemüht, in den universitären Gremien und Kommissionen verantwortungsvoll im Interesse unserer Universität mitzuarbeiten. Da jedoch der Grossteil der Assistenten die Arbeitszeit kaum frei disponieren kann, gestaltet sich die wichtige und zunehmende Teilnahme an gesamtuniversitären Aufgaben für manchen Assistentenvertreter aus zeitlichen Gründen schwierig.

Im Senat setzte sich die Assistentenschaft für den Antrag der Hochschulreformkommission auf Mitbestimmung in den Fakultäten ein, auf welchen der Senat jedoch nicht eintrat. Zurzeit ist die Mitsprache der Assistenten in den einzelnen Fakultäten sehr unterschiedlich geregelt.

Der Senatsausschuss unterstützte wichtige Anliegen seiner Assistentenvertreter. So setzte auf deren Antrag der Rektor eine Kommission des Senatsausschusses für Assistentenfragen ein, welche sich mit den Rechten, Pflichten und der Arbeitszeit der Assistenten sowie mit den allgemeinen Problemen und der Bedeutung des Mittelbaus der Universität Zürich zu befassen hat. In diesem Zusammenhang begrüsst die Assistentenvereinigung den Antrag der Hochschulreformkommission auf eine personelle Erweiterung des Mittelbaus und auf ein Überdenken von Aufgabe und Einsatz der Angehörigen des Mittelbaus, z.B. im Hinblick auf den vermehrten Einbezug in den Lehrbetrieb für kleine Studentengruppen.

In einer Stellungnahme bezüglich Richtlinien für Lehraufträge vertritt die Assistentenschaft die Ansicht, dass den Assistenten für durch sie selbständig betreute, im Vorlesungsverzeichnis genannte Lehrveranstaltungen vermehrt Lehraufträge bis zu maximal 2 Stunden erteilt werden sollten.

Erneut war eine Anzahl von Assistenten bereit, einen Teil ihrer Freizeit für Vertretungen in wichtigen Gremien, wie Hochschulkommission, Hochschulreformkommission, Planungskommission,

Raumplanungskommission, Immatrikulationskommission, Mensakommission, Krankenkasse beider Hochschulen, Disziplinarausschuss, Kommission für interdisziplinäre Veranstaltungen, Akademischer Sportverband, Hausordnungskommission, Kommission «Jahr der Frau» sowie in innerfakultären Gremien zur Verfügung zu stellen.

Aufgrund eines Regierungsratsbeschlusses vom 27. März 1974 wurde die soziale Stellung der Assistenten verbessert, indem nun definitiv eine Aufnahme der Assistenten in die Vollversicherung der Beamtenversicherungskasse möglich ist oder ein Arbeitgeberbeitrag an eine private Lebensversicherung geleistet wird. Diese Bestimmung war insofern dringend notwendig, als heute viele Assistenten für eigene Familien vorzusorgen haben. Aus denselben Gründen sei erwähnt, dass das jetzige Anfangsgehalt für manche Assistenten mit eigener Familie ein finanzielles Problem bedeutet, welches die Diskussion um eine reale Erhöhung der Anfangsbesoldung rechtfertigen würde, obwohl sich die Assistentenschaft des momentanen staatlichen monetären Engpasses klar bewusst ist.

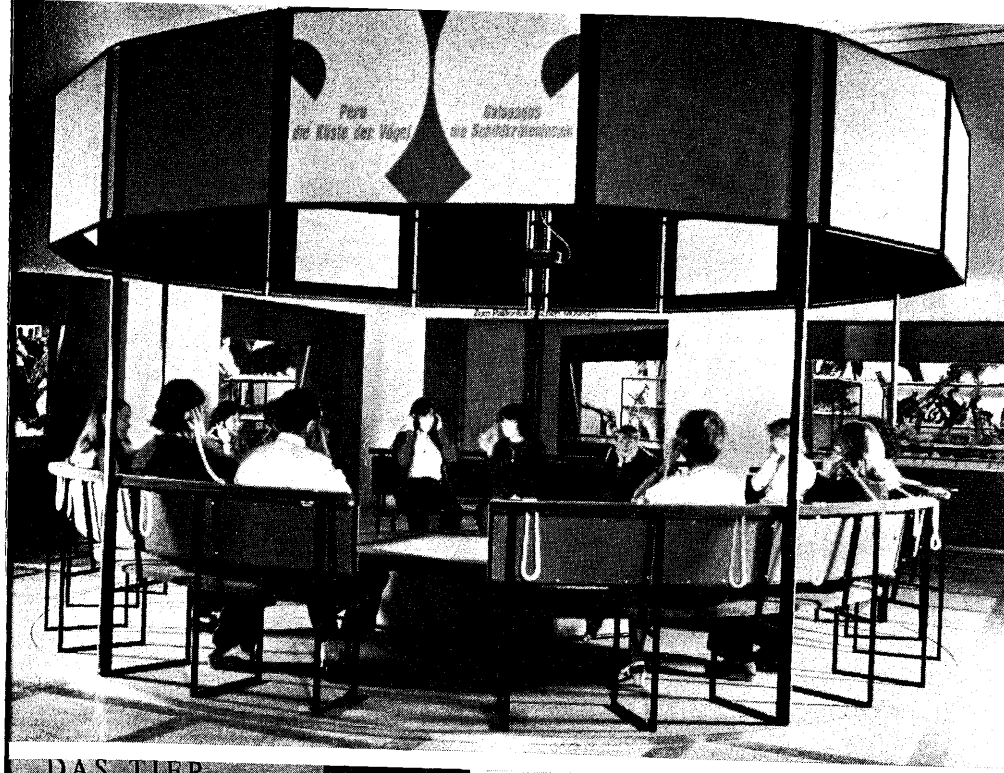
Studierende

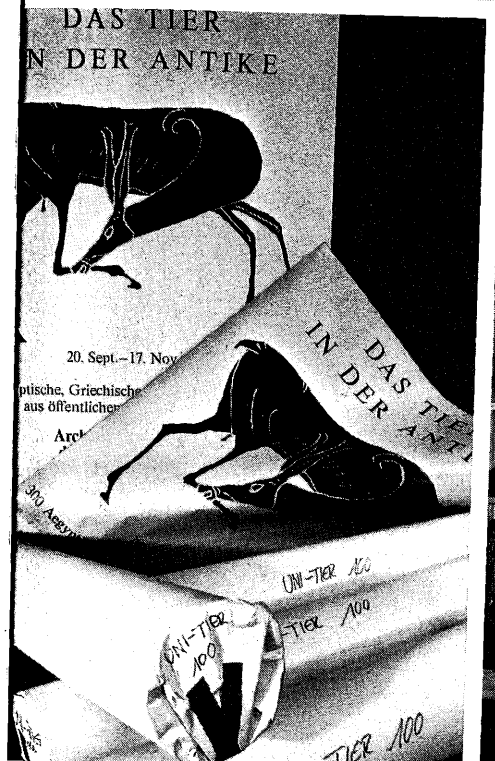
Die Universität beklagt den Hinschied folgender Studierenden: stud. med. *Martin Berger*, gestorben am 4. Februar 1974; stud. med. *Peter Kunzelmann*, gestorben am 31. Mai 1974; cand. med. *Philipp Gmünder*, gestorben am 8. Juni 1974; stud. med. *Urs Hercigonja*, gestorben am 19. Juli 1974; stud. phil. I *Reto Grischott*, gestorben am 26. August 1974; cand. med. *Peter Morf*, gestorben am 17. Januar 1975.

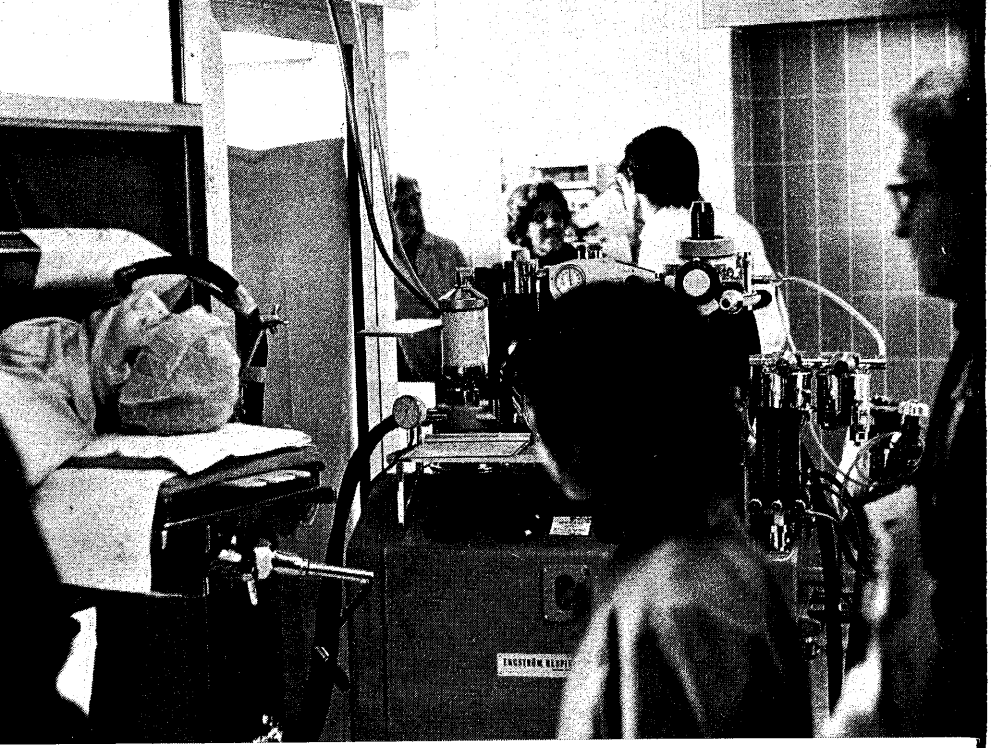
Das Zoologische Museum vermittelt neuerdings biologische Informationen audiovisuell in diesem «Projektionskarussell».

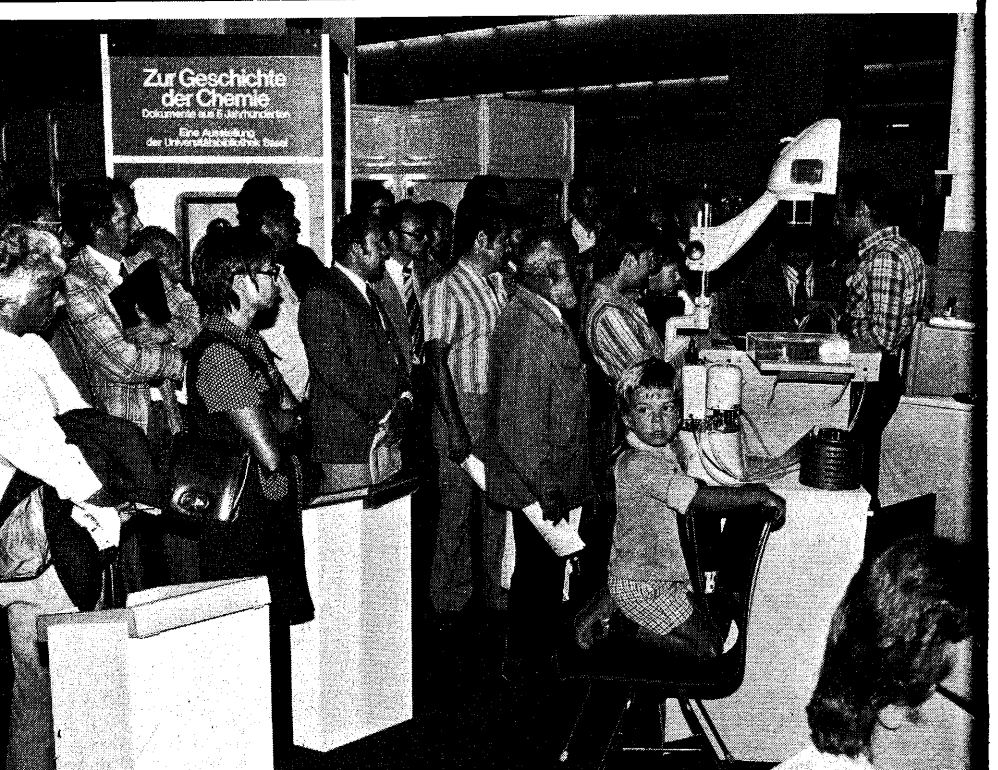
Drei Universitätsmuseen beteiligten sich in der einen oder anderen Form an den «Wochen des Tieres». Die Archäologische Sammlung veranstaltete eine gutbesuchte Ausstellung «Das Tier in der Antike».

Das Ethnologische Seminar stellte seine Musikinstrumenten-Sammlung der Presse vor.









Übersicht über die Zahl der Studierenden

Fakultäten	SS 1973	WS 1973/74	SS 1974	WS 1974/75
Theologische	139	141	149	131
Rechts- und staatswiss.				
iur. utr.	1267	1460	1433	1666
oec. publ.	974	1032	962	968
Medizinische	1699	1859	1815	2011
Zahnärztliches Institut .	274	298	290	335
Veterinär-medizinische . .	202	192	200	208
Philosophische I	3568	3878	3859	4214
Philosophische II	1269	1466	1449	1684
	9392	10 326	10 157	11 217
Davon sind:				
Schweizer	8227	9058	8904	9828
Ausländer	1165	1268	1253	1389
Weibliche Studierende . .	2575	2843	2856	3204

Neuimmatrikulationen:

Sommersemester 1973: 799 Wintersemester 1973/74: 2134
Sommersemester 1974: 926 Wintersemester 1974/75: 2387

Die Gesamtzahl der Studierenden ist von 10 157 im Sommersemester 1974 auf 11 217 im Wintersemester 1974/75 angestiegen. Das entspricht einer Zunahme von 1060 Studierenden. In dieser Zahl sind zirka 500 Doktoranden enthalten, welche sich gemäss neuer Regelung im Semester der Prüfung immatrikulieren müssen.

Die Semesterberichte der Studentenschaft geben Aufschluss über die studentische Tätigkeit während des Berichtsjahres.

18 Institute, Seminarien, Kliniken, Museen und Bibliotheken orientierten an den «Tagen der offenen Tür» vom 3. und 4. Mai 1974 die Öffentlichkeit über ihre Tätigkeit (Bild: Gegen 1000 Besucher besichtigten die Orthopädische Universitätsklinik Balgrist). (Foto WID)

Die Chemie-Institute der Universität beteiligten sich mit einem stark beachteten Informationsstand an der ILMAC 74 in Basel. (Foto Iten)

9. Zentralverwaltung

a) Allgemeines

Am 31. Juli 1974 starb – ein knappes Jahr vor seiner wohlverdienten Pensionierung – Chefhauswart Walter Benz. Nach fast 35jähriger treuer Tätigkeit erlöschte damit ein Leben, das unermüdlich und stets einsatzbereit buchstäblich für die Universität gelebt wurde. Wir danken Walter Benz – aber auch seiner Gattin, die ihn jederzeit tatkräftig unterstützt hat – für sein fruchtbares Wirken.

Die Zentralverwaltung – alle Mitarbeiter, welche im Stellenplan des Rektorats aufgeführt sind – umfasst 108½ Stellen (Vorjahr: 100½ Stellen). Hinzu kommen 2 kaufmännische Lehrtöchter sowie 57 Spetterinnen und Garderobieren. Mit Stand vom 1. März 1975 beträgt der Personalbestand der Zentralverwaltung insgesamt 170 Mitarbeiter.

Im Verlaufe des Akademischen Jahres wurden folgende neuen Stellen bewilligt: 1 Beauftragter für die Strickhof-Bibliothek; 1 Leiter der Betriebsabteilung; 1 Programmierer, 1 Locherin, halbtags; je 1 Verwaltungsangestellte, halbtags, für das Dekanat der Phil. Fakultät I, der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät sowie für das Sekretariat verschiedener Kommissionen; 1 Hauswart; zudem wurde die Stelle einer Telefonistin des Organisch-chem. Institutes von der Zentralverwaltung übernommen, nachdem die meisten Häuser im alten Hochschulquartier an die neue Telefonzentrale angeschlossen wurden.

b) Bau- und Raumfragen

Beim Bau der ersten Etappe der Universitätserweiterung auf dem Strickhofareal schritten die Rohbauarbeiten zügig voran. Für die zweite Etappe verabschiedete der Senatsausschuss am 9. Dezember 1974 das Raumprogramm zuhanden der Erziehungsdirektion. Es umfasst im wesentlichen den zweiten Jahreskurs der vorklinischen Medizin sowie die daran beteiligten medizinischen Institute (Anatomie, Biochemie, Physiologie) und das Institut für Informatik.

Auf der Allmend Fluntern konnte im Frühjahr 1974 die Hochschulsportanlage in Betrieb genommen werden. Die Verwaltung und den Unterhalt der Anlage besorgt der Kanton Zürich. In die Kosten für den Bau, den Betrieb und den Unterhalt teilen sich Bund und Kanton Zürich je zur Hälfte.

Im Sommer 1974 wurde das Hörsaalgebäude Häldeliweg/Moussonstrasse fertiggestellt. Es dient vor allem der Ausbildung der Medizinstudenten in den klinischen Grundfächern.

Der Umbau des Gebäudes Rämistrasse 74, der ehemaligen Oberrealschule, für die Universität wurde auf Beginn des Wintersemesters 1974/75 abgeschlossen. Hier sind von der Philosophischen Fakultät I das Pädagogische Institut, die linguistische Abteilung des Deutschen Seminars und das Sprachlabor neu untergebracht. Zudem wurde an der Rämistrasse 74 eine Aussenstation des Rechenzentrums der Universität eingerichtet, um den Benützern der Rechenanlage im Zentrum des Hochschulquartiers besser dienen zu können. Ausserdem erhielten hier die chemischen Institute und das Biochemische Institut zusätzliche Räume.

Das Romanische Seminar konnte auf Beginn des Wintersemesters die Liegenschaft Plattenstrasse 32 beziehen, die zu diesem Zwecke renoviert und ausgebaut worden war.

Durch die Verlegung des Romanischen Seminars an die Plattenstrasse 32 und des Pädagogischen Institutes an die Rämistrasse 74 wurde Raum im Kollegiengebäude frei. Ein Teil davon diente zur Linderung der Raumnot beim Philosophischen Seminar. In den übrigen Räumen wurden Seminar- und Gruppenarbeitsräume zum allgemeinen Gebrauch eingerichtet.

Das Institutsgebäude Moussonstrasse 18, das bisher dem Physikalischen Praktikum der ETH gedient hatte, konnte von der Universität übernommen werden. Es wurde dem Institut für Biomedizinische Technik zugeteilt, das als gemeinsames Institut der Universität Zürich und der ETH besteht.

Das Laborgebäude Plattenstrasse 14, in dem eine Abteilung des Institutes für medizinische Mikrobiologie und die Labors des

Spitalhygienikers untergebracht sind, wurde im Oktober 1974 aufgestockt. Die neuen Räume dienen der Abteilung für Kariologie und Parodontologie des Zahnärztlichen Institutes.

Für das neu geschaffene Institut für Sonderpädagogik konnten Räume in der Liegenschaft Zeltweg 10 gemietet werden.

c) Technisches

Die neue Telefonzentrale der Universität kam am 1. April 1974 in Betrieb. Der Anschluss der meisten im Universitätsquartier liegenden Institute ist inzwischen erfolgt, wodurch die Telefonsituation weitgehend saniert ist. Zusätzlich konnten neun Kassierstationen dem Betrieb übergeben werden. Die Erstellung des Telefonverzeichnisses erfolgt über den Computer des Rechenzentrums, was grosse Zeitersparnisse bringt.

Die seinerzeit vorgesehene Durchwahl konnte leider nicht eingeführt werden, da die Erneuerung der Zentrale Hottingen zurückgestellt wurde. Die Projektierungsarbeiten für den Anschluss des Strickhofs an die Telefonzentrale sind in Angriff genommen worden.

Auf audiovisuellem Gebiet ist vor allem die neue Eidophor-Farbprojektionsanlage im neuen Hörsaal Häldeliweg zu erwähnen, die fristgerecht auf Semesterende in Betrieb gebracht werden konnte. Das Sprachlabor wurde erweitert und das Pädagogische Institut wird in seinen neuen Räumen weitgehend von den verschiedenen audiovisuellen Hilfsmitteln Gebrauch machen können.

Verschiedene zusätzliche Einbruchs- und Feuermeldeanlagen sind installiert worden. Die Umstellung der bestehenden Anlagen auf das TUS-System steht vor dem Abschluss. In der Hausdrukkerei konnte der Maschinenpark durch ein verkleinerndes Kopiergerät, eine Bindemaschine und eine Schneidmaschine ergänzt werden. Mit der Anschaffung eines VW-Busses für die Veterinärmedizinische Fakultät konnte der Wagenpark der Universität auf fünf Fahrzeuge erweitert werden.

Die Vorarbeiten für ein Gesamtinventar der Forschungsgeräte

an der Universität wurden eingeleitet. Die Zusammenarbeit mit den Instanzen der ETH bei der Gerätebeschaffung wurde weiter intensiviert und formalisiert.

d) Verwaltungsabteilung

Die Verwaltungsabteilung, welche sich hauptsächlich mit allgemeinen Studentenangelegenheiten befasst, hatte im Berichtsjahr eine umfangreiche Information und Korrespondenz mit in- und ausländischen Studienanwärtern zu führen. Der Numerus clausus in fast allen umliegenden Ländern bewirkt ein starkes Interesse von ausländischen Studierenden, besonders für Medizin und Psychologie. Aus diesem Grunde war unsere Oberbehörde gezwungen, für diese stark überlasteten Fächer Aufnahmebeschränkungen und für die medizinischen Bereiche sogar eine totale Ausländersperre zu veranlassen. Obschon diese Massnahme nicht überall auf Verständnis stösst, ist sie unerlässlich. Es sind jährlich an die 4000 Kandidaten aus dem Ausland, welche sich für ein medizinisches Studium in der Schweiz interessieren.

e) Wissenschaftlicher Informationsdienst

Der Wissenschaftliche Informationsdienst veröffentlichte im Jahre 1974 rund 120 Pressemeldungen. 7 Ausgaben von «Uni 74», eine Testausgabe des Forschungsberichtes der Universität für das SS 1973/WS 1973/74 (670 Seiten) sowie 3 Ausgaben von «UNI-INTERN» wurden realisiert. Der Informationsdienst betreute redaktionell und zu einem beträchtlichen Teil auch administrativ 23 Anlässe für die Öffentlichkeit oder die Massenmedien. Das Zeitungsausschnittarchiv über Hochschulwesen ist um zirka 3000 Artikel angewachsen. Beratend wirkte der Redaktor in 8 universitären Kommissionen. Die Einführung der Werbeaktion für Museen bei der VBZ «Sehenswert... an der Universität Zürich» konnte abgeschlossen werden. Daneben war der Informationsdienst als Auskunftsstelle für die verschiedensten Anfragen von Presse und Öffentlichkeit tätig. Zwei Sendungen «Neues aus

Wissenschaft und Forschung» im 2. Programm des Schweizer Radios wurden erstmals vom Redaktor betreut.

Mit einer gewissen Sorge registrierte der Informationsdienst eine Zunahme der Bildungs- und Wissenschaftsfeindlichkeit, wie sie sich in Stellungnahmen zum Berufsbildungswesen, in Kommentaren zu neuesten Forschungsergebnissen (Molekularbiologie) oder in Fehlinterpretationen von statistischem Material (Studie Ries) zeigt. In seiner Verantwortung um die Pflege der Beziehungen der Zürcher Universität zur Bevölkerung hofft der Informationsdienst, dass seine Kontakte zur Öffentlichkeit und den Massenmedien in Zukunft weiter ausgebaut werden können.

f) Psychologische Studentenberatungsstelle beider Hochschulen

1974 meldeten sich 222 Studierende zu einer Beratung an (1972: 176; 1973: 210). Damit scheint sich eine zunehmende, prozentual zur Gesamtpopulation der Studierenden, recht konstante Beanspruchung der Beratungsstelle zu ergeben. Vorwiegend aus Gründen der Indikation konnte sich die Aufgabe der Beratungsstelle in vielen Fällen auch weiterhin nur auf eine Triage beschränken.

Im Anschluss an die Bestrebungen des Hochschulinformationssystems, zu einer genaueren statistischen Übersicht der Studienverhältnisse zu gelangen, entwickelten die Studentenberater von Bern, Basel, Lausanne, Genf und Zürich zur besseren Problembeurteilung einen gemeinsamen Datenbogen für ihre Beratungsstellen. Die überregionale Zusammenarbeit der schweizerischen Studentenberatungsstellen hat sich erfreulich entwickelt.

Innerhalb des gesamtuniversitären Aufgabenbereichs zur Verbesserung der Studiengestaltung wurde insbesondere innerhalb der Rektoratskommission für Härtefälle sowie an der Vorbereitung einer soziologischen Untersuchung zur sozio-ökonomischen Situation der Zürcher Studenten mitgearbeitet.

Beigetragen wurde unter anderem weiterhin zum Ausbau der Studienfachberatung, zur Diskussion über Wohnformen der Studierenden, zur Lösung der Prüfungsproblematik, zur Vermittlung von Information über Arbeitstechnik und Lernen in Gruppen.

g) Stipendiatenberatung

Nach einer vierjährigen Aufbauphase im Anschluss an die grundlegende Verbesserung des Zürcher Stipendienwesens vom 5. Oktober 1970 stand die Arbeit des Berichtsjahres mehrheitlich im Zeichen der Konsolidierung. Hatte sich die Gesamtzahl der Semesterstipendien von 2042 im Jahr 1970 auf 4975 im Jahre 1973 erhöht (inkl. Zürcher Studenten an auswärtigen Hochschulen, aber ohne Darlehen und Stipendienkasse), so war sie 1974 mit 4919 sogar um 56 Semesterstipendien kleiner, der Gesamtbetrag der ausbezahlten Gelder jedoch um rund 2 Millionen Franken grösser.

Die Erhöhung des Gesamtbetrages versteht sich aus der indexbedingten Reglementsänderung vom 19. März 1974. Der leichte Rückgang der Zahl der Semesterstipendien dürfte unter anderem ein Hinweis darauf sein, dass sich der gewaltige Nachholbedarf bei ehemaligen Werkstudenten aus der Zeit vor 1970/71 langsam erschöpft.

Dieser zahlenmässige Rückgang bedeutet aber nicht, dass das Team des Beraters weniger zu tun hätte. Das Gegenteil ist der Fall. Die Verordnungs- und Reglementsänderung vom Frühling 1974 und eine neue Reglementsänderung vom 26. November 1974, bedingt durch die Änderung des kantonalen Steuergesetzes, haben ganz erhebliche Mehrarbeit gebracht.

Auch die eigentliche Beratungstätigkeit wurde im Berichtsjahr erneut ausgebaut, unter anderem, da die Einladung des Rektors an die Studenten, sich in wirtschaftlichen Notlagen zu melden, rege befolgt wurde. Selbst wenn lange nicht allen dieser Gesuchsteller aus dem Härtefonds geholfen werden konnte, waren der Aufruf und seine Beantwortung nicht Schüsse ins Leere.

Fast in jedem Fall wurden so latente oder akute Probleme überhaupt erstmals artikuliert, was Gelegenheit gab, auf dem ordentlichen Stipendienweg, durch Darlehen der Studentenschaft, durch Intervention beim zuständigen Kanton oder bei den Eltern oder durch Fürsprache bei Fondationen Abhilfe zu schaffen. Nicht zuletzt konnten aber auch alle diejenigen Studenten einer weiter-

gehenden Beratung zugewiesen werden, deren menschlich-psychologische und gesellschaftliche Probleme die Wurzel ihrer wirtschaftlichen Not bilden, und das waren unter den Beantwortern des Rektoratsaufrufes nicht wenige.

h) Betriebsplanung und -organisation

Die 1973/74 begonnene erste Phase der *Neuorganisation der Zentralverwaltung* konnte abgeschlossen werden. Gegenwärtig nehmen wir die notwendigen Ergänzungen und Korrekturen vor. Zudem sind für jeden Mitarbeiter die (von der Oberbehörde angeforderten) *Stellenbeschreibungen* zu erstellen. Je nach Dringlichkeit und Arbeitskapazität werden *Betriebsanalysen* der einzelnen ZVU-Organisationseinheiten erstellt, um Rationalisierungs- und Sparmassnahmen in die Wege zu leiten. Entsprechende Arbeiten sind für die Hausdruckerei durchgeführt. Im gleichen Sinne hat eine ZVU-interne Kommission das betriebliche *Vorschlagswesen* erfolgreich aktiviert. Mehrere unserer Mitarbeiter haben wertvolle Verbesserungsvorschläge eingereicht, die im Rahmen unserer bescheidenen Mittel honoriert werden konnten.

Die *Stellenplanung* der ZVU wurde nach den vorhandenen Bedürfnissen und Möglichkeiten erarbeitet und die hiervon abgeleiteten dringendsten Anträge formuliert. Zuhanden der *Strickhof*-Projektleitung wurden Anträge der ZVU für die 1., 2. und teilweise 3. Etappe Strickhof erarbeitet, inkl. Personal- sowie quantitativer wie qualitativer Raumbedürfnisplanung bis 1985–1990.

Im letzten Jahr konnte ein langwieriges, in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt angefangenes Projekt, nämlich die kostenbedingte Änderung bzw. Vereinfachung der *Doktordiplome* abgeschlossen werden. Nebst vielen «Feuerwehraufgaben» wie Formularwesen, Drucksachenbestellungen, Büromaschinenverwaltung usw. konnten die Leitideen der ZVU-*Büroraumplanung* erarbeitet werden, nach denen die Raumzuweisungen erfolgen.

10. Museen

Zoologisches Museum

Ursprünglich eine Stätte des Hochschulunterrichts, hat sich das Zoologische Museum während der letzten 15 Jahre schrittweise profaniert und dient nun der Öffentlichkeit. Nur in den Magazinen bleibt die akademische Bestimmung erhalten: da lagern Lehrsammlungen und Forschungsobjekte von grossem Wert. Im Schauteil wird dem Besucher auf zwei Stockwerken von insgesamt 1300 m² Bodenfläche folgendes geboten: ein Schaudepot «Säugetiere der Welt», eine Übersicht über die «Vögel der Welt», eine Sammlung «Säugetiere der Schweiz», Vitrinen mit «Wirbellosen der Heimat», eine vom Anthropologischen Institut eingerichtete Darstellung der «Stammesgeschichte des Menschen», ferner Filme, Diaserien, eine Wahlprojektion «Klassen des Tierreichs», vier «Manipuliertische». Bei der Aufsicht sind Schriften käuflich zu erwerben; von einem Wandgestell kann man sich Tierbücher zum Durchblättern an einen Sitzplatz nehmen. Im Vorjahr wurde das Museum von rund 57 800 Personen besucht. Etwa 20 000 der Eintritte entfielen auf eine Ausstellung über lebende Schlangen, die von Mitte April bis Mitte Juli zu Gast war. Das Zoologische Museum ist geöffnet Dienstag bis Freitag 9–17 Uhr, Samstag 9–16 Uhr, Sonntag 10–12 und 14 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

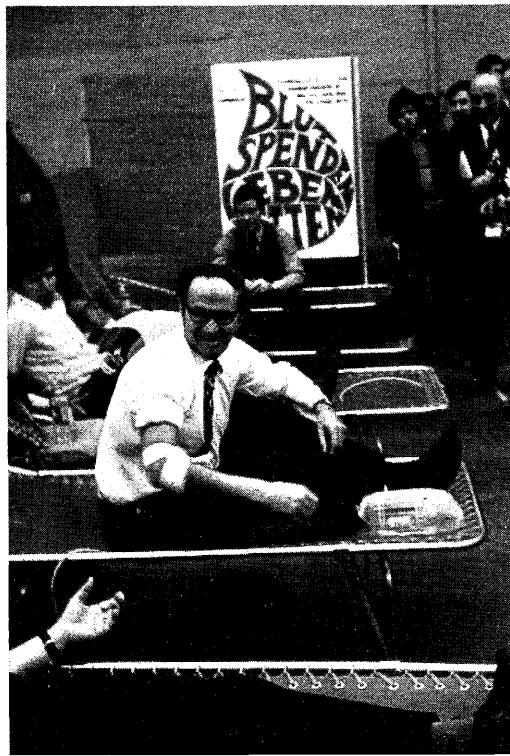
Paläontologisches Museum

Am 24. Mai 1956 beschloss der Regierungsrat des Kantons Zürich auf Antrag der Philosophischen Fakultät II der Universität, ein selbständiges Paläontologisches Institut und Museum zu schaffen. Dem neuen Museum wurden die gesamten Bestände an Fossilien sowie eine Reihe von Räumen des Zoologischen Museums zugewiesen. Das Paläontologische Museum dient in erster Linie der Forschung und Lehre. Seine wissenschaftlichen Sammlungen umfassen neben einer systematischen Sammlung eine Reihe von Spezialsammlungen. Unter den letzteren ist diejenige der Trias-

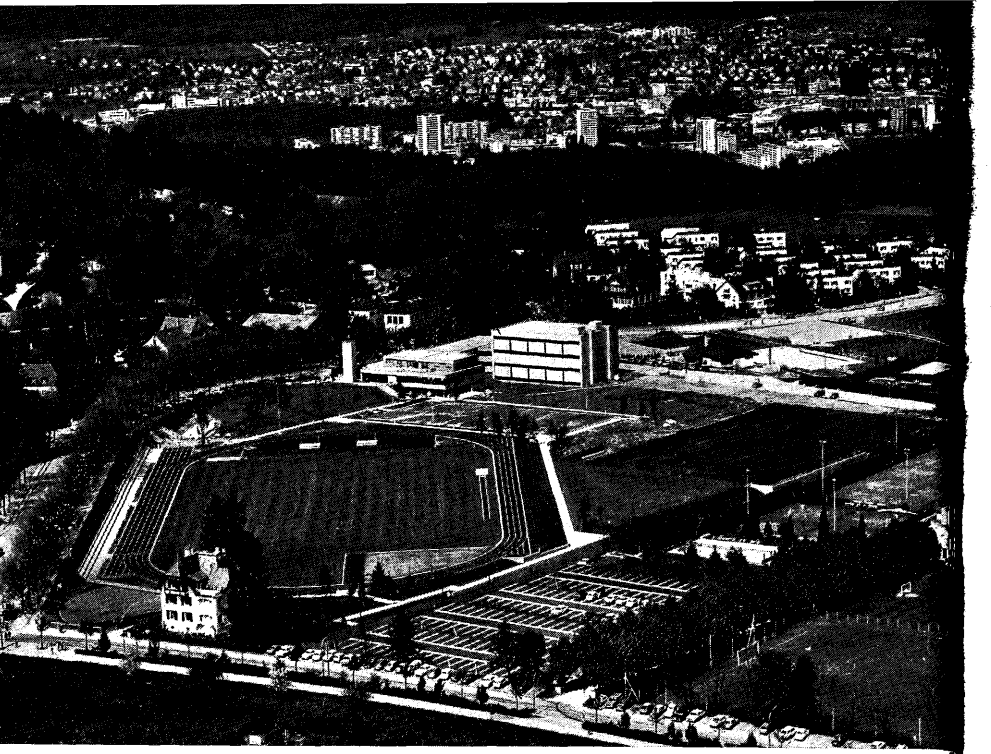
fossilien vom Monte San Giorgio (Kt. Tessin) weitaus die umfangreichste und wichtigste, liegt doch der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit der Zürcher Paläontologen in der Erforschung der südlichen Trias. Unsere Kollektion an Sauriern und Fischen aus der marinen Mittel-Trias ist die bedeutendste der Erde. Die schönsten Funde sind im Schaumuseum der Öffentlichkeit zugänglich. Daneben orientieren einige Vitrinen über laufende wissenschaftliche Arbeiten sowie über Ergebnisse von Sammelexkursionen. Solche Unternehmen, die jedes Jahr mit Studierenden durchgeführt werden, dienen vor allem der Beschaffung von Untersuchungsmaterial für den Unterricht. Die grosse Sammelexkursion im Sommer 1974 führte nach Südfrankreich. Auch Fossilfunden der engeren Heimat wird unsere ganze Aufmerksamkeit gewidmet. So wurden im Berichtsjahr wiederum mehrere Mammut-Reste in Kiesgruben des Kantonsgebietes geborgen und konserviert. Daneben sind Fundstellen tertiärer Säugetiere regelmässig besucht und Proben zum Schlämmen entnommen worden. In den Werkstätten wurden Fische und Saurier aus der Trias der Südalpen, Ammoniten und die Ausbeute der Exkursionen präpariert. Im Museum und in den Werkstätten fanden 25 Führungen statt. Über Knochenfunde, meist aus quartären Ablagerungen, wurden 18 Gutachten erstellt. – Den Studierenden dient eine Lehrsammlung zur Vertiefung ihrer Kenntnisse und zur Vorbereitung auf Prüfungen. – Das von uns in Meride (Kt. Tessin) eingerichtete kleine Paläontologische Museum erfreute sich eines sehr regen Besuches.

Studierende der Universität protestierten am 24. April mit einem Würstli-Essen (unser Bild) gegen die nach ihrer Meinung ungerechtfertigte Erhöhung der Mensapreise. (Foto WID)

Der Kleine Studentenrat organisierte im Wintersemester 1974/75 eine von studentischer Seite sehr gut besuchte Frauenwoche.



Die Blutspendeaktion der Klinikerschaft der Universität Zürich erzielte mit 4182 Blutspenden einen gesamtschweizerischen Rekord im Rahmen einer einzelnen Blutspendeaktion. (Bild von der Eröffnung durch zürcherische Prominenz). (Foto Comet)



Völkerkundemuseum

Die internationale Wanderausstellung «Religiöse Kunst Äthiopiens» mit Gegenständen aus den staatlichen Museen Äthiopiens wurde im Völkerkundemuseum vom 13. Januar bis 12. Mai 1974 gezeigt. Die Ausstellung wurde von rund 8500 Personen besucht.

Im Rahmen dieser Ausstellung hielten Prof. Tessema, Direktor des Äthiopischen Nationalmuseums, Prof. Altendorf, Universität Zürich, und Herr Dr. Staude, Wien, Gastvorlesungen. Zudem fanden zwei Filmabende über Äthiopien statt. Mit Hilfe eines vom Kantonsrat gewährten Kredites aus dem Lotteriefonds konnte eine bedeutende Äthiopiensammlung erworben werden. Mittels des Ankaufskredites des Museums wurden wertvolle Einzelstücke angekauft.

Am 10. Dezember 1974 wurde die Ausstellung «Impressionen aus Tibet» eröffnet. Sie zeigt mittels museumseigenen Sammelgutes Aspekte der tibetischen Kultur und gibt einen Einblick in die wichtigsten Aspekte des tibetischen Buddhismus. Sie wurde bis Ende Februar 1975 von rund 5000 Personen besichtigt. Die Ausstellung «Impressionen aus Tibet» erhielt den offiziellen Besuch von zweien der wichtigsten Oberhäupter des tibetischen Buddhismus, S. H. Karmapa Lama und S. H. Sakya Trinzing, dem 40. Patriarchen der Sakya-Dynastie.

Parallel zu diesen bedeutenden Ausstellungen entstanden verschiedene Publikationen. Kurse und verschiedene Forschungsaufenthalte, welche zum Teil auch in Dissertationen ausgewertet wurden, haben die Ergebnisse weiter erforscht und vertieft.

Die Hochschulsportanlage auf der Allmend Fluntern konnte am 13. Juni 1974 eröffnet werden und verzeichnet bereits eine aussergewöhnlich gute Besucherfrequenz.

Einige tausend Studierende aus dem Nahen Osten suchten in den Sommermonaten bei der Stellenvermittlung der Studentenschaft, teilweise vergeblich, Arbeit, was insbesondere die Stadtbehörden vor einige Probleme stellte. (Foto WID)

11. Reglemente, Unterricht und Prüfungen

Immatrikulationspflicht für Doktoranden. Ab Sommersemester 1974 müssen sämtliche Doktoranden, die sich an der Universität Zürich zur Doktorprüfung anmelden wollen, während des Semesters der Bewerbung immatrikuliert sein. Gemäss Artikel 4, Absatz 3 des Bundesgesetzes über die Hochschulförderung hängt die Ausrichtung von Bundesbeiträgen an die Betriebskosten der Universitäten unter anderem von der Zahl der an der betreffenden Hochschule immatrikulierten Studierenden ab. Die meisten Doktoranden der Universität Zürich waren bisher nicht immatrikuliert und somit in der Statistik nicht erfasst, profitierten aber in den allermeisten Fällen über die Zeit ihrer Immatrikulation hinaus von Einrichtungen der Universität, zum Beispiel den Bibliotheken oder den Lehrkräften usw.

An den meisten anderen Universitäten bestand bereits die Immatrikulationspflicht für Doktoranden.

Abänderung des *Reglementes für die Studierenden und Auditoren* der Universität Zürich. Durch die Änderung wurden Rechtsgrundlagen auf Verordnungsstufe für Voranmeldeaktionen und mögliche Zulassungsbeschränkungen für ausländische Studierende geschaffen. Ferner sollen die neuen Maturitätstypen D und E anerkannt werden. Die Zeugnisse der zürcherisch-kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene sind in das RSA aufgenommen worden.

Die Neufassung des Reglementes über die *Diplomprüfungen* für das *höhere Lehramt* in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern sieht vor, dass das Diplom auch nur in einem der Unterrichtsfächer erworben werden kann, während bisher neben dem Hauptfach noch ein Nebenfach gewählt werden musste. Diese Änderung drängte sich um so mehr auf, als für Mathematiker und Naturwissenschaftler auch an der ETH die Möglichkeit besteht, ein Diplom für das höhere Lehramt zu erwerben, welches auch von den kantonalen Behörden als Wahlvoraussetzung anerkannt wird, aber von jeher nur für *ein* Fach ausgestellt wurde.

Universität Zürich

Abschlussexamina 1974 nach Fachgruppen, Art des Examens und Staatsangehörigkeit der Examinanden

Fachgruppen	Examen	Schweizer	Ausländer	Total
Theologie	Fachexamen	–	2	2
	Doktorate	2	4	6
Recht	Lizentiate	141	5	146
	Doktorate	59	3	62
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	Lizentiate	80	17	97
	Doktorate	9	–	9
Medizin				
Humanmedizin	Fachexamen	238	17	255
	Doktorate	133	19	152
Zahnmedizin	Fachexamen	40	–	40
	Doktorate	10	3	13
Tiermedizin	Fachexamen	35	3	38
	Doktorate	23	1	24
Philosophie I	Lizentiate	169	20	189
	Doktorate	90	15	105
Philosophie II	Diplome	87	11	98
	Doktorate	45	6	51
		1161	126	1287

Lizentiate/Diplome	532
Eidg. Med. Fachexamen	313
Fachexamen Ausländer	20
Doktorate	422
	1287

Verschiedene Prüfungen (ausseruniv. Prüfungsgremien)

	Anzahl Kandidaten
Theologische Konkordatsprüfung	28
Diplom für das höhere Lehramt in den Handelsfächern	2
Diplom für das höhere Lehramt an der Philosophischen Fakultät I	28
Diplom für das höhere Lehramt an der Philosophischen Fakultät II	12
Sekundarlehrerprüfung	92
Fachlehrerprüfung auf der Sekundarschulstufe	22

Aufnahmeprüfung für ausländische Studierende

In den Räumen der Universität Freiburg fanden wiederum die gesamtschweizerisch organisierten Aufnahmeprüfungen für ausländische Studierende statt. Zur Immatrikulation an der Universität Zürich hatten sich total 46 Kandidaten zur Prüfung gemeldet. 21 Kandidaten bestanden die Prüfung und sind immatrikuliert worden, während die übrigen 25 die Prüfung nicht bestanden.

Zürcher Kantonale Maturitätsprüfungen

Termin und Art der Prüfung	Anmeldungen	Prüfung bestanden	Prüfung nicht bestanden
Frühjahr 1974			
Volle Prüfungen	12	2	10
1. Teilprüfungen	105	96	9
2. Teilprüfungen	69	45	24
Ergänzungsprüfungen	16	15	1
Herbst 1974			
Volle Prüfungen	7	2	5
1. Teilprüfungen	110	106	4
2. Teilprüfungen	42	32	10
Ergänzungsprüfungen	7	5	2

12. Feierlichkeiten, Kongresse, Konferenzen

Am 29. April fand im Lichthof der Universität die 141. *Stiftungsfeier* statt. Der Rektor, Prof. Dr. *Robert Leuenberger*, sprach in seiner Festrede zum Thema «Grenzen der Lehr- und Forschungsfreiheit?»

Die 16. *Paul-Karrer-Vorlesung* hielt am 26. Juni in der Aula der Universität Prof. Dr. Vlado Prelog ETH Zürich. Vor dem Festvortrag «Die Charalität als Grundlage der Stereochemie» wurde dem Referenten die Paul-Karrer-Medaille überreicht.

Zum zweitenmal seit ihrem Bestehen verlieh am 26. April 1974 im Rahmen eines Festvortrages in der Aula der Universität die

Georg Friedrich Götz-Stiftung ihre Auszeichnungen für wissenschaftliche und praktische Leistungen auf dem Gebiet der Medizin. Insgesamt kam als Preissumme der Betrag von Fr. 50 000.– zur Verleihung.

Am 27. September fand die Jubiläumsfeier zum hundertjährigen Bestehen des *Kinderspitals* Zürich statt.

Am 13. Juni wurde die Hochschulsportanlage *Fluntern* offiziell eingeweiht.

Vom 19. bis 21. April 1974 organisierten die *Deutsche Shakespeare Gesellschaft West* und das *Englische Seminar* der Universität Zürich im Kollegiengebäude sowie an der ETH die Shakespeare-Tage 1974. Über 300 Anglisten aus dem In- und Ausland nahmen an den Veranstaltungen teil.

In der Zeit vom 9. bis 13. September fand an der Universität Zürich der *Kongress* der Share European Association statt. In der Vereinigung fanden sich die wissenschaftlich orientierten Benützer von IBM-Grossanlagen zusammen.

Anlässlich der Stiftungsfeier 1974 wurde die Ehrendoktorwürde verliehen

von der *Theologischen Fakultät:*

Pfr. *Alfred Vögeli*, von Frauenfeld, «in Anerkennung seiner Verdienste um Kirche und Theologie, insbesondere seiner Forschung zur Reformation in Konstanz»;

von der *Philosophischen Fakultät I:*

Hans Rudolf Schwyzer, von Zürich, «der eine neue, ja die erste wirklich kritische Ausgabe der Enneaden Plotins, in Zusammenarbeit mit Paul Henry, mit energischem Fleiss und höchstem Scharfsinn geschaffen und so ein festes Fundament für das Studium des Neuplatonismus gelegt hat»;

Dr. *Marie Meierhofer*, Spezialärztin FMH für Pädiatrie und Psychiatrie, Zürich, «der unermüdlichen Erforscherin der seelischen Grundbedürfnisse des Kleinkindes, der unentwegten Pionierin einer praktischen und wirksamen Prävention gegen Schädigungen der personalen und sozialen Entfaltung des Menschen in den ersten Kinderjahren» (18. Juni 1974);

von der *Philosophischen Fakultät II:*

Prof. Dr. *Luitzen Johannes Oosterhoff*†, Universität Leiden, «dem Forscher und Lehrer, der unsere Kenntnisse über den Zusammenhang zwischen Stereochemie und elektronischem Aufbau von Molekülen auf breiter Basis erweitert hat, und in Anerkennung seiner grundlegenden Beiträge und Impulse zur theoretischen organischen Chemie».

13. Preisinstitut

Preisaufgaben

Für die Jahre 1973–1975:

Theologische Fakultät: «Das Verständnis von Geschichte in der vorexilischen Prophetie Israels»

Medizinische Fakultät: «Beitrag zur klinischen Medizin» und «Beitrag zur theoretischen Medizin»

Philosophische Fakultät I: «Übersetzung und Kreativität (linguistische und/oder literarische Aspekte) mit Beispielen aus den romanischen Sprachen und Literaturen»

Für die Jahre 1974–76:

Medizinische Fakultät: «Beitrag zur klinischen Medizin» und «Beitrag zur theoretischen Medizin»

Die Lösungen der Aufgaben sind wie folgt dem Universitätssekretariat versiegelt einzureichen:

für die Jahre 1973–75 bis zum 31. Dezember 1975
für die Jahre 1974–76 bis zum 31. Dezember 1976

Sie müssen als Aufschrift den Wortlaut der Preisaufgabe und ein Motto tragen. Beizugeben ist ein mit demselben Motto überschriebener, versiegelter Umschlag mit dem vollständigen Namen und dem Wohnort des Verfassers.

Der Hauptpreis beträgt Fr. 2000.–, der Nahe-Preis Fr. 500.–. Auskunft durch die Universitätskanzlei.

Unter dem Kennwort «Marius» und dem Titel «Ein Beitrag zur Selbststeuerung der Atmung» ist eine Arbeit zum Thema «Beitrag zur theoretischen Medizin» eingegangen. Die Medizinische Fakultät hat den Beitrag von Herrn cand. med. Hans-Rudolf Lüscher, Oberwil AG, begutachtet und beschlossen, seine sorgfältige, experimentelle Arbeit mit dem Hauptpreis auszuzeichnen.

Semesterprämien

Für ausgezeichnete Arbeiten in Seminarien und Instituten wurden den nachstehenden Studierenden Semesterprämien von je Fr. 200.– zugesprochen:

Theologische Fakultät:

Bosshard Marie, Weber Beat.

Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät:

Gottlieb Daniel, Koller Erwin, Kordina Ilse, Meyer Conrad, Müller Maya, Rueff François.

Medizinische Fakultät:

Bonhôte Roger, Brand Sulamith, Gruber Peter.

Veterinär-medizinische Fakultät:

Palmer Dieter, Rey Robert.

Philosophische Fakultät I:

Altorfer Heinz, Andreansky Arpad, Asper Ulrich, Berchtold Martin, Casty Max, Dünki Robert, Fornaro Marco, Frei Felix, Fritzsche-Nägeli Elisabeth, Fueter Daniel, Hafner Toni, Heer Richard, Hollenstein Bruno, Jaun Rudolf, König Irene, Stieger Cyrill.

Philosophische Fakultät II:

Blankenhorn Hansjörg, Bodmer Stefan, Siegfried Marc, Thomas Hartwig.

14. Witwen-, Waisen- und Pensionskasse der Professoren der Universität Zürich

Die Genossenschaft zählte am 30. Juni 1974 287 Mitglieder, davon befanden sich 40 im Ruhestand. Im Berichtsjahr sind 2 pensionierte Mitglieder gestorben. Eingetreten sind 5 ordentliche und 9 ausserordentliche Professoren; in den Ruhestand traten 4 Mitglieder, und es erfolgten 3 Austritte.

Aus der Jahresrechnung 1973/74 sind folgende Zahlen zu erwähnen: Mitgliederprämien Fr. 949 954.–, Einkaufsummen Fr. 736 600.–, Anteil an den Promotionsgebühren Fr. 35 245.–, Beitrag der Stiftung zur Förderung der Fürsorgeeinrichtungen der Professoren der Universität Zürich Fr. 80 000.–, Zinsen der Deckungsfondsanlagen Fr. 1 013 299.20, Beiträge aus staatlichen Fonds Fr. 610 880.60. Die Abegg-Arter-Stiftung überwies der WWPK den Nettoertrag der Rechnung 1973 von Fr. 20 211.20, und die Carl Abegg-Stockar-Stiftung leistete einen Beitrag von Fr. 11 320.–.

An 47 Witwen wurden im Rechnungsjahr 1973/74 Fr. 302 177.– an Renten ausbezahlt, wobei die durchschnittliche Witwenrente Fr. 6 429.30 betrug; aus dem Ertrag der August Abegg-Stiftung kam eine Rentenzulage von Fr. 250.– zur Auszahlung. An 42 Mitglieder im Ruhestand zahlte die Kasse Fr. 322 641.– an Pensionen aus.

Der Deckungsfonds erreichte am 30. Juni 1974 den Stand von Fr. 23 408 223.30. Das Vermögen des Hilfsfonds erhöhte sich um Fr. 25 924.10 auf Fr. 513 354.85. Insgesamt betrug der Nennwert der Kapitalanlagen Fr. 23 921 578.15 (Kurswert Fr. 21 870 340.–), davon waren Fr. 16 111 810.– in Obligationen und Pfandbriefen, Fr. 5 426 500.– in Schuldbriefen, Fr. 469 000.– (Anschaffungswert) in Immobilienfonds-Anteilen und Fr. 36 810.– (Übernahmewert) in Aktien angelegt. Der Wert der Liegenschaft «Vogelbuck» in Effretikon ist netto mit Fr. 1 059 000.– ausgewiesen. Sämtliche Wertschriften befinden sich im Depot bei der Zürcher Kantonalbank.

Das Kapital der Abegg-Arter-Stiftung blieb auf der in der Stiftungsurkunde vorgesehenen Höhe von Fr. 500 000.–. Bis Ende 1974 ist das Vermögen der August Abegg-Stiftung auf Fr. 362 785.25 angewachsen, während die Carl Abegg-Stockar-Stiftung über ein Kapital von Fr. 344 635.60 verfügte. Die Zuwendungen dieser Stiftungen, gleich wie auch diejenige der Stiftung zur Förderung der Fürsorgeeinrichtungen der Professoren der Universität Zürich waren im Berichtsjahr wieder eine willkommene Hilfe; sie seien an dieser Stelle angelegentlich verdankt.

15. Krankenkasse beider Hochschulen in Zürich

Die Jahresrechnung 1973 schloss bei Fr. 4 113 820.80 Ausgaben mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 306 691.– ab. Das Kassenvermögen wird per 31. Dezember 1973 mit Fr. 885 996.12 ausgewiesen. Damit scheint die Periode der Defizit-Jahre überwunden zu sein. Dennoch muss berücksichtigt werden, dass damit die, in der Höhe von 28% einer Jahresausgabe, gesetzlich vorgeschriebenen Reserven noch nicht erreicht sind.

Auf Vorschlag des Kassenvorstandes hat die Delegiertenversammlung vom 25. Juni 1974 verschiedene Statutenänderungen beschlossen, die neben organisatorischen Anpassungen unter anderem auch willkommene Leistungsverbesserungen beinhalten. Die Änderungen sind statutengemäss an den Anschlagbrettern und überdies durch Zirkularschreiben an alle Mitglieder bekanntgegeben und von den zuständigen Behörden genehmigt worden.

Der in den vergangenen Jahren stark angewachsenen Mitgliederzahl Rechnung tragend, wurde bei der Geschäftsstelle der Krankenkasse in der ETH ab 1. August 1974 eine dritte Stelle geschaffen, womit ein speditiver Mitgliederservice am Schalter erreicht wurde.

16. Schweizerischer Nationalfonds

Aus Mitteln des *Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* erhielten Nachwuchsforscher so-

wie selbständige Forscher unserer Hochschule im Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 1974 folgende Beiträge zugesprochen:

Stipendien an Nachwuchsforscher (durch die Forschungskommission der Universität):

Rechts- und staatsw.	Fr.	54 067.10
Med.	Fr.	289 804.—
Phil. I	Fr.	52 200.—
Phil. II	Fr.	488.620.—
Gesamtbetrag	Fr.	884 691.10

Mehrjährige Stipendien an fortgeschrittene Nachwuchsforscher (durch Vermittlung der Forschungskommission der Universität):

1 Stipendium auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften

1 Stipendium auf dem Gebiet der Klinischen Forschung in der Schweiz

Gesamtbetrag	Fr.	140 676.—

Druckkostenzuschüsse an Dissertationen (durch Vermittlung der Forschungskommission der Universität):

1 Dissertation (Phil. II)	Fr.	3 400.—

Projekte von selbständigen Forschern (durch Vermittlung der Forschungskommission der Universität):

Theol.	Fr.	519 509.—
Rechts- und staatsw.	Fr.	29 867.—
Med.	Fr.	3 755 562.—
Vet.-med.	Fr.	34 600.—
Phil. I	Fr.	1 266 104.—
Phil. II	Fr.	3 922 387.—
Gesamtbetrag	Fr.	9 528 029.—

Förderung des akademischen Nachwuchses

Aus dem Kredit zur Förderung des akademischen Nachwuchses bewilligte der Erziehungsrat auf Antrag der Kommission zur Förderung des akademischen Nachwuchses im Jahre 1974 22 Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 558 600.–, die sich wie folgt auf die Fakultäten verteilen:

Theol.	Fr.	22 000.—
Rechts- und staatsw.	Fr.	109 450.—
Med.	Fr.	53 800.—
Vet.-med.	Fr.	22 000.—
Phil. I	Fr.	288 350.—
Phil. II	Fr.	63 000.—

Stiftung zur Förderung der Fürsorgeeinrichtungen für die Professoren der Universität Zürich (SFF)

Die Rechnung der Stiftung für das Jahr 1974 weist an Nettoerträgnissen aus	Fr.	113 333.50
welchen als Ausgaben gegenüberstehen:		
– Vergütungen an die Witwen-, Waisen- und Pensionskasse der Professoren der Universität Zürich für das Jahr 1974	Fr.	80 000.—
– Bankspesen und Gebühren	Fr.	1 744.25
Es ergibt sich somit ein Einnahmenüberschuss von	Fr.	31 589.25

Das Stiftungsvermögen, welches Ende 1973 Fr. 2 712 849.35 betrug, verminderte sich infolge des Rückganges in der Bewertung des Wertpapierbestandes um Fr. 617 838.95 und erhöhte sich noch um den Einnahmenüberschuss von Fr. 31 589.25, es beläuft sich somit am 31. Dezember 1974 auf Fr. 2 126 599.65.

Der Präsident: Dr. *R. Holzach*

Der Aktuar-Quästor: *W. Kiefer*

Studienbeiträge

Die kantonale Kommission für Studienbeiträge bewilligte auf Antrag des Beraters der Stipendiaten folgende Beträge an Studierende der Universität:

aus den staatlichen Krediten:

3090 Semesterstipendien . . . . . Fr. 11 020 300.—

aus dem Stipendienfonds der höheren Lehranstalten

141 Semesterstipendien . . . . . Fr. 564 450.—

aus der Stipendienkasse der Universität

406 Semesterstipendien . . . . . Fr. 115 750.—

aus dem Sonderkredit zugunsten der tschechoslowakischen Flüchtlingsstudenten

115 Semesterstipendien . . . . . Fr. 351 300.—

aus dem Sonderkredit zugunsten der ungarischen Flüchtlingsstudenten

42 Semesterstipendien . . . . . Fr. 189 500.—

Stiftungen und Fonds

Das Vermögen des Hochschulfonds betrug am 31. Dezember 1974 Fr. 2 242 122.65, dasjenige des Fonds für die Universität Fr. 3 800 009.60.

Die Rechnung des Hermann Stoll-Fonds schloss per Ende 1974 mit einem Bestand von Fr. 1 411 722.45 (31. Dezember 1973: Fr. 1 366 497.95) ab. Als Besoldungszulagen an Professoren wurden Fr. 18 642.60 ausgerichtet.

Das Stiftungsvermögen der Privatdozenten-Stiftung betrug per 31. Dezember 1974 Fr. 178 713.95 (31. Dezember 1973: Fr. 181 899.55). Für das Jahr 1974 wurden Fr. 3185.60 aufgewendet.

Zu Lasten des Robert J. F. Schwarzenbach-Fonds, der per 31. Dezember 1974 ein Vermögen von Fr. 309 324.55 aufwies (31. Dezember 1973 Fr. 294 503.95), wurden im Berichtsjahr Fr. 4950.– aufgewendet.

Das Vermögen des Carl Friedrich Naef-Fonds betrug am 31. Dezember 1974 Fr. 98 171.70 (31. Dezember 1973: Fr. 113 829.90). Pro 1973 wurden Beträge in der Höhe von Fr. 2500.– ausgerichtet.

Aus den Erträgnissen des Jacques Huber-Fonds, welche für die Ausrichtung von Beiträgen an die Druckkosten vorzüglicher Dissertationen bestimmt sind, wurden im Berichtsjahr keine Beiträge ausgerichtet. Per 31. Dezember 1974 wies der Fonds einen Stand von Fr. 33 395.45 auf (31. Dezember 1973: Fr. 31 210.70).

Der Stiftungsrat der Martha Selve-Gerdtzen-Stiftung richtete 1974 Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 49 000.– aus. Das Stiftungsvermögen belief sich am 30. September 1974 auf Fr. 1 893 078.–.

Die an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät bestehenden Stiftungen und Fonds gewährten pro 1974 an Druckkosten für Dissertationen, für Anschaffungen, zur Durchführung von Gastvorlesungen und zur Unterstützung von Forschungen folgende Beiträge:

Bosshard-Fonds	Fr. 1 500.—
Enrico Hardmeyer-Fonds.	Fr. 5 000.—
Meili-Fonds	Fr. 960.—
Billeter-Fonds	Fr. 2 100.—
Orelli-Stiftung	Fr. 5 000.—
Dr. Edwin Frey-Fonds	Fr. 9 173.30

Das Vermögen der Hermann Kurz-Stiftung betrug am 30. Juni 1974 Fr. 236 527.80 (30. Juni 1973: Fr. 286 146.90). Die Nettoerträgnisse des Geschäftsjahres 1973/74 im Betrage von Fr. 6689.20 stehen der Kantonalen Poliklinik zu Verfügung.

Die Bruno Bloch-Stiftung wies per Ende 1974 ein Stiftungsvermögen von Fr. 49 581.85 auf (31. Dezember 1973: Fr. 52 909.70). Im Berichtsjahr wurden Fr. 2 500.– ausbezahlt.

Das Vermögen des Eugen Schurter-Fonds, dessen Erträgnisse der Universitätsbibliothek zufallen, belief sich am 31. Dezember 1974 auf Fr. 260 287.75 (31. Dezember 1973: Fr. 251 336.80).

Die Hartmann Müller-Stiftung für medizinische Forschung wies per Ende 1974 ein Vermögen von Fr. 4 200 000.– auf (31. Dezember 1973: Fr. 5 860 000.–). Sie gewährte Beiträge in der Höhe von Fr. 171 976.–.

Das Vermögen der Georg Friedrich Goetz-Stiftung belief sich am 31. 12. 1974 auf Fr. 43 047.24 (31. 12. 1973: Fr. 25 631.–).

Die Stiftung Julius Müller zur Unterstützung der Krebsforschung wies per 31. Dezember 1974 ein Stiftungsvermögen von Fr. 1 096 295.– auf (31. Dezember 1973: Fr. 1 192 920.–). Im abgelaufenen Jahr wurden im Sinne des Stiftungszweckes Fr. 47 303.— aufgewendet.

Das Vermögen des Dr. Emil Bindschedler-Fonds zum Andenken an Prof. Dr. Alfred Werner betrug am 31. Dezember 1974 Fr. 323 045.90 (31. Dezember 1973: Fr. 298 690.65). Pro 1974 wurden Fr. 2 500.– für Stipendien ausgerichtet.

Das Vermögen der Eric Slack-Gyr-Stiftung betrug am 31. Dezember 1974 Fr. 2 292 000.–. Im Berichtsjahr wurden gemäss Stiftungszweck Beiträge von Fr. 120 500.– ausgerichtet.

Die Rechnung des Fonds zur Förderung der Forschung auf dem Gebiet der Chemie und Pharmazie schloss per 31. Dezember 1974 mit einem Vermögensbestand von Fr. 87 396.80 ab (31. Dezember 1973: Fr. 81 679.25). Im Berichtsjahr wurden keine Beiträge ausbezahlt.

Zu Lasten des Anna Feddersen-Wagner-Fonds, dessen Mittel zur Förderung der Forschung auf dem Gebiete der Medizin und Chemie dienen, sind pro 1974 keine Stipendien ausgerichtet worden. Das Vermögen des Fonds betrug Ende 1974 Fr. 150 849.40 (31. Dezember 1973: Fr. 185 209.95).

Die Rechnung der Karl Hescheler-Stiftung schloss per Ende 1974 mit einem Vermögen von Fr. 887 011.– ab (31. Dezember 1973: Fr. 861 410.40). Für Förderung des Zoologisch-vergleichend Anatomischen Institutes, des Zoologischen Museums und des Paläontologischen Institutes wurden Fr. 29 276.20 aufgewendet.

17. Zürcher Hochschulverein

Im Vereinsjahr 1974 wurden wiederum zwei Mitgliederversammlungen durchgeführt.

Die Frühjahrsversammlung vom 25. April verabschiedete einstimmig und diskussionslos den Jahresbericht und die Jahresrechnung. Turnusgemäss traten auf den Zeitpunkt der Versammlung Prof. Dr. Verena Meyer, Prof. Dr. E. Rühli (Vizepräsident), Dr. J. Biedermann (Aktuar), Dr. M. Homberger, Prof. Dr. R. Leuenberger, Prof. Dr. A. Reinle, Prof. Dr. W. Weber und Dr. H. Wetter aus dem Vorstand zurück. An ihrer Stelle wurden Prof. Dr. H.-D. Altendorf, Prof. Dr. M. L. Birnstiel, Dr. H. Forrer, Dr. P. Früh, Dr. R. Gamper, Prof. Dr. D. Schwarz und Prof. Dr. E. W. Stark neu in den Vorstand gewählt. Dr. H. Bergmaier wurde als Vorstandsmitglied und Präsident für eine weitere Amtsdauer wiedergewählt, während Prof. Dr. K. Akert und Dr. H. U. Frey als Vorstandsmitglieder bestätigt wurden. Der Vorstand bezeichnete Prof. Dr. K. Akert als neuen Vizepräsidenten und Dr. P. Früh als neuen Aktuar und bestätigte Dr. H. U. Frey als Quästor. Im Anschluss an die Generalversammlung liessen sich die Teilnehmer von Prof. Dr. F. Büsser, Prof. Dr. G. Ebeling und Prof. Dr. A. Rich über die Arbeit der Institute der Theologischen Fakultät orientieren, worauf sie nach einer Einführung von Prof. Dr. A. Reinle den Kreuzgang des Grossmünsters besichtigten.

Die Herbsttagung vom 9. November war einem Besuch der ETH-Bauten auf dem Hönggerberg gewidmet. Nach einer Ansprache des Präsidenten der ETHZ über die «Zusammenarbeit zwischen ETH und Universität Zürich» folgten die Teilnehmer einer Experimentalvorlesung in Physik mit modernen Demonstrationsmethoden von Prof. Dr. F. Heinrich, woran sich eine Besichtigung der Institute für Zellbiologie und Kernphysik anschloss.

Der Vorstand führte im Frühjahr auf Anfrage des Rektorates der Universität bei den Vereinsmitgliedern eine Umfrage durch, mit welcher die Möglichkeiten für die kurzfristige Beherbergung von Gastdozenten abgeklärt wurden, die in den letzten Jahren auf

zunehmende Schwierigkeiten gestossen war. Die Umfrage löste ein erfreuliches Echo aus, haben doch rund 80 Mitglieder ihre Bereitschaft zur zeitweiligen Aufnahme von Gastdozenten erklärt.

Der Vorstand, der im Laufe des Jahres eine Reihe laufender Geschäfte behandelte, bewilligte zulasten der Rechnung 1974 folgende Beiträge:

Sprachlabor der Universität Zürich (Prof. Dr. Th. Ebneter)
Unterstützung eines sprachwissenschaftlichen Forschungsunternehmens . . . Fr. 2 000.—

Kunstgeschichtliches Seminar der Universität Zürich (Prof. Dr. R. Zürcher)
Beitrag an die Arbeit «Altarbau und Kirchenraum im Spätbarock» . . . Fr. 2 300.—

Medizinhistorisches Institut der Universität Zürich (Prof. Dr. H. M. Koelbing)
Beitrag für die Anschaffung der «Oeuvres de Louis Pasteur» . . . Fr. 1 000.—

Ethnologisches Seminar der Universität Zürich (PD Dr. W. Laade)
Einrichtungen für das Fach Musikethnologie . . . Fr. 2 500.—

Philosophisches Seminar der Universität Zürich (Prof. Dr. R. Meyer)
Beitrag an die Druckkosten der Hauptwerke Hermann Cohens . . . Fr. 4 000.—

Veterinär-Pathologisches Institut der Universität Zürich (Prof. Dr. H. Stünzi)
Anschaffung eines Photokopiergerätes . . . Fr. 4 200.—

Universitäts-Frauenklinik des Kantonsspitals Zürich, Abteilung für Neonatologie (Prof. Dr. G. Duc)
Beitrag an die Anschaffung eines Cardiorespirographen . . . Fr. 10 000.—

Psychiatrische Universitäts-Poliklinik des Kantonsspitals Zürich (Prof. Dr. H. Kind)
Anschaffung eines technisch-wissenschaftlichen Taschenrechners . . . Fr. 1 350.—

Der Verein zählte am Ende des Berichtsjahres 2332 (im Vorjahr 2313) Einzel- und 129 (im Vorjahr 130) Kollektivmitglieder.

Der Präsident: Dr. *H. Bergmaier*

Der Aktuar: Dr. *P. Früh*

18. Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich

1. Kuratorium

Die Jahresversammlung fand am 29. Januar 1975 statt. Das Kuratorium nahm Kenntnis von einer Reihe von Berichten über Forschungsarbeiten und von Publikationen, die mit Hilfe von Stiftungsmitteln ausgeführt worden sind.

Die beiden Herren D. Schmidheini und Dr. M. Homberger haben ihren Rücktritt erklärt, ebenso treten zurück die Professoren A. Wildberger, A. Rich, H. Nef, K. Oftinger, K. Akert, K. von Fischer, H. Schmid und H. Wanner. Eine Änderung der Statuten wird es in naher Zukunft ermöglichen, für das Kuratorium der Stiftung für wissenschaftliche Forschung und den Stiftungsrat der Jubiläumsspende eine Personalunion zu erreichen. Damit kann die Arbeit der beiden Gremien rationalisiert und besser koordiniert werden. Neugewählt wurden folgende Vertreter der Wirtschaft und der Verwaltung: Dr. F. Schmitz, Stadtrat J. Baur (Zürich) und Stadtrat Dr. E. Huggenberger (Winterthur). Der Senat wählte in seiner Sitzung vom 31. Januar 1975 für die Amtsdauer 1975/79 folgende Professoren als Kuratoriumsmitglieder: F. Büsser, S. Schulz, Heidi Schelbert-Syfrig, U. Häfelin, J. Kägi,

K. Theiler, W. Siegenthaler, W. Leemann, A. Müller, P. Frei, H. Petter, H. Tuggener, K. Strebel, G. Furrer, V. Ziswiler und einen Vertreter der Privatdozenten. In den Vorstand wurden gewählt: Prof. P. Frei (Präsident), Prof. K. Theiler (Vizepräsident), Dr. R. Lang (Schatzmeister), Prof. G. Furrer (Aktuar), Dr. M. Karrer, Dr. U. Albers, Prof. U. Häfelin (Beisitzer).

2. Zuwendungen an die Stiftung

Die Stiftung für wissenschaftliche Forschung erhielt auch im vergangenen Jahr eine Reihe von Zuwendungen von Firmen und Gesellschaften sowie von Privaten. Diese Spenden gestatten uns, das Vermögen und den Dispositionsfonds zu äufnen.

Beträge von über Fr. 1000.– sind uns zugekommen von:

Schweizerischer Bankverein, Zürich	Fr.	5 000.—
Schweizerische Rückversicherungsgesellschaft, Zürich	Fr.	5 000.—
Schoeller & Co., Zürich	Fr.	4 000.—
«Zürich» Versicherungs-Gesellschaft, Zürich	Fr.	3 000.—
Gebrüder Sulzer AG, Winterthur	Fr.	2 000.—
Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur, und «Winterthur» Lebensversicherungs-Gesellschaft, Winterthur	Fr.	2 000.—
Neue Zürcher Zeitung, Zürich	Fr.	2 000.—

Gesamthaft sind an Spenden Fr. 25 700.– eingegangen.

Nach den Bestimmungen der Statuten kann für wissenschaftliche Arbeiten nur über den Ertrag aus dem Stiftungsvermögen verfügt werden. Wir freuen uns deshalb besonders, wenn wir von Freunden unserer Universität zusätzliche Mittel erhalten, und danken allen Spendern verbindlich.

Für die im Jahr 1975 zugesprochenen Subventionen standen folgende Beträge zur Verfügung:

Allgemeiner Fonds inkl. Escher-Abegg-Stiftung	Fr.	172 038.—

Spezialfonds:

Ringger-Pfennigger-Fonds (für die meist verbreiteten Volkskrankheiten)	Fr.	1 757.—
Zollinger-Billeter-Fonds (für die Erforschung der Krebskrankheiten)	Fr.	1 205.—

3. Subventionen

Für das Jahr 1975 wurden für nachstehende Forschungsprojekte die folgenden Subventionen bewilligt:

Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. E. Rühli Forschungen über Unternehmenspolitik	Fr.	3 500.—

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. *Ph. Christen* Untersuchungen über Enzym-Substrat-Zwischenverbindungen	Fr.	1 950.—
PD Dr. *J. A. Fischer*/Prof. Dr. *A. Schreiber* Die Eigenschaften von Parathormon- und Calcitoninrezeptoren	Fr.	6 350.—
Prof. Dr. *W. Rutishauser* Blutflussmessung (Vergleich verschiedener Methoden)	Fr.	5 600.—
Prof. Dr. *H. E. Schroeder* Quantitativ-stereologische Analyse pathologischer Schleimhautveränderungen in der Mundhöhle des Menschen	Fr.	7 580.—

Veterinär-medizinische Fakultät

Prof. Dr. *E. Jenny* Mechanismus der Muskeldifferenzierung und Muskelalterung	Fr.	2 800.—

Philosophische Fakultät I

Prof. Dr. *G. Heese*
Grundlagenforschung zur vergleichenden Sonderpädagogik . . . . . Fr. 3 250.—

Prof. Dr. *K. H. Henking*
Religions- und Kunstgeschichte West-Afrikas. Fr. 12 000.—

Prof. Dr. *K. H. Henking*
Interdisziplinäre Forschungsexpedition in den Wakhan/Pamir . . . . . Fr. 3 000.—

Prof. Dr. *K. H. Henking*
Buschmannkultur in Südafrika im 19. Jahrhundert . . . . . Fr. 3 000.—

Prof. Dr. *K. H. Henking*
Religiöse Vorstellungen der Ngadju-Dayak . . Fr. 6 500.—

Prof. Dr. *P. Kaplony*
Die Rollsiegel des Alten Reichs . . . . . Fr. 4 000.—

PD Dr. *W. Laade*
Korsisches Volkslied. Musik, Ethnographie, Geschichte . . . . . Fr. 3 000.—

Prof. Dr. *F. G. Maier*
Zeichnerische Aufnahmen von Funden und Schichtprofilen der Grabung in Alt-Paphos . . Fr. 1 350.—

Prof. Dr. *R. Meyer* / PD Dr. *H. Holzhey*
Hermann Cohen «Logik der reinen Erkenntnis» Fr. 7 000.—

Prof. Dr. *A. Niederer*
Umkopierung ethnographischer Aufnahmen aus dem Lötschental . . . . . Fr. 5 000.—

Prof. Dr. *A. Niederer*
Atlas der schweizerischen Volkskunde . . . . Fr. 5 612.—

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. *H. Burla*
Oekologie von Seesternen . . . . . Fr. 5 344.—

Prof. Dr. *C. D. K. Cook*
Populationsstudien über «Vitaliniana primulifolia» (Douglasie, Goldprimel). . . . . Fr. 5 740.—

Prof. Dr. *A. Dreiding*
Systematische Strukturbeschreibung von Molekülen . . . . . Fr. 9 500.—

Prof. Dr. *Verena Meyer*
Sauerstoffkonzentration in Si-Einkristallen . . Fr. 3 920.—

Prof. Dr. *J. Schlittler*
Verbreitung und Standortsansprüche alpiner Pflanzenarten (Phanerogamen und Kryptogamen) . . . . . Fr. 2 000.—

Prof. Dr. *G. Wagnière* / Prof. Dr. *H. Labhart*
Untersuchung der Zirkularpolarisation des Fluoreszenzlichtes von organischen Molekülen Fr. 6 670.—

Prof. Dr. *H. Wanner*
Atmungsmessungen an Pflanzen . . . . . Fr. 15 000.—

Prof. Dr. *R. Wehner*
Biologische e-Vektor-Analyse . . . . . Fr. 7 600.—

Im Laufe des Jahres 1974 wurden vom Vorstand in eigener Kompetenz ausserdem bewilligt:

PD Dr. *D. Lehmann (Med. Fak.)*
Elektroencephalographische Untersuchungen . Fr. 6 070.—

PD Dr. *W. Laade (Phil. Fak. I)*
Erforschung der traditionellen Musikformen der Insel Korsika . . . . . Fr. 7 500.—

Prof. Dr. *A. Niederer (Phil. Fak. I)*
Atlas der schweizerischen Volkskunde . . . . Fr. 5 612.—

Prof. Dr. *M. Waldmeier (Phil. Fak. II)*
Beobachtung einer totalen Sonnenfinsternis . . Fr. 3 500.—

Total Fr. 159 948.—

4. Vermögen

Das Vermögen setzt sich wie folgt zusammen (31. 12. 1974):

Allgemeiner Fonds	Fr. 2 391 482.10
Escher-Abegg-Stiftung	Fr. 227 534.95
Ringger-Pfenninger-Fonds	Fr. 43 126.85
Zollinger-Billeter-Fonds	Fr. 35 913.10
Subventionen-Konto	Fr. 124 020.75
Dispositions-Fonds	Fr. 322 700.—
Total	Fr. 3 144 777.75

Gegenüber dem Stand vom 31. Dezember 1973 hat sich das Stiftungsvermögen um Fr. 5955.65 erhöht.

Im Anschluss an die Jahresversammlung des Kuratoriums am 29. Januar 1975 hielt Prof. Dr. Siegfried Schulz einen Vortrag über das Thema «Das Christentum und die institutionelle Sklaverei».

Im Namen des Kuratoriums

Der Präsident: *Hans Wanner*

19. Jubiläumsspende für die Universität Zürich

Zu Anfang der Berichtsperiode standen aus dem Saldo und den Zinserträgen von 1973 dem Stiftungsrat (Subventionskonto) Fr. 42 241.49 und dem Vorstand (Dispositionskonto) Fr. 20 466.13 zur Verfügung. In seiner Jahresversammlung vom 11. Juli 1974 beschloss der Stiftungsrat die folgenden Zuwendungen:

A. Aus dem allgemeinen Subventionskonto

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. *M. Cuénod*
Anschaffung einer Micro-Pumpe . . . . . Fr. 4 295.—

PD Dr. *Ruth Illig*
Arbeitskopf zu Heraeus-Christ Kühlzentrifuge Fr. 4 880.—

Dr. *M. Knoblauch* / Prof. Dr. *A. Labhart*
Teaching-Attachment für gastroenterologische Endoskopie . . . . . Fr. 4 800.—

Prof. Dr. *W. Rutishauser*
Quantifizierung von Mitralklappeninsuffizienzen durch videodensitometrische Kontrastmittelmessung am Angiokardiogramm . . . . . Fr. 2 500.—

PD Dr. *J. Willi*
Beitrag an wissenschaftlichen Ausbildungsaufenthalt . . . . . Fr. 2 000.—

Veterinärmedizinische Fakultät

PD Dr. *C. C. Kuenzle*
Beitrag an Finanzierung einer Beckman/Spinco-Kühlzentrifuge . . . . . Fr. 4 000.—

Philosophische Fakultät I

Prof. Dr. *Th. Ebneter*
Tonbänder für Sprachlabor . . . . . Fr. 967.70

Prof. Dr. *P. Kaplony*
Ausbau der Bibliothek des Orientalischen Seminars . . . . . Fr. 1 000.—

Prof. Dr. *L. Keller*
Entschädigung eines Studenten für Arbeiten in der Bibliothek des Romanischen Seminars . . Fr. 904.—

Prof. Dr. *E. Leisi*
3 Sprachstudien-Recorder und Sprachlehrgänge Fr. 4 800.—

Prof. Dr. *F. G. Maier*
Ergänzung einer Photoausrüstung für Historisches Seminar . . . . . Fr. 563.50

Prof. Dr. *E. Maurer*
Photoausrüstung für Kunstgeschichtliches Seminar . . . . . Fr. 3 000.—

Prof. Dr. *R. Zett*
Literatur zur osteuropäischen vergleichenden Lexikologie . . . . . Fr. 2 500.—

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. *R. Bachofen*
Anschaffung eines Agfa-Repromasters . . . . Fr. 5 750.—
Prof. Dr. *G. Furrer*
Klimamorphologische Feldarbeiten im Hoch-Wallis . . . . . Fr. 1 000.—

Total Fr. 42 960.20

B. Aus dem Dispositionskonto wurden die nachstehenden Beiträge vom Vorstand bewilligt:

Prof. Dr. *F. Büsser*
Anschaffung von Literatur für das Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte . . . . Fr. 1 181.55
Prof. Dr. *L. van der Waerden*
Ausbau der Bibliothek zur Geschichte der Wissenschaft . . . . . Fr. 4 000.—
Prof. Dr. *P. Noll*
Durchführung einer Klausurtagung über Fragen der Rechtsvergleichung aus dem Strafprozessrecht . . . . . Fr. 5 000.—

Total Fr. 10 181.55

Am 31. Dezember 1974 enthielten

das Subventionskonto

Saldo 1974	Fr. 643.71
aus Erträgnissen 1974	Fr. 43 411.96
	Fr. 42 768.25

das Dispositionskonto

aus Saldo 1974	Fr. 10 284.58
aus Erträgnissen 1974	Fr. 10 852.99
	Fr. 21 137.57

Das Reinvermögen belief sich auf Fr. 1 001 302.74

Um eine engere Zusammenarbeit mit der Stiftung für wissenschaftliche Forschung zu ermöglichen, wurde erstmals 1975 die Jahresversammlung des Stiftungsrates auf den 25. Februar 1975 vorverlegt. Es wurden nach Übertrag von Fr. 5000.— aus dem Dispositionskonto in das Subventionskonto folgende Beiträge beschlossen:

Theologische Fakultät

Prof. Dr. *F. Büsser*
Ergänzung der Bibliothek des Instituts für schweizerische Reformationsgeschichte . . . . Fr. 2 000.—

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. *M. Cuénod*
Kleinbildkamera mit Zubehör . . . . . Fr. 4 309.—
Prof. Dr. *W. H. Hitzig*
Elektrophoresegerät . . . . . Fr. 2 970 —
Prof. Dr. *J. Kägi*
Umwälzthermostat mit Kältemaschine . . . . Fr. 2 650.—
PD Dr. *E. A. Keller*
Atmungspumpe nach KAPP . . . . . Fr. 1 932.25
Prof. Dr. *Th. Marthaler*
Teilbetrag für die Anschaffung eines automatischen Rechengerätes . . . . . Fr. 10 000.—
Dr. *D. Mieth* / Prof. Dr. *G. Duc*
Herzfrequenz-Monitor und 8 Thermosonden . Fr. 8 400.—
Prof. Dr. *G. Zbinden*
Visopan-Demonstrationsmikroskop . . . . . Fr. 5 225.—

Philosophische Fakultät I

PD Dr. *J. Dobai*
Werk-Beitrag . . . . . Fr. 5 000.—

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. *F. Laves*
Erforschung von Kugelgesteinen . . . . . Fr. 3 000.—

Prof. Dr. *W. v. Philipsborn*
Bücher für die Präsenzbibliothek für die Kernresonanz-Abteilung des Organisch-Chemischen Instituts . . . . . Fr. 2 000.—

Aus dem Dispositionskonto erfolgten keine Zuwendungen.

Der Stiftungsrat beschloss Statutenänderungen, welche eine Personalunion mit dem Kuratorium der Stiftung für wissenschaftliche Forschung ermöglichen. Sie betreffen eine Erhöhung der Zahl der Mitglieder des Stiftungsrates und des Vorstandes sowie die Länge der Amtsdauer. Als Nachfolger der wegen Ablaufs der Amtsdauer aus dem Stiftungsrat bzw. Vorstand austretenden Nichtdozenten-Mitglieder und als zusätzliche Mitglieder werden neu die folgenden, auch dem Kuratorium der Stiftung für wissenschaftliche Forschung angehörigen Herren gewählt: R. Huber-Rübel, W. Schweizer, Dr. F. Kern, Dr. U. Albers, P. Hummel, Dr. E. A. Bloch, Dr. A. Hartmann, Dr. R. Domeniconi, Dr. M. Karrer, Dr. F. Schmitz. Die Herren J. Baur, Dr. E. Huggenberger, Dr. H. R. Frey, Dr. M. Trachsler und Dr. M. Trechsel wurden für eine weitere Amtsdauer wieder gewählt. Herr Dr. J. R. Biedermann und Herr Dr. H. R. Frey werden die Rechnungsrevision übernehmen. Der Senat bestimmte am 29. 1. 1975 dieselben Dozenten als Mitglieder der entsprechenden Gremien der Jubiläumsspende und der Stiftung für wissenschaftliche Forschung. Damit ist für die Amtsperiode 1975/79 die Personalunion fast vollständig realisiert. Der Vorstand wurde vom Stiftungsrat wie folgt gewählt: Prof. Dr. P. Frei (Präsident), Prof. Dr. K. Theiler (Vizepräsident), Prof. Dr. G. Furrer (Aktuar), Dr. M. Trachsler (Quästor), Dr. U. Albers, Prof. Dr. U. Häfelin, Dr. M. Karrer (Beisitzer).

Im Namen des Stiftungsrates

Der Präsident: *Heinrich Labhart*

20. Julius Klaus-Stiftung für Genetik und Sozialanthropologie

54. Bericht – 1974

Im Berichtsjahr fand am 13. Juni eine Kuratoriumssitzung statt. Mit Ende des Jahres 1974 lief die sechsjährige Amtsdauer der Mitglieder des Kuratoriums ab.

In seiner Sitzung vom 7. August 1974 wählte der Regierungsrat auf Antrag der Erziehungsdirektion für die neue Amtsperiode vom 1. Januar 1975 bis 31. Dezember 1980 als Mitglieder des Kuratoriums der Julius Klaus-Stiftung die Herren: Prof. Dr. J. Biegert (Vorsitzender), Prof. Dr. G. Töndury (Stellvertretender Vorsitzender), Direktor K. Müller (Schatzmeister), Dr. R. Roemer (Vertreter der Regierung), Prof. Dr. R. Nöthiger (Schriftführer), Prof. Dr. A. Prader, Prof. Dr. E. Batschelet. Der Senatsausschuss hat sich mit der Wahl der aus dem Lehrkörper der Universität vorgeschlagenen fünf Dozenten einverstanden erklärt.

Von dem Publikationsorgan der Stiftung «Archiv für Genetik» erschienen im Berichtsjahr Band 46, Heft 2 und 3; Band 47, Heft 1.

Die Bibliothek der Stiftung erforderte Ausgaben in der Höhe von Fr. 12 076.55, wovon Fr. 10 935.30 auf den biologisch-medizinischen Teil entfallen und auf die Statistische Bibliothek für 1973 Fr. 1141.25, die erst im Jahre 1974 abgerechnet werden konnten.

Für wissenschaftliche Forschungen bewilligte die Stiftung Beiträge in der Höhe von Fr. 13 550.—:

an Herrn Prof. Dr. W. Schmid, Kinderklinik Zürich, als Beitrag an das Kolloquium über aktuelle Themen der medizinischen Genetik und der Mutationsforschung Fr. 800.—,

an Herrn Dr. H. Rellstab, Mollis, zugunsten seines eugenischen Vortragsdienstes Fr. 750.—,

an Herrn J. S. Burckhardt, Institut für Molekularbiologie II der Universität Zürich, für seine Forschung auf dem Gebiet «Histon – mRNA und Histogene der Drosophila melanogaster im Furchungsstadium». Diese Subvention wurde erst 1975 ausgezahlt.

Am 31. Dezember 1974 betrug der Vermögenssaldo Fr. 1599384.97 gegenüber Fr. 1 602 372.08 am 31. Dezember 1973; nicht eingerechnet sind Bibliothek und Lagerbestände des «Archivs für Genetik».

Zürich, den 24. Februar 1974

Der Vorsitzende des Kuratoriums: *Josef Biegert*

21. Vergabungen

Auch während des Akademischen Jahres 1974/75 kamen die Universität und verschiedene ihrer Institutionen in den Genuss von grosszügigen Vergabungen und Legaten. Es sei an dieser Stelle den zahlreichen Donatoren ihre Grosszügigkeit bestens verdankt. (Die Liste der Spender liegt im Rektorats-Sekretariat auf.)

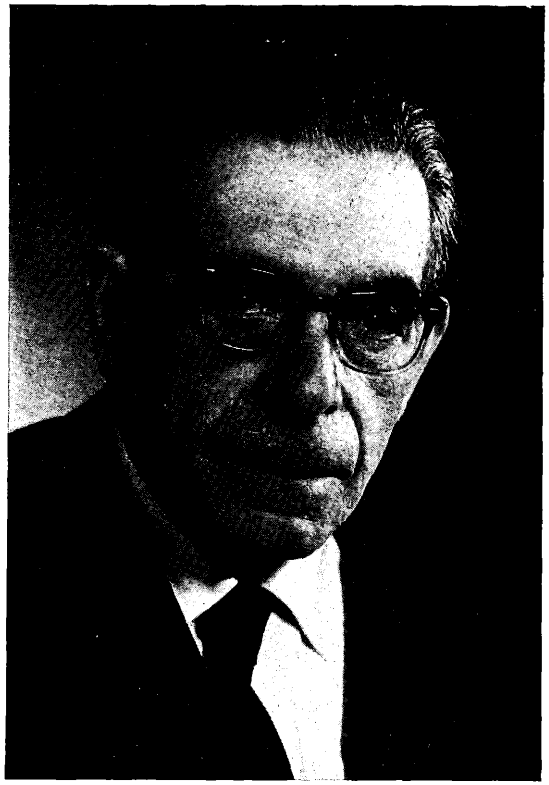
V.
NEKROLOGE

Privatdozent Professor Dr. Franz Borbély

11. Juli 1900 bis 9. Mai 1974

Als berühmter Jahrgang der Jahrhundertwende wurde Franz Borbély auf ehemals ungarischem, heute rumänischem Staatsgebiet geboren. Er durchlief die ungarischen Schulen und studierte Medizin in Budapest. Im Jahre 1925 bestand er das Staatsexamen und bildete sich anschliessend als Assistent in verschiedenen Universitätskliniken weiter aus. Bald wurde er zum Oberarzt ernannt. Seine Kenntnisse wurden während der elfjährigen Spitalarzttätigkeit, unterbrochen durch mehrere Auslandsaufenthalte, vor allem auf dem Gebiete der inneren Medizin enorm vertieft. Zunehmend beschäftigten ihn die Probleme der Arbeitsmedizin. So folgte er mit grosser Freude einem Ruf als Werkarzt an das Fabrikspital der Manfred Weiss-Werke in Csepel. Vom Jahre 1936 an führte er die ärztliche Versorgung dieser grossen Belegschaft; schliesslich unterstanden ihm 40 000 Arbeiter des gesamten Betriebes. Auch in seinen späteren Jahren schilderte er immer wieder, wie sehr ihn die Gewerbetoxikologie damals zu faszinieren begonnen habe. Seine mehrjährige Tätigkeit bot ihm Gelegenheit, Gefährdungen durch langfristige Einwirkung kleiner, vor allem chemischer Noxen zu erkennen und durch zweckentsprechende Massnahmen Arbeiter zu schützen. Der Dienst an einer Gemeinschaft verdrängte bereits zu jenem Zeitpunkt bei Franz Borbély zunehmend die Individualmedizin.

Nach achtjähriger reicher Erfahrung in gruppenmedizinischer Krankheits- und Unfallprophylaxe mit vorbildlichem Ausbau einer ärztlichen Fabrikorganisation wurde Franz Borbély gezwungen, im Jahre 1944 seine Arbeit abzubrechen und als Flüchtling mit seiner Familie in ein ihm völlig fremdes Land zu ziehen. Viele Kollegen in ähnlicher Situation hätten resigniert. Er nahm das Schicksal tapfer auf sich und begann noch einmal ganz von vorne als Volontärarzt. Unbeirrt und vorerst unbezahlt suchte und erhielt er am Gerichtlich-Medizinischen Institut der Universität Zürich eine neue Lebensbasis. Sein Lehrer Fritz Schwarz erkannte rasch die grossen Vorzüge des ungarischen Flüchtlings. Er setzte ihn im Gebiet der medizinischen Toxikologie und der Gewerbetoxikologie ein. Franz Borbély fand – vorerst in engem Rahmen – die Möglichkeiten seiner alten Tätigkeit erneut. Vom Assistenten rückte er rasch zum Oberarzt vor und wurde schnell ein geschätzter Konsiliarius für Toxikologie in den verschiedenen Kliniken der Zürcher Spitäler. Seine originellen, scharfsinnigen Diagnosen machten ihn bald im ganzen Land bekannt. Ärzte, Spitäler, aber auch Fabriken und Betriebe erfragten immer häufiger seinen Rat. Fachgruppen und Kommissionen suchten ihn als Mitglied zu gewinnen. Rasch lebte er sich in die neue Sprache und Kultur ein. An seinem Wohnort in Küsnacht erhielt er innert weniger Jahre die Bürgerrechtsurkunde, zusammen mit dem Landrecht des Kantons Zürich. Die grosse Erfahrung über weite Gebiete der Medizin, welche Franz Borbély aus Ungarn mitgebracht hatte, verband sich in harmonischer Weise mit der vorsichtigen, differenzierten und sorgfältig ab-



Franz Borbély

wägenden Begutachtungspraxis seines Lehrers Fritz Schwarz. So waren seine Stellungnahmen sowohl in der Schweiz als auch im Ausland geschätzt wegen ihrer wohlausgewogenen und fundierten Argumente. Er vermochte bei aller Zurückhaltung dennoch scharf und klar zu formulieren und war nie bereit, Konzessionen gegen seine Überzeugung einzugehen. Als Experte der Interkantonalen Giftkommission und später als Mitglied der Vorbereitungskommission für das Eidg. Giftgesetz sowie als Präsident der Fachgruppe zur Beurteilung landwirtschaftlicher Hilfsstoffe legte er strenge, aber differenzierte Kriterien an. An der medizinischen Poliklinik des Kantonsspitals Zürich richtete er eine toxikologische Sprechstunde ein, welche zeitweise lebhaft benützt wurde. Intensiv beteiligte er sich ferner an der Ausbildung der Studenten sowie an Fortbildungskursen für die Ärzte. Er prägte den Satz, dass es kaum eine Erkrankung gibt, deren Symptomenbildung nicht durch eine Vergiftung mit einem der vielen Tausenden von Stoffen unserer heutigen Umwelt nachgeahmt werden könnte. Berühmt war die im Jahre 1960 von ihm entdeckte Bleivergiftung bei einer Reihe von Patienten, welche anlässlich einer Nasenoperation sogenannte Porzellankügelchen implantiert erhalten und in der Folge an schleichenden, unklaren Beschwerden gelitten hatten. Borbély konnte nachweisen, dass diese Kügelchen aus stark bleihaltigem Glas bestanden, welches durch den Körper allmählich resorbiert worden war. Trotz seiner ständigen Belastung mit Unterricht und Gutachtertätigkeit blieb Franz Borbély genügend Zeit, ständig weiterzuforschen und in wissenschaftlichen Zeitschriften zu publizieren. Bis zu seinem Tode erschienen in Zusammenarbeit mit zahlreichen Kollegen und Schülern gegen 100 Arbeiten. Die Medizinische Fakultät erkannte seine Originalität und ernannte ihn im Jahre 1960 zum Privatdozenten. Bereits im Jahre 1964 wurde ihm der Titularprofessor verliehen. Im Jahre 1971 erhielt er von der Veterinärmedizinischen Fakultät unserer Universität den Ehrendoktor in Anerkennung seiner grundlegenden Arbeiten auf dem Gebiete der Toxikologie, welche auch für die Tierheilkunde grosse Bedeutung besitzen.

Hatte Franz Borbély ursprünglich in einsamer Klause Steinchen auf Steinchen aus dem grenzenlosen Gebiet der Toxikologie zusammengetragen, so begann sich allmählich ein farbiges Mosaik herauszubilden. Um die enorme Arbeit der Ordnung und Katalogisierung der Vergiftungsfälle nicht untergehen zu lassen, suchte er nach neuen Mitteln einer bleibenden Dokumentation. Hierbei fand er im Schweiz. Apothekerverein einen gleichgesinnten Partner, der bereit war, mit ihm zusammen gegen die Vergiftungen vorzugehen. Dank grosszügiger finanzieller Unterstützung, vorerst durch die Apotheker allein, später auch durch Beiträge von Behörden und der Industrie, konnte im Jahre 1966 eine schweizerische toxikologische Auskunftsstelle eröffnet werden. Diese ist inzwischen unter dem Namen des Schweiz. Toxikologischen Informationszentrums nicht nur in unserem Lande, sondern weltweit bekannt geworden. In ununterbrochener Arbeit hat dieses Tox-Zentrum über Tag und Nacht Tausende von Vergiftungsanfragen beantwortet. Franz Borbély identifizierte sich bis zu seinem Tode mit ihm. Wenn er nicht dort angetroffen werden konnte, so war er jederzeit über Telefon erreichbar. Es kann deshalb auch nicht als Zufall betrachtet werden, dass er mitten in seiner Arbeit im Zentrum von der schweren Krankheit überrascht wurde, welche ihn nach wochenlangem Spitalaufenthalt als hochgradig Invaliden zurückliess. Dies hinderte ihn nicht, weiterhin in engem Kontakt mit seinen Mitarbeitern zu bleiben und sie ständig zu beraten. Im Kreise seiner Familie und in seinem schönen Haus in Küsnacht gönnte er sich dazwischen Stunden der Musse und beobachtete quasi als Aussenstehender – wie er sich ausdrückte – das Karussell des Lebens.

Mit seinem Tode hat die Zürcher Fakultät einen Pionier der Toxikologie verloren. Zahllose Patienten verdanken ihm Leben und Gesundheit. Viele Kollegen

erinnern sich aus der Studienzeit und später als Ratsuchende an seine scharfsinnige Kombinationsgabe. Eine grosse Zahl von Freunden und Schülern schätzten seine hohen menschlichen Qualitäten. Mit Franz Borbély haben wir einen grossen Mann verloren.

Hanspeter Hartmann

Professor Dr. Carl Jakob Burckhardt

10. September 1891 bis 4. März 1974

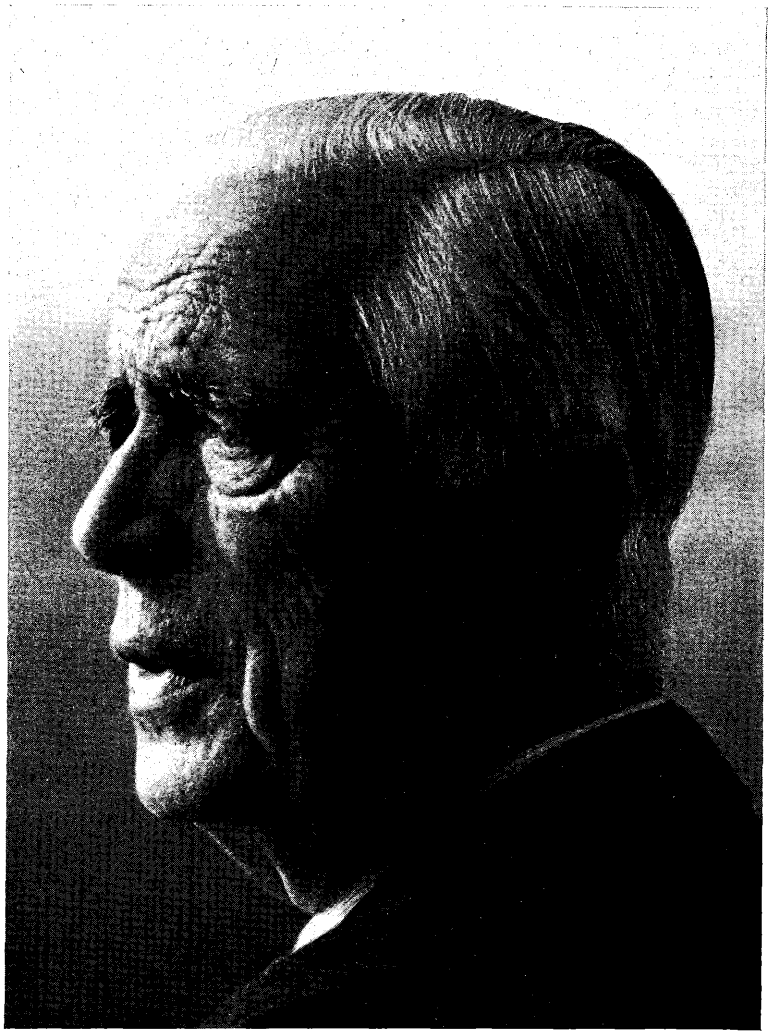
Die Bedeutung der Persönlichkeit Carl Jakob Burckhardts reicht weit über den Rahmen der Universität Zürich hinaus. Als Präsident des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes, als Hochkommissar des Völkerbunds in Danzig, als Gesandter in Paris hat er ein internationales politisches Ansehen gewonnen, wie es nur wenigen Schweizern beschieden war. Als Freund zahlreicher Künstler und Dichter – unter diesen Hugo von Hofmannsthals – als Briefschreiber und als Schöpfer gehaltvoller Erzählungen und Memoiren gehört er der literarischen Welt des zwanzigsten Jahrhunderts an. Mit der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich verbinden ihn die Leistungen auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft. Als Hauptwerk ist zu nennen der dreibändige «Richelieu», dessen erster Teil, «Der Aufstieg zur Macht», schon 1935, dessen folgende Bände 1965 und 1966 erschienen sind. Zahlreiche kleinere Studien schliessen sich an: über Erasmus, Willibald Pirkheimer, Calvin, Sully, Ludwig XIV., Maria Theresia u.a., die zum Teil unter dem Titel «Gestalten und Mächte» gesammelt worden sind. Burckhardts Geschichtsschreibung folgt der grossen, im deutschen Sprachgebiet durch Schiller begründeten, durch Männer wie Mommsen und Jakob Burckhardt fortgesetzten Tradition, die gewissenhafte Berücksichtigung aller erreichbaren Quellen mit souveräner künstlerischer Gestaltung zu vereinigen sucht. Künstlerischen Rang hatten auch Burckhardts Vorlesungen. Er habilitierte sich im WS 1927 und wurde 1929 Extraordinarius. Sein Lehrgebiet war umschrieben «Neuere allgemeine Geschichte». Sein Interesse galt aber vor allem Frankreich, Deutschland und Österreich, im Zusammenhang mit seinem Hauptwerk insbesondere den Bourbonen und Habsburgern. In der Antrittsrede über «Luwig XIV. und die Kaiserkrone» wusste er die beiden Richtungen seines Forschens auf überraschende Weise zu vereinigen. 1937 zog er sich von der Lehrtätigkeit zurück und wurde zum Honorarprofessor ernannt.

Emil Staiger

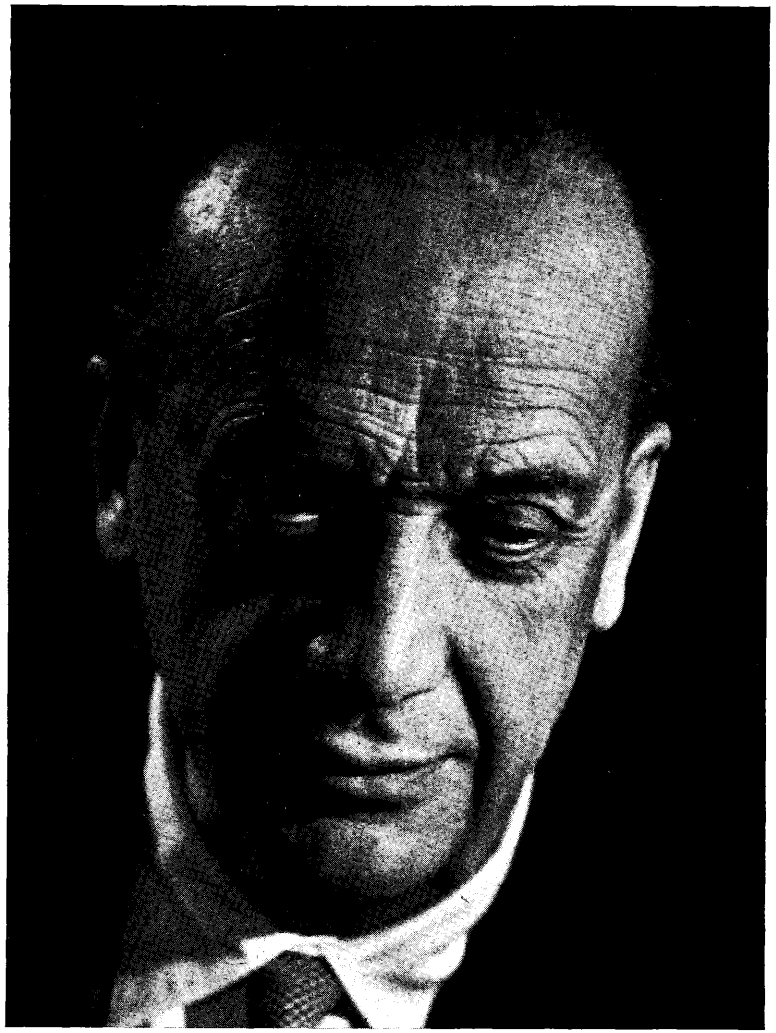
Professor Dr. Theophil Spoerri

10. Juni 1890 bis 24. Dezember 1974

Theophil Spoerri wurde am 10. Juni 1890 in La Chaux-de-Fonds geboren und wuchs zweisprachig auf, da sein Vater als Methodistenprediger seinen Wohnsitz häufig über die Sprachgrenze hinweg zu verlegen gezwungen war. Er selber brachte seinen Sinn für sprachliche Probleme und seine spätere Berufswahl damit in Zusammenhang, dass er schon in früher Jugend mit den linguistischen



Carl J Burckhardt



und sozialen Aspekten der Mehrsprachigkeit konfrontiert worden war. Sein Studium der romanischen Philologie schloss Spoerri mit einer sprachwissenschaftlichen Dissertation ab, in welcher er die Mundart der piemontesischen Valsesia behandelte. Anschliessend war er als Lehrer am Freien Gymnasium Bern tätig, von wo er im Jahre 1922 ohne vorhergehende Habilitation als ordentlicher Professor für romanische Philologie an die Universität Zürich berufen wurde. Als Nachfolger von E. Bovet lehrte Theophil Spoerri während vierunddreissig Jahren französische und italienische Literatur. Über seine Schüler, die als Lehrer an vielen Orten tätig waren oder noch sind, hat er den Literaturunterricht an den Mittelschulen der deutschen Schweiz während vieler Jahre entscheidend geprägt. In der Amtsperiode 1932–1934 stand Spoerri der Philosophischen Fakultät I als Dekan vor, und von 1948 bis 1950 wirkte er als Rektor der Universität Zürich. Seinen Rücktritt nahm er im Jahre 1956 im Alter von 66 Jahren, um sich ganz der Moralischen Aufrüstung zu widmen, in deren Dienst seine letzten Lebensjahre bis zu seinem am 24. Dezember 1974 in Caux erfolgten Tode standen.

Theophil Spoerris Unterricht verdankte seine Wirksamkeit in hohem Masse seiner persönlichen Ausstrahlung, die allen seinen Schülern als eine Kraft in Erinnerung ist, der man sich schwer entzog. Er sprach über Literatur auf solche Weise, dass der Zuhörer persönlich angesprochen und herausgefordert war und sich vor Fragen gestellt sah, die nicht zu umgehen waren. Durch die Intensität seines Sachbezugs und durch seine oft provokativen Akzentsetzungen war Spoerri ein grosser Anreger, auch zum Widerspruch, den er nicht nur ertrug, sondern immer ernst nahm. Dies ermöglichte ihm seine erstaunliche Offenheit, die ihn auch in den späten Jahren seiner akademischen Tätigkeit vor jeder dogmatischen Verhärtung bewahrte. Eine nie erlahmende Aufnahmebereitschaft und die Fähigkeit, auch dem Fremden im andern mit Sympathie zu begegnen, hinderten ihn daran, je im einmal Erreichten zur Ruhe zu kommen und erhielten ihm bis ins hohe Alter eine abgeklärte Beweglichkeit.

Innerhalb seines weit gesteckten Lehrgebietes, das die französische und italienische Literatur umfasste, schenkte Spoerri gewissen Autoren seine besondere, auf persönlicher Vorliebe beruhende Anteilnahme. Dazu gehörte etwa Pascal, über den er im Jahre 1923 unter dem Titel «La sincérité de Pascal» seine Antrittsrede an der Universität Zürich hielt und welcher viel später der Gegenstand seines im Jahre 1955 kurz vor seinem Rücktritt erschienenen Buches «Der verborgene Pascal» war. Im italienischen Bereich ist eine frühe Schrift über «Renaissance und Barock bei Ariost und Tasso» zu nennen, deren Wichtigkeit durch den Versuch gegeben ist, die Wölfflinsche Kunstbetrachtung auf die Literaturwissenschaft anzuwenden. Der italienische Dichter aber, dem Spoerri sich am nächsten fühlte und mit dem er sich immer wieder beschäftigte, war Dante. Ihm widmete er nicht nur zwei Bücher, «Einführung in die Göttliche Komödie» und «Dante und die europäische Literatur», sondern er führte ihn auch in seinen allgemeiner gehaltenen Publikationen oft als Zeugen an. Spoerris Forschung hat verschiedentlich öffentliche Anerkennung gefunden. So erhielt er die Dante-Medaille der Stadt Florenz und war Ehrendoktor der Universität Genf. Im Gedächtnis seiner Schüler bleibt er als Lehrer und Mensch von seltener Prägnanz gegenwärtig.

Hans-Jost Frey

E. Vogt

Professor Dr. Emil Vogt

12. April 1906 bis 2. Dezember 1974

Emil Vogt wurde am 12. April 1906 in Basel als Sohn des Lehrers Emil Vogt geboren. Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und immatrikulierte sich im Sommersemester 1925, ebenfalls in Basel, an der Universität zunächst für ein Studium der Klassischen Archäologie und Alt-Philologie; aber schon im 3. Semester wandte er sich seinem neuen Hauptfach zu, dem er dann sein Leben widmen sollte, der Prähistorie. Da ein Fachstudium in der Schweiz damals noch nicht möglich war, ging er vom Sommer 1926 an nacheinander an die Universitäten Breslau, Paris, Berlin und Wien und hatte hier Gelegenheit, bei den bedeutendsten Vertretern des Fachs zu hören, in Paris bei dem führenden Altsteinzeitforscher Abbé Breuil, in Berlin bei M. Ebert und H. Weinert und in Wien bei O. Menghin. Das Studium der Klassischen Archäologie und Philologie ging daneben weiter. Zum Abschluss des Studiums kehrte er nach Basel zurück und bestand hier am 3. Juli 1929 das Doktorexamen mit Vorgeschichte als Hauptfach und Klassischer Archäologie und Allgemeiner Geschichte als Nebenfächer mit der Note summa cum laude. Die Dissertation behandelte das Thema «Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie».

Am 1. November 1929 trat Vogt eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent am Historischen Museum in Basel an und wurde bereits am 1. November 1930 an die Stelle berufen, an der er nun über 40 Jahre wirken sollte, als Konservator der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, wo er am 1. Januar 1953 zum Vizedirektor aufrückte und am 1. Januar 1961 zum Direktor, bis zu seinem Rücktritt wegen Erreichens der Altersgrenze im Herbst 1971. Im Mai 1933 habilitierte er sich an der Freifächerabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, wo schon Viollier vom SS 1918 bis SS 1930 einen Lehrauftrag für Prähistorische Archäologie gehabt hatte. Im Sommer 1940 vertauschte er die Technische Hochschule mit der Universität mit Beginn der Venia legendi für Schweizerische und allgemeine Urgeschichte im Wintersemester 1940/41, da ihm nur im Rahmen der Universität die Möglichkeit gegeben war, sein Fach voll zu vertreten und vor allem die so notwendige Aufgabe zu übernehmen, für die fachliche Ausbildung junger Urgeschichtler in der Schweiz zu sorgen. An der Universität Zürich war die Urgeschichte bisher nicht vertreten gewesen. Thema der Habilitationsschrift war «Die Geflechte und Gewebe der Steinzeit». Die grosse Bedeutung des Fachs gerade für die Schweiz mit ihren vielen bedeutenden urgeschichtlichen Fundstätten veranlasste die Fakultät, im Sommer 1945 für das Fach der Urgeschichte ein Extraordinariat zu beantragen, das natürlich mit Emil Vogt besetzt wurde, mit Amtsantritt auf den 16. Oktober 1945.

Sehr umfangreich war das Arbeitsgebiet Vogts. Es umfasste nicht nur alle Perioden der Urgeschichte von der älteren Steinzeit bis in die römische Zeit und ins Mittelalter hinein; eindringende und exakte Analysen steinzeitlicher Textilien und Geflechte mit allen zugehörigen praktischen und handwerklichen Fragen gehörten ebenso dazu wie mittelalterliche Seidenstoffe aus kirchlichen Reliquiarien; aber auch keltische Münzkunde und römische Terrasigillata sind unter den Veröffentlichungen vertreten, wobei jüngere Steinzeit und Bronzezeit vor allem der Schweiz das Hauptgebiet bildeten. Das Gesamtverzeichnis der Schriften Vogts bis 1965 findet sich in der ihm zu seinem 60. Geburtstag gewidmeten Festschrift «Helvetia antiqua» mit zahlreichen Aufsätzen in- und ausländischer Schüler und Gelehrter.

Die besondere Bedeutung Vogts für die Schweiz besteht darin, dass er hierzulande aus der Urgeschichte erst eine richtige Wissenschaft gemacht hat. Noch

bis in die Mitte dieses Jahrhunderts gaben auch die massgebenden Handbücher der Schweizer Urgeschichte nicht mehr als eine reine Beschreibung. Man kam gar nicht auf den Gedanken, weitergehende Fragen daran zu knüpfen oder gar zu versuchen, etwas wie geschichtliche Entwicklung daran zu erkennen. Es war alles einfach Neolithikum und das Ganze «Prähistorie», ein Zeitraum vor Beginn der «Geschichte» mit dem Einsetzen schriftlicher Nachrichten. Hier hat Vogt gründlich Wandel geschaffen. Er war von Anfang an bemüht, den grossen Problemen der menschlichen Urgeschichte nachzuspüren, der entscheidenden Frage nach der Auseinandersetzung des frühen Menschen mit der ihn umgebenden, noch rein naturgegebenen Umwelt, der Frage der wirtschaftlichen Entwicklung, den weiteren Fragen, ob und inwieweit sich eine Herausbildung sozialer Gliederungen erkennen lasse oder ob sich aus den verschiedenen Kulturen Volksgruppierungen feststellen lassen und was sich aus einer Interpretation des Fundgutes an geistigen und religiösen Vorstellungen gewinnen lasse, und vor allem den Kräften und Bewegungen einer echten geschichtlichen Entwicklung nachzugehen, kurz auch die «Vorgeschichte» als echte Geschichte zu verstehen und sogar als einen sehr wichtigen Abschnitt in der Menschheitsgeschichte, eben «Urgeschichte» und nicht mehr «Prähistorie», «Vorgeschichte». Allen Fragen solcher Art wurde dabei mit grösster, alles sorgfältig abwägender Behutsamkeit nachgegangen; raschen Schlüssen und reinen Spekulationen war Vogt durchaus abgeneigt.

Die Urgeschichte in der Schweiz, in der staatliche Denkmalpflege noch recht jungen Datums ist und noch in den Anfängen steckt, braucht die Mitarbeit von Laien, die mit wachem Interesse auf Funde und Denkmäler ihrer näheren und weiteren Umgebung achten und dafür auch die genügenden Grundkenntnisse haben sollten. Auch diese Zusammenarbeit mit breiteren Kreisen pflegte Vogt sehr und war dazu durch seine ganze Persönlichkeit bestens befähigt, die mit der absoluten und selbstverständlichen echten Autorität des überlegenen Fachmanns und seinem stets liebenswürdigen und oft von feinem Humor getragenen Wesen und Auftreten ein steter und gern mit Vertrauen befragter Ratgeber und Helfer war, sowohl in persönlichen Gesprächen wie in Kursen.

Vogt war nicht nur der führende, sondern auch der einzige schweizerische Urgeschichtler von wirklich internationalem Rang und Ansehen. Die hohe Wertschätzung, die er im Ausland genoss, kam zum Ausdruck in vielen Einladungen zu Vorträgen in verschiedene Länder und vor allem in der Ernennung zum Ehrenmitglied und Mitglied einer grossen Zahl ausländischer Akademien und wissenschaftlicher Gesellschaften.

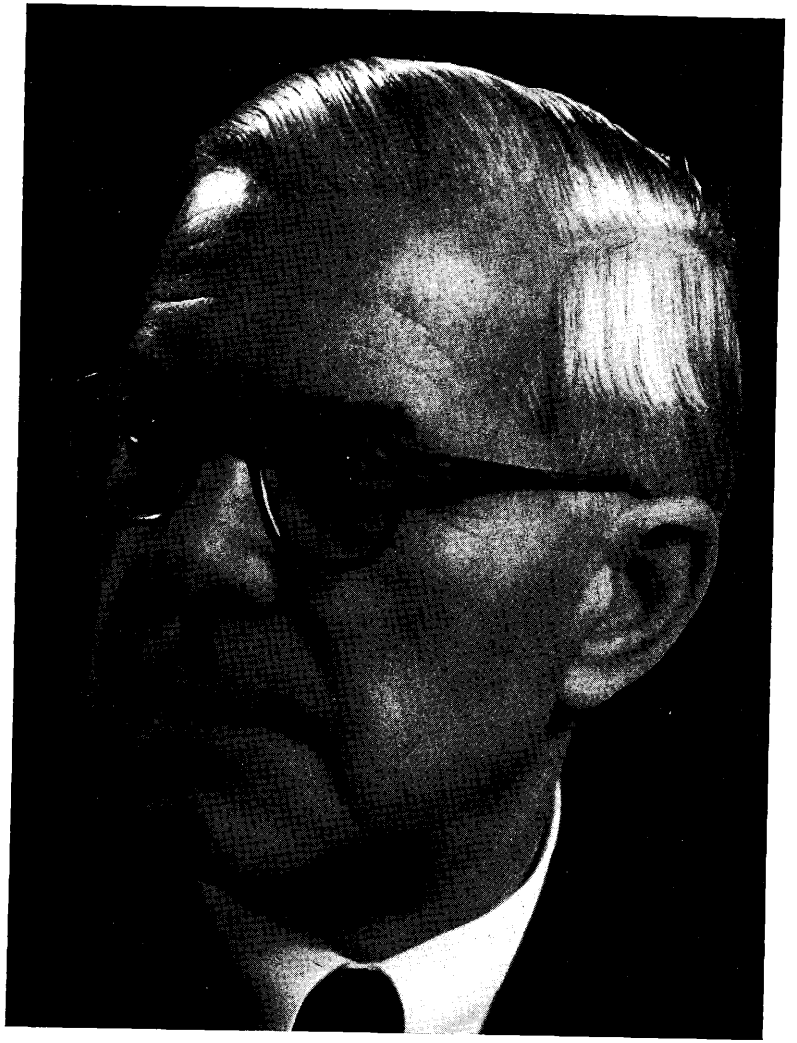
Auf dem Wege zur Abnahme eines Examens in Zürich wurde Emil Vogt in der Morgenfrühe des 2. Dezember 1974 an seinem Wohnort Rüschlikon auf der Strasse von einem Auto angefahren und so schwer verletzt, dass er bald darauf im Spital verschied. Damit fand mitten in der vollen Schaffenskraft das Leben eines hervorragenden Forschers und liebenswürdigen Kollegen ein grausames, jähes Ende. Dieser Tod reisst eine Lücke auf, die sich in vollem Umfang zurzeit nicht schliessen lässt.

Ernst Meyer

Privatdozent Professor Dr. Oskar Winterstein

14. Februar 1894 bis 26. Mai 1974

Kurz nach seinem 80. Geburtstag erlag Oskar Winterstein einem Herzschlag. Geboren in Zürich, durchlief er die Schulen in seiner Heimatstadt, wo er auch sein Medizinstudium absolvierte. 1918 bestand er das Staatsexamen und wurde



zum Dr. med. promoviert. Anschliessend arbeitete er als Assistent am Militärsanatorium Davos. 1920 kam er an die Chirurgische Universitätsklinik unter Professor Clairmont. Hier, in dieser strengen Schule, wuchs in ihm die Begeisterung für dieses Fach. 1923–1925 wirkte er als junger Oberarzt an der Chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals Winterthur. Dann holte ihn Clairmont nach Zürich zurück, wo ihm die Stelle des ersten Oberarztes anvertraut wurde. 1933 verliess er die Klinik, um sich in der Folge seiner Privatpraxis zu widmen. Während mehr als dreissig Jahren war er ein gesuchter und sehr geschätzter Chirurg in Zürich.

Seine akademische Laufbahn begann mit der Venia legendi im Sommersemester 1930. Die Lehrtätigkeit war ihm besonders am Herzen gelegen. Anlässlich seines 80. Geburtstages hat er selbst dies so ausgedrückt: «Die Uni Zürich hat mich geformt und hat aus mir etwas Rechtes, Nützliches werden lassen».

Wie sein Lehrer Clairmont war er ein begabter Dozent, der es verstand, die jungen Medizinstudenten zu fesseln. Während vieler Jahre war er Lehrbeauftragter für die Verbandslehre und die Chirurgische Propädeutik. Vorlesungen hielt er zudem über Frakturen und Hernien. Sein Vortrag war klar, anregend und von den Studenten besonders geschätzt. In Anerkennung dieser Lehrtätigkeit wurde Winterstein 1953 zum Titularprofessor ernannt. Er trat nach Vollendung des 70. Altersjahres 1964 von seiner Lehrverpflichtung zurück.

Winterstein war wissenschaftlich sehr interessiert. Mehr als 80 Arbeiten über alle möglichen Gebiete der praktischen Chirurgie stammen aus seiner Feder. Zusammen mit Clairmont und Dimtza war er Verfasser der bedeutenden Monographie über die Chirurgie der Tuberkulose. 60 Dissertationen wurden unter Leitung von Winterstein verfasst.

Ein reich erfülltes Leben ist zu Ende gegangen. Seine früheren Mitarbeiter und Schüler werden ihn nicht vergessen. *Adolf M. Fehr*

Privatdozentin Professor Dr. Clara Zollikofer

12. März 1881 bis 1. März 1975

Clara Zollikofer, Spross der angesehenen St. Galler Familie der Zollikofer von Altenklingen, wurde durch den Besuch einer Gartenbauschule in Godesberg angeregt, sich mit pflanzenphysiologischen Problemen zu befassen. Sie holte sich ihr Rüstzeug an deutschen Hochschulen. Vor mehr als einem halben Jahrhundert untersuchte sie unter der Leitung des berühmten Berliner Botanikers G. Haberlandt die Fähigkeit der Pflanzen, ihre Lage im Raum wahrzunehmen. In einer Reihe von schönen Experimenten ist es ihr gelungen, die Hypothese Haberlandts zu beweisen, wonach Stärkekörner in ganz bestimmten Zellen der Pflanzen die Funktion von Statolithen haben, das heisst, der durch die Schwerkraft bedingte Lagewechsel dieser Stärkekörner bei veränderter räumlicher Orientierung der Pflanzen löst die Reaktionskette aus, die zur Wiederherstellung der Normallage führt. Aufgrund dieser «Untersuchungen zur Statolithentheorie» wurde Clara Zollikofer am 27. September 1918 von der Philosophischen Fakultät der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin zum Doktor promoviert.

Der Befriedigung über den Erfolg ihrer ersten grösseren wissenschaftlichen Arbeit ist es wohl zu verdanken, dass Clara Zollikofer sich zeitlebens den Gebieten der Wachstums-, Bewegungs- und Entwicklungsphysiologie der Pflanzen widmete. Eine wesentliche Grundlage für die Erweiterung ihrer Kenntnisse auf diesen Gebieten erhielt sie im Laboratorium Wents in Utrecht. Went war der

Clara Zollikofer.

nachmalige Entdecker des ersten Wuchshormons der Pflanzen, heute als Auxin (Indolessigsäure) bekannt. In Utrecht bearbeitete Clara Zollikofer erneut die Reaktionen, welche sich bei Pflanzen nach Licht- und Schwerereizen zeigen.

Zu ihrem definitiven Tätigkeitsfeld wählte die junge Botanikerin nach Abschluss ihrer Studien in Holland das Institut für allgemeine Botanik an der Universität Zürich. Hier erhielt sie 1921 die Venia legendi als Privatdozentin für «Botanik mit spezieller Berücksichtigung der Physiologie und der Morphologie». Ungeachtet der äussert bescheidenen Arbeitsbedingungen entfaltete Clara Zollikofer eine fruchtbare Lehr- und Forschungstätigkeit. Von ihren weitgespannten Interesse- und Arbeitsgebieten zeugen eine Reihe von Veröffentlichungen und Dissertationen, die unter ihrer Leitung entstanden sind. Schon die Antrittsvorlesung der neuen Dozentin über «Die Periodizität des Pflanzenschlafs» berührte ein Gebiet, das heute noch so aktuell ist wie damals. Wir wissen trotz vielen Bemühungen auch jetzt nicht, wie die «innere Uhr» der Pflanzen und der Tiere funktioniert, die zum Beispiel die Schlafbewegungen der Pflanzen reguliert.

Neben den verschiedenen Untersuchungen über die Bewegungen von Blüten- und Fruchtstielen fällt eine musterhaft klare experimentelle Analyse der Parasterilität bei den Primeln auf. Man versteht darunter die auch beim Steinobst zu beobachtende Erscheinung, dass nur bestimmte Pollensorten – auf keinen Fall der eigene Pollen – zu einer Befruchtung führen. Mit Narben- und Griffelamputationen und Transplantationen konnte Clara Zollikofer beweisen, dass der Misserfolg der illegitimen Bestäubungen auf einer Wachstumshemmung der Pollenschläuche im Griffel- und Narbengewebe beruht. Für die experimentelle Vererbungsforschung wichtig war ihr Resultat, wonach die Bestäubung des amputierten Stempels in jedem Falle guten Fruchtansatz gibt.

Ausserordentlich viele Beobachtungen früherer Forscher gehen heute in der Informationsflut aus «modernen» Forschungsgebieten unter und werden zu Unrecht vergessen. Zu diesen gehören die letzten Experimente Clara Zollikofers vor ihrem Rücktritt vom Lehramt. Sie untersuchte zusammen mit ihren Mitarbeitern die Wirkung menschlicher Sexualhormone und analoger Verbindungen auf das Wachstum der Pflanzen. Sie fanden eine zum Teil beträchtliche und spezifische Wachstumsförderung, deren Ursache aber bis heute ungeklärt blieb.

Alle Untersuchungen von Clara Zollikofer zeichnen sich durch eine klare Fragestellung, einfache, durchsichtige Methodik und eine gründliche, aber auch vorsichtig nüchterne Diskussion und Beurteilung der Versuchsergebnisse aus. Ihre Vorlesungen waren, der vornehm zurückhaltenden Natur Clara Zollikofers entsprechend, nicht mitreissend und wortgewaltig, dafür aber immer sorgfältig vorbereitet und eindrücklich durch die sachliche klare Darstellung auch verwickelter Zusammenhänge. Obwohl die Pflanzenphysiologie grundlegende und für das Verständnis des Pflanzenlebens in jeder Hinsicht unentbehrliche Kenntnisse vermittelt, wurde sie lange Jahre an der Zürcher Hochschule stiefmütterlich behandelt. Wir müssen Clara Zollikofer dafür danken, dass sie trotzdem unentwegt auf diesem Gebiet tätig war und sich mit Erfolg bemühte, den angehenden Biologen die so notwendige Ergänzung ihrer pflanzenphysiologischen Ausbildung zu bieten. Die Verleihung des Professortitels für ihre selbstlose Tätigkeit (1933) war eine bescheidene äussere Anerkennung. Das Bewusstsein, dass ihre eigenen wissenschaftlichen Leistungen Bestand und Dauer haben werden, dürfte Clara Zollikofer wohl ebensoviel oder mehr bedeutet haben. Sie entschlief wenige Tage vor Vollendung ihres 94. Lebensjahres am 1. März 1975.

Hans Wanner